Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM. Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 173 — Gelsenkirchen, Montag, den 28. Juli 1930 — 12. Jahrgang

Verfassungsbruch

Das Steuerdiktat des Zentrumskanzlers

Arbeitslosenversicherung abgebaut — Krankenversicherung verschlechtert — Die Osthilfe durch Diktat Gesetz

Die neue Verordnung der Reichsregierung, die mit Hilfe des Artikels 48 der Reichsverfassung in Kraft gesetzt worden ist, enthüllt die reaktionären Absichten der Regierung Brüning noch deutlicher als ihre beiden ersten Verordnungen, die auf Beschluß des Reichstags aufgehoben werden mußten. Es ist jetzt keine Rede mehr davon, daß die Regierung sich bei der Anwendung des Artikels 48 auf das Notwendigste beschränken wird. Die Regierung benutzt die Zeit bis zum Zusammentritt des neuen Reichstags zu weittragenden Maßnahmen, die mit der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung nicht das Geringste zu tun haben. Ihr Zweck ist vielmehr, das Parlament als Vertretung der Volksinteressen auszuschalten und auf möglichst vielen Gebieten fertige Tatsachen zu schaffen. Der Kurs soll zwangsläufig gemacht werden, den die Regierung Brüning im Kampf gegen die Arbeiter, Angestellten und Beamten, im Kampf gegen die Sozialdemokratie mit der Unterstützung des ganzen Unternehmertums, und nur mit ihr, eingeschlagen hat.

Verfassungsrechtliche Bedenken kennt das Kabinett Brüning nicht. Daher enthält die Notverordnung nicht nur die ursprüngliche Deckungsvorlage mit Reichshilfe, Einkommensteuerzuschlag, Ledigensteuer, Kopfsteuer und Getränkesteuer, sondern auch den Reichsetat für das Jahr 1930, den Abbau der Arbeitslosenversicherung und der Krankenversicherung und die Aenderungen der Reichsversorgung der Kriegsbeschädigten. Selbst die Osthilfe, dieser mißlungene Köder für Herrn Hugenberg und die deutschnationalen Großagrarier, wird mit Artikel 48 in Kraft gesetzt.

Nach der Auflösung des Reichstags hat Reichsfinanzminister Dietrich mehrfach feierlich versprochen, die Regierung werde nichts tun, was sich mit der Verfassung nicht vereinbaren läßt. Sie werde den Artikel 48 so eng und so sparsam wie möglich anwenden. Bei Dietrich bestanden bis vor kurzem noch die erheblichsten Bedenken gegen das Inkrafttreten der Sozialgesetze, der Osthilfe usw. auf Grund des Artikels 48. Aber von Herrn Dietrich gilt, was die Parteifreunde von Herrn Moldenhauer sagten: ein Mann der starken Worte und der schwächlichen Taten. Genau so wie Herr Dietrich die Kopfsteuer als ein Abenteuer bekämpfte und sie dann trotzdem verwirklichte, so hat er sich auch jetzt denjenigen Kräften gebeugt, die nach rechts wollen und für die die Anwendung des Artikels 48 nur eine willkommene Gelegenheit ist, Sozialreaktion und Interessentenpolitik mit den Mitteln der Diktatur zu betreiben.

Die eigentlichen

Deckungsvorlagen

sind in ihrer neuen Formulierung nicht anders zu beurteilen als in ihrer alten. Reichshilfe, Einkommensteuerzuschlag, Ledigensteuer sind unverändert geblieben. Für sie ist deshalb nach wie vor zutreffend, daß die Leistungsfähigen geschont, die Leistungsschwachen übermäßig belastet werden. Lediglich bei der Kopfsteuer und der Gemeindegetränkesteuer sind Abänderungen vorgenommen worden, Normalsatz bleibt 6 Mark. Für einkommensteuerfreie Personen ermäßigt er sich auf 3 Mark. Und nun beginnt die Staffelung „nach sozialen Gesichtspunkten". Ein Hohngelächter wird die Antwort auf diese Demagogie sein. Die Kopfsteuer kann durch Aenderungen kein soziales Mäntelchen erhalten. Wenn die Regierung jetzt eine Staffelung des Steuersatzes bei der Kopfsteuer vornimmt, so ist das nur ein Eingeständnis für die Verderblichkeit und Brutalität dieser Steuer. Sie ist nur ein Zeichen für

das böse Gewissen

ihrer Urheber, ein Beweis der Angst vor dem Zorn der Wähler. Denn die Wähler wissen, daß die Kopfsteuer nicht nur die roheste Form einer Steuer ist, sondern daß sie vor allen Dingen dazu bestimmt ist, die sozialen Ausgaben der Gemeinden herabzudrücken und die Realsteuern zu ermäßigen. Kopfsteuer bleibt Kopfsteuer, mag auch von 100 000 Steuerpflichtigen einer einen erhöhten Satz zahlen.

Während die erste Notverordnung der Regierung die allgemeine Einführung der Getränkesteuer vorsah, wird jetzt nur die bestehende Gemeindebiersteuer erhöht. Bier darf also noch höher besteuert werden, Wein und Schaumwein bleiben steuerfrei. Daß in Ausnahmefällen besonders notleidende Gemeinden auch diese Getränke besteuern können, ändert nichts an der völligen Kapitulation, die die Regierung hier vor den Interessenten vorgenommen hat. Denn die Wirtschaftspartei und die Gastwirte, das ist der Interessentenhaufen, dem die Regierung Brüning einschließlich des Reichsfinanzministers Dietrich das unsachliche Zugeständnis gemacht hat.

Die Gesetzentwürfe über Arbeitslosenversicherung, Krankenversicherung und Reichsversorgung werden in vollem Umfang mit Artikel 48 in Kraft gesetzt. In der Arbeitslosenversicherung sollen auf diese Weise für die restlichen acht Monate des Etatsjahres 100 Millionen Mark eingespart werden. Die Unterstützung wird künftig nach der Dauer der Anwartschaft bemessen. Die Sperrfristen werden auf sechs Wochen verlängert. Die Wartezeit wird ebenfalls ausgedehnt. Vor allem aber wird entsprechend dem Diktat der Deutschen Volkspartei die Darlehnspflicht des Reiches, die bisher unbeschränkt war, auf die Hälfte des Mehrbedarfs eingeschränkt. Für die Krankenversicherung wird das Ausmaß der Ersparnisse durch die Einführung der Gebühr für Krankenscheine und Arznei und die anderen Abbaumaßnahmen überhaupt nicht angegeben. Es läßt sich auf viele hundert Millionen beziffern.

Dieser Abbau der sozialen Leistungen wird von der Regierung mit der finanziellen Notlage begründet. Wäre das wirklich der entscheidende Gesichtspunkt, so hätte die Regierung bei der Osthilfe weit mehr Gelegenheit gehabt, finanzpolitische Verantwortung zu zeigen. Ohne wirtschaftlichen Schaden hätten hier viele Dutzend Millionen gespart werden können. Für die Osthilfe aber werden alle Mittel zur Verfügung gestellt, die von der Regierung in einer finanziell viel besseren Situation vorgeschlagen waren und von denen ein Teil recht gut bis in eine spätere Zeit hätte verschoben werden können. Kann man den Unterschied zwischen Großgrundbesitzern und Arbeitslosen, Kranken oder Kriegsbeschädigten deutlicher machen als es hier geschieht?

Und nun das schönste Stück. Die Regierung Brüning ist die Regierung der Sparsamkeit, so sagt man. Sie will 134 Millionen an den Ausgaben im Jahre 1930 einsparen. Aber man frage nicht, wo das geschehen soll, denn keine Frage ist der Regierung unangenehmer als diese. Sie ist dabei schwerhörig, sie gibt keine Antwort. Würde sie nämlich Rede und Antwort stehen, dann würde die Oeffentlichkeit erfahren, daß von diesen 134 Millionen nicht mehr als 15 Millionen an den überhöhten militärischen Ausgaben gekürzt werden sollen und daß der wesentlichste Teil des verbleibenden Restes gespart wird an den Sozialausgaben. So z. B. sollen die Kosten für die Auszahlung von Renten, die bisher das Reich getragen hat, in Zukunft von der Invaliden- und Unfallversicherung gezahlt werden. Das ist eine Mehrbelastung dieser Versicherungsträger von 20 Millionen Mark jährlich, ein Betrag, der insbesondere die Invalidenversicherung schwer belastet und an der Erfüllung ihrer Aufgaben hindert.

Man sage schließlich nicht, die Regierung tue nichts für den Preisabbau. Das wäre ungerecht. Die Regierung hat sich sogar in geistige Unkosten gestürzt und einen ganzen Abschnitt ihrer Verordnung der Senkung der Preise gewidmet. Schade, daß in ihm nichts anderes steht als schöne Worte. Und würde nicht schon die Zusammensetzung und der Kurs der jetzigen Regierung dafür bürgen, daß nichts geschieht, was den Großindustriellen und Großagrariern, was den Kartellen und Monopolen irgendwie unangenehm ist, so würde es der § 3 tun. Man muß ihn wörtlich lesen: „Vor Erlaß einer Maßnahme nach §§ 1 und 2 soll die Reichsregierung die beteiligten Wirtschaftskreise hören. Sie soll den Vorläufigen Reichswirtschaftsrat um eine gutachtliche Stellungnahme ersuchen." Und da soll noch jemand glauben, die Regierung werde durch Zwangsmaßnahmen den Abbau der Preise fördern?

Die Lage ist klar. Die Verordnung der Reichsregierung hat die Aufgabe der Wähler am 14. September erleichtert. Sie hat jeden Zweifel beseitigt und zeigt eindeutig, daß die Regierung unter Führung des Zentrumskanzlers Brüning entschlossen ist, den Weg der Verfassungsverletzung, der sozialen Reaktion und der steuerlichen Ungerechtigkeit mit Unterstützung der Zentrumsfraktion zu Ende zu gehen, wenn die Wähler sie nicht daran hindern.

Die Verordnung der Regierung

Die von der Reichsregierung am Sonnabend auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung veröffentlichte Verordnung erstreckt sich auf folgende Gebiete: 1. Die Deckungsmaßnahmen für den Reichshaushalt 1930. 2. Erschließung von Einnahmen von Gemeinden. 3. Osthilfe. 4. Arbeitslosenversicherung, Krankenversicherung und Reichsversorgung und 5. Verhütung unwirtschaftlicher Preisbildung.

1. Deckungsmaßnahmen für den Reichshaushalt 1930:

Das gesamte Etatsdefizit wird mit 760 Mill. Mark angegeben. Davon sollen 269 Millionen durch Erhöhung des Arbeitslosenversicherungsbeitrages um 1 Prozent von 3,5 auf 4,5 Prozent und durch Reform bei der Arbeitslosenversicherung gedeckt werden. 304 Millionen Mark sind durch neue Steuern aufzubringen. Die Notverordnung enthält die alten Vorschläge der Regierung. Es verbleibt bei der 2,5prozentigen Reichshilfe der Beamten und der Aufsichtsratstantiemenbezieher, bei dem fünfprozentigen Zuschlag zur Einkommensteuer für Einkommen über 8000 Mark und bei der Ledigensteuer. Da diese Steuern aber erst am 1. September anstatt zum 1. August, wie ursprünglich beabsichtigt war, in Kraft treten, ergibt sich ein Mindererertrag von 28 Millionen Mark. Dieser soll nicht durch neue Steuern aufgebracht, sondern am Etat eingespart werden. Die beabsichtigte Deckung des Fehlbetrages von 760 Millionen Mark ergibt demnach folgendes Bild: 269 Millionen Mark durch Erhöhung des Beitrages zur Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenversicherungsreform, 274 Millionen Mark durch Reichshilfe, Einkommensteuerzuschlag und Ledigensteuer, 48 Millionen Mark durch Verkürzung der Fristen bei der Tabaksteuer und 169 Millionen Mark durch Abstriche am Etat.

Unter die Reichshilfe fallen alle Beamten, die Tantiemenempfänger und die Angestellten der öffentlichen Hand, soweit sie nicht der Arbeitslosenversicherung unterliegen. Die Reichshilfe bemißt sich nach den Bruttodienstbezügen, die für die Zeit vom 1. September 1930 bis zum 1. April 1931 gewährt werden. Die Reichshilfe wird im engsten Anschluß an die Lohnsteuerbestimmungen erhoben. Sie beträgt 2½ Prozent der Gehaltsbezüge; für jedes minderjährige Kind bleiben 20 Mark monatlich frei. Personen, deren Dienstbezüge nach Absetzung von 20 Mark für jedes Kind 2000 Mark im Jahre nicht übersteigen, sind von der Reichshilfe befreit. Die Bezieher von Aufsichtsratstantiemen, bei denen die Reichshilfe im Wege der Veranlagung erhoben wird, unterliegen der Reichshilfe mit 50 Prozent der im Kalenderjahr 1929 erzielten Aufsichtsratstantiemen. Die Reichshilfe ist bei der Berechnung des Einkommens abzugsfähig. Die einmaligen außerordentlichen Zuschläge zur Einkommensteuer im Rechnungsjahr 1930 bestehen erstens in einem 5prozentigen Zuschlag zu der für 1929 veranlagten Steuer. Diesem Zuschlag unterliegen die wegen eines Einkommens von mehr als 8000 Mark veranlagten Personen; bei ihnen wird die gesamte Einkommensteuer, also ohne irgendwelche Abzüge, dem Zuschlag von 5 Prozent unterworfen. Es ist also ein Zwanzigstel der Einkommensteuer 1929 zu entrichten. Der Zuschlag zur Einkommensteuer für Ledige besteht in der Wiederhinzurechnung der durch die Gesetze von 1927 und 1928 eingeführten Abschläge von 25 Prozent, höchstens aber 3 Mark monatlich, ferner in einem Zuschlag von 10 Prozent zur Steuer bei den Pflichtigen, bei denen sich nicht der prozentuale, sondern der feste Abschlag ergibt.

Als ledig gelten auch verwitwete oder geschiedene Personen, aus deren Ehe Kinder nicht hervorgegangen sind. Vom Zuschlag befreit sind unverheiratete Frauen, denen Kinderermäßigungen zustehen und ferner Steuerpflichtige, die zum Unterhalt ihrer geschiedenen Ehefrau oder eines bedürftigen Elternteils seit einem Jahr mindestens 10 Prozent ihres Einkommens aufwenden und denen deshalb eine Ermäßigung der Einkommensteuer bewilligt worden ist. Der Zuschlag zur Einkommensteuer der Ledigen wird bei den Lohnsteuerpflichtigen im Wege des Steuerabzugs in der Zeit vom 1. September 1930 bis 31. März 1931 erhoben. Bei den veranlagten Einkommensteuerpflichtigen unterliegen, da der Ledigenzuschlag nur für 7 Monate gelten soll, nur 60 Prozent der Jahressteuer für 1929 dem Ledigenzuschlag. Die Veranlagten haben den Zuschlag für die Einkommen von mehr als 8000 Mk. und den Ledigenzuschlag gleichzeitig mit ihren Einkommensteuervorauszahlungen, also am 10. Oktober 1930 und am 10. Januar 1931 zu entrichten.

2. Erschließung von Einnahmen für die Gemeinden:

Die Gemeinden erhalten mit sofortiger Wirksamkeit das Recht, eine Kopfsteuer oder Gemeindebiersteuer zu erheben, und zwar kann die Biersteuer gegenüber ihrer jetzigen Höhe mehr als verdopelt werden. Die Gemeinden haben hier freie Wahl, nur wenn die Realsteuersätze eine bestimmte Höhe überschreiten, tritt die Verpflichtung zur Erhebung der Kopfsteuer und der Gemeindebiersteuer nötigenfalls mit Zuschlägen ein. Der Reichsfinanzminister weist im Zusammenhang mit der Bestimmung über die Biersteuer darauf hin, daß Preiserhöhungen wohl dadurch nicht im nennenswerten Umfang eintreten dürften, da den Gastwirten vielfach durch die neue Biersteuer nur ein Teil des Gewinnes weggenommen wird, den sie dadurch erzielt haben, daß der Preisaufschlag auf das Glas Bier bei der letzten Biersteuererhöhung erheblich über den Betrag der Steuer herausgegangen ist. Gemeinden, deren Etat durch Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge außerordentlich belastet ist, sollen das Recht bekommen, neben der Biersteuer noch eine Gemeindegetränkesteuer (Kaffee, Wein usw.) zu erheben.

Die Höhe der Kopfsteuer wird von den Ländern Kraft eigenen Rechts bestimmt. Der Landessatz muß für Personen mit einem Jahreseinkommen von nicht mehr als 8000 Mark auf mindestens 6 Mark pro Jahr bestimmt werden. Für Leistungsschwache ermäßigt sich dieser Satz auf 3 Mark, bei höheren Einkommen steigert er sich jedoch auf 25 Mark bei mehr als 8000 Mark Einkommen, auf 50 Mark bei mehr als 25 000 Mark, auf 100 Mark bei mehr als 50 000, auf 200 Mark bei mehr als 100 000 Mark, auf 500 Mark bei mehr als 200 000 und auf 1000 Mark bei mehr als 500 000 Mark Jahreseinkommen.

Wenn eine Gemeinde die Realsteuern über den Satz vom 1. August 1930 erhöht, ist sie verpflichtet, die Gemeindebiersteuer oder die Bürgersteuer zu erheben. Gemeinden, bei denen die Gemeindegrundsteuer oder die Gemeindegewerbesteuer den Landesdurchschnitt übersteigt, sind verpflichtet, die Gemeindebiersteuer und auch die Bürgersteuer zu erheben. Uebersteigen die genannten Steuern den Landesdurchschnitt von 150 Prozent, so muß ein Zuschlag von 50 Prozent in Kraft treten. Liegt eine Uebersteigerung um 200 Prozent vor, so sind Gemeindebiersteuer und Bürgersteuer zu verdoppeln.

3. Osthilfe:

Für die Osthilfe werden 126 Millionen Mark in den Etat eingesetzt. Davon entfallen 12 Millionen Mark auf Frachterleichterung, 37 Millionen Mark auf Erleichterung der Kommunallasten, 300 000 Mark auf Senkung der Schiffahrtsabgaben, 7 Millionen Mark auf Zinsverbilligung und 50 Millionen Mark auf Betriebssicherung. Für die Beschaffung eines Dauerkredits für ländliche Siedlung wird die Reichsregierung ermächtigt, eine Garantie in Höhe von 50 Millionen Mark zu übernehmen. Darunter fällt auch die Errichtung eines Siedlungsinstituts. Für die Umschuldung sind 100 Millionen Mark an Garantien vorgesehen. Ein Teil soll bar gegeben werden, der restliche Teil in vorläufigen Ablösungsscheinen im Sinne des nicht zur Verabschiedung gekommenen Osthilfegesetzes. Die Reichsregierung geht dabei von dem Grundsatz aus, daß von den durch verschiedene Stellen angebotenen Zwischenkrediten nur dann Gebrauch gemacht werden kann, wenn diese in langfristige Kredite umgewandelt werden können. Die Bestimmungen sehen u. a. vor, daß Umschuldungskredite nur dann zu gewähren sind, wenn die Betriebe gehalten werden können. Weiter wird bestimmt, daß der Reichsfinanzminister die Bürgschaft in Gemeinschaft mit der preußischen Staatsregierung übernimmt, sofern sich Preußen an der Bürgschaft zu gleichen Teilen mit dem Reich beteiligt. Hier soll es bei der alten Abmachung bleiben, daß Reich und Preußen zusammen arbeiten. Die mündlichen Abmachungen gehen, wie der Reichsfinanzminister in einer Pressebesprechung versicherte, weit über die Notverordnung hinaus.

Der Vollstreckungsschutz ist in gleichem Umfange wie in der Osthilfeaktion bis zum 31. Dezember 1930 vorgesehen. Die Reichsregierung wird die Gebiete, denen diese Maßnahmen zugute kommen sollen, näher abgrenzen, die mit der Durchführung beauftragten Stellen bezeichnen und die in Frage kommenden Verfahren regeln.

4. Arbeitslosenversicherung, Krankenversicherung und Reichsversorgung:

Bei der Arbeitslosenversicherung kommt zunächst die bereits erwähnte Erhöhung des Beitrages auf 4½ Prozent in Frage. Durch sonstige Maßnahmen will man 100 Millionen Mark einsparen. Die Ersparnismaßnahmen beruhen im Wesentlichen auf den Beschlüssen des sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages. Ergibt sich aus der Arbeitsmarktlage heraus eine weitere Belastung, so kann das Reich nur zu 50 Prozent mit Darlehen herangezogen werden (Abänderung des Artikels 163 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes). Das bedeutet, daß die übrigen 50 Prozent wiederum durch Beitragserhöhung bezw. Abbau der Leistungen aufgebraucht werden müssen. Auch hinsichtlich der Krankenversicherung ist die Verordnung den Beschlüssen des sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages angepaßt. Hinsichtlig der Kriegsversorgung bestimmt die Notverordnung, daß die erstmalige Anmeldung eines Rentenanspruchs künftig nicht mehr möglich ist. Der Rechtsanspruch auf Neufestsetzung des Versorgungsanspruchs wegen veränderter Verhältnisse wird auf Gesundheitsstörungen, für die am 31. Juli 1930 Rente bezogen wurde, beschränkt, und schränkt, in denen die rechtliche Bedeutung des Streitgegenstandes dieses Rechtsmittel nicht mehr erfordert.

5. Verhütung unwirtschaftlicher Preisbildung:

Die Verordnung beschäftigt sich vor allem mit dem Wucher der Preiskartelle und greift auf das Kartellgesetz von 1923 zurück. Danach kann die Reichsregierung Verträge oder Beschlüsse im Sinne des Kartellgesetzes (die Verpflichtungen über die Art der Preisfestsetzung oder die Forderung von Preisen enthalten) für nichtig erklären. Weiter kann sie eine bestimmte Art dieser Verpflichtung und die Anwendung von Geschäftsbedingungen oder Arten der Preisfestsetzung untersagen, die jemanden in der Preisfestsetzung oder Preisforderung rechtlich oder wirtschaftlich beschränken. Untersagen kann die Regierung auch alle Handlungen, die den gleichen wirtschaftlichen Erfolg herbeizuführen geeignet sind, wie die oben erwähnten Verpflichtungen, Geschäftsbedingungen usw. Darunter fallen insbesondere Preisempfehlungen und die Anwendung eines wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Druckes, bestimmte Preise einzuhalten. Die Notverordnung gibt der Regierung auch das Recht, die Zölle für solche Waren herunterzusetzen oder aufzuheben, soweit hier ein Mißbrauch wirtschaftlicher Machtstellung vorliegt. Nach der Verordnung soll die Regierung vorerst mit den beteiligten Wirtschaftskreisen verhandeln und den vorläufigen Reichswirtschaftsrat um eine gutachtliche Stellungnahme ersuchen. Wird den Entscheidungen der Reichsregierung zuwider gehandelt, so kann durch den Vorsitzenden des Kartellgerichts oder seinen Vertreter eine Ordnungsstrafe (Geldstrafe) verhängt werden.

Entlarvte Mörder!

Die Wahrheit von Röntgental

Berlin, 26. Juli. (Eig. Bericht.)

Abrechnung

Trotz des Verteidigereifers des schneidigen Herrn Sack, der zu retten versucht, was nur irgend zu retten ist, werden die feigen nationalistischen Mordgesellen von Röntgental immer tiefer in die für sie vernichtende Wahrheit hineingedrängt. Der Sonnabend war ein Großabrechnungstag und man kann schon verstehen, daß die ratlosen Verteidiger der Hitlerschen Mordbuben trotz der gar nicht hochsommerlichen Temperatur so mächtig in Schweiß gerieten, daß ihre Taschentücher anhaltend in Bewegung waren. Der Vorsitzende, Herr Ohneforge, ist auch schon etwas nervös geworden, behagen ihm die Resultate dieses wichtigen politischen Aufklärungsprozesses nicht?!

Die Reichsbannerkameraden klagen an!

Zu Beginn der Verhandlung beanstandet der Verteidiger des Nebenklägers, Rechtsanwalt Joachim, daß der Zeuge Kruchen beim Betreten des Verhandlungssaales die Angeklagten nach römischer Faschistensitte mit erhobener Hand begrüßt hat. Herr Ohneforge, dem diese Frechheit des hoffnungsvollen Jünglings natürlich entgangen war, muß ihn nun wohl oder übel ernstlich verwarnen. Dann beginnt wieder die Zeugenvernehmung. Der Reichsbannermann Walter Ulm ist derjenige, dem ein Nazirowdy die Trommel zertreten hat. Er berichtet über den nationalsozialistischen Ueberfall sehr klar und anschaulich und seine detaillierten Angaben machen den Eindruck unbedingter Wahrheit. Ulm ging mit seinem Bruder durch die Bahnhofstraße, als ihnen plötzlich mehrere SA.-Leute entgegentraten, von denen einer in Uniform war. Die Brüder beachteten die nationalsozialistische Provokation nicht und gingen weiter. Nun kamen die Nazis hinter ihnen her und ein besonders tüchtiger Krakeler trat mit dem Fuß in die Trommel. Als Walter Ulm sagte: „Was soll das bedeuten?“ riefen ihm die Nazis entgegen: „Komm doch her, du Hund!“ Der Bruder des Angefallenen holte die bei Meisel anwesenden Mitglieder des Tambourkorps auf die Straße. Inzwischen waren 5—6 weitere Nazis zu den übrigen gestoßen. Es kam jedoch hier dank der Disziplin der Reichsbannerleute zu keinen weiteren Zwischenfällen. Die Reichsbannerführer von Röntgental, Uhlig und Tietz, schickten nun einige Reichsbannerpatrouillen aus, weil sie einen Ueberfall der nationalsozialistischen Banditen befürchteten. Auch Ulm ging mit einer Patrouille fort und kam nach etwa einer halben Stunde wieder. Als er zu Meisel zurückkam, hörte er mehrere nationalsozialistische Signalpfiffe, worauf plötzlich zehn bis zwölf Menschen aus der Dunkelheit hervorstürzten und auf die vor dem Lokal stehenden Reichsbannerleute ein hitziges Revolverfeuer eröffneten. Ulm hörte 40—50 Schüsse und sah das Mündungsfeuer über den ganzen Damm aufblitzen. Die heimtückisch überfallenen Reichsbannerleute eilten nun ins Lokal Meisel zurück, in dem die Jalousien heruntergelassen wurden. Am Boden lag der sterbende Arbeiter Kubow, der einen Kopf- und einen Lungenschuß erhalten hatte, während mehrere andere Reichsbannerleute erheblich verletzt nach Hilfe riefen. Als Frau Meisel ans Telefon ging, um Polizei und einen Arzt herbeizurufen, wurde von dem Mordgesindel ein weiterer Schuß abgegeben, der die Scheibe des Lokals zertrümmerte und im Gastzimmer in die Wand ging. Nun wurde das Licht im Lokal gelöscht, um den bewaffneten Hitlerbanditen keine weiteren Schußziele zu bieten. Die präzisen, für die Angeklagten vernichtenden Angaben des Zeugen, der einen sehr zuverlässigen Eindruck macht, bringen besonders den Rechtsanwalt Sack in große Aufregung. Er nimmt Ulm in ein Kreuzfeuer der verwirrendsten Fragen, ganz offensichtlich, um ihn unsicher zu machen und in seiner Aussage zu erschüttern. Doch alles ist umsonst. Rechtsanwalt Sack fragt schließlich schon etwas erschöpft: „Haben Ihre Kameraden wirklich keine Waffen bei sich gehabt?“ — „Nein“, erwidert der Zeuge mit fester Stimme. „Ich habe keine Waffen gesehen. Wir waren sämtlich unbewaffnet!“

„Gelinde!“

Der 27jährige Arbeiter Nespithal, Stabführer in der Röntgentaler Tambourabteilung des Reichsbanners, war als erster im Lokal von Meisel und traf nur ein paar Zivilisten an. Dann kamen die Reichsbannerleute einzeln ins Lokal. Kurz nach acht Uhr erschien Ulm und teilte mit, daß sein Bruder draußen von Nazis überfallen werde. Die Reichsbannerleute eilten nun hinaus, Nespithal mit ihnen. Draußen stand ein Knäuel von 5 bis 6 Mann, unter ihnen ein Uniformierter im Braunhemd, der seine Spießgesellen im drastischen Hitlerjargon anfeuerte: „Kerls, so geht doch ran!“ Nespithal sagte seinen Leuten: „Holt Polizei und geht zurück —, wir haben es nicht nötig, uns mit diesem Gesindel herumzuschlagen“. Der Zeuge sah auch noch, wie der uniformierte Nazi eine Stahlrute aus der Tasche holte, um damit auf die Reichsbannerleute einzuschlagen, während er seine Leute mit immer neuen: „Geht doch ran!“-Rufen zum Krawallieren aufhetzte. Nespithal: „Ich forderte die Kameraden auf, sofort ins Lokal Meisel zurückzugehen.“ Rechtsanwalt Sack ironisch: „So vorsichtig waren Sie?“ — „Wir haben es nicht nötig, uns selbst zu wehren. Dazu ist die Polizei da. Selbstjustiz lieben wir nicht!“ Nespithal ging dann später noch einmal hinaus und beobachtete in der Schillerstraße, wie auf beiden Seiten Leute auf und abgingen, die ihm in nicht mißzuverstehender Absicht folgten. Das waren die Mord- und Raubkommandos der Nationalsozialisten. Da die Nazis ganz offensichtlich das Meiselsche Lokal umstellt hatten, ging Nespithal fort, um den Reichsbannermann Gählert, einen Funktionär, herbeizuholen. Er traf ihn jedoch nicht an und stieß in der Bahnhofstraße auf Tietz, Uhlig und andere, die die Absichten der Nationalsozialisten erkunden wollten. Nespithal schloß sich ihnen an. Nach wenigen Minuten fiel ihnen der auf- und abpatrouillierende Nazimann Wildies auf, der jetzt als Zeuge unter Eid leugnen will, überhaupt vor dem Lokal Meisel gewesen zu sein.

Der zweite Mordüberfall

Die Patrouille stieß dann in der Bärwolf- nahe der Schillerstraße auf 15 bis 20 Nationalsozialisten, unter denen auch der Angeklagte Kukelinski war. Ein Nationalsozialist löste sich von der Gruppe los, ging einige Schritte auf die Reichsbannerleute zu und sagte, als er ihre Abzeichen erkannte: „Ach so!“ Er hatte wahrscheinlich Gesinnungsgenossen erwartet. Ganz kurz darauf ertönten mehrere Alarmsignale, worauf die Nazis, in 5 bis 6facher Uebermacht, im Laufschritt näherkamen. Aus einem Abstand von einigen Metern gaben sie auf die unbewaffneten Reichsbannerleute eine Anzahl Schüsse ab, die zum Glück sämtlich danebengingen. Die überfallenen Reichsbannerkameraden zogen sich nun in das Haus des Kaufmanns Köpplin zurück, immer verfolgt von den wie wild schießenden nationalsozialistischen Verbrechern. Von der Wohnung der im gleichen Hause wohnenden Mutter seines Freundes Ulm aus konnte der Zeuge dann die Schießerei vor dem dicht benachbarten Meiselschen Lokal genau beobachten. Er sah u. a. ganz deutlich, wie ein Nationalsozialist, der etwa 3 Meter von der Wirtschaft entfernt stand, mehrere Male in sie hineinschoß und auch einen Gegenstand, wahrscheinlich einen Stein, hineinwarf. Nespithal hörte auch den Ruf: „Kanonen heraus!“, den Markwardt ausgestoßen hatte. Von Köpplin aus rief der Zeuge das Ueberfallkommando an und ging dann zu Meisel zurück. Im Schankraum waren zwölf Leute. Kurz darauf kam die Polizei, die sämtliche Anwesenden nach Waffen untersuchte, aber nichts bei ihnen vorfand. Mit dem Ueberfallkommando kam auch der tapfere Landjäger Gudat, der sich bisher nicht hatte sehen lassen. Ganz offensichtlich hatte er sich versteckt, denn Nespithal, der ihn aufsuchen wollte, konnte ihn nirgends entdecken. Der Führer des Ueberfallkommandos machte dem „idealen“ Landjäger, gegen den übrigens wegen seiner Röntgentaler Pflichtversäumnis ein Disziplinarverfahren schwebt, heftige Vorwürfe, die Gudat sich mit rotem Kopf ruhig anhörte. Dann fuhr das Ueberfallkommando zum „Edelweiß“, traf aber niemand mehr an. Die sauberen Vögel waren sämtlich ausgeflogen. Sie wußten schon, warum! —

Herr Sack in der Klemme

Die Rechtsanwälte versuchen die höchst bemerkenswerten Aussagen Nespithals zu erschüttern und überschütten ihn mit einem Schwall abwegigster und unmotiviertester Fragen, um ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen. Aber der Zeuge bleibt standhaft bei der Wahrheit. Als Rechtsanwalt Sack, der offensichtlich gänzlich ratlos ist, immer wieder dieselbe Frage stellt, wird der Zeuge ungeduldig und sagt dem vergeßlichen Verteidiger: „Das haben Sie aber jetzt schon fünfmal gefragt. Sie erhalten ja immer wieder, der Wahrheit gemäß, die gleiche Auskunft.“ Gegen den Berliner Mutterwitz des unerschrockenen Zeugen können die Verteidiger nicht an. Rechtsanwalt Sack, mit eingeklemmten Monokel, frägt scharf und mit einem geheimnisvollen Unterton in der Stimme: „Warum sind Sie denn eigentlich nicht gleich nach Hause gegangen? Das verstehe ich nicht!“ — „Wir wohnen sämtlich so zerstreut, daß ein gemeinsames Nachhausegehen unmöglich ist. Die Kameraden wären einzeln überfallen und niedergeschlagen worden. Aber wenn die Nationalsozialisten, wie sie ja heute angeben, Angst vor uns hatten, so hätten sie einfach über die Bucher Chaussee geschlossen nach Hause gehen können, da wären sie von keinem Menschen gestört worden“. Schlag auf Schlag entwickelt sich die Generalabrechnung mit den nationalsozialistischen Verbrechern von Röntgental.

Trauerfeier in Koblenz

Koblenz, 26. Juli. (Eig. Bericht.)

Auf jener Stätte, die die Stadt für die Opfer der entsetzlichen Brückenkatastrophe zur Verfügung gestellt hat, haben sich Tausende und Abertausende eingefunden, um von 19 unglücklichen Opfern — die übrigen werden in ihrer Heimat beigesetzt — Abschied zu nehmen. Gegen 2 Uhr versammelten sich die Teilnehmer am großen Trauerzug vor der Halle. Zahllose Vereine und Körperschaften haben Fahnendeputationen entsandt, die Schulkinder bilden Spalier. Fast sämtliche Geschäfte sind geschlossen. Als um 1 Uhr die Glocken zu läuten beginnen, ist die weite Friedhofshalle ein einziges wogendes Menschenmeer. Tief bis in die Straßen stauten sich die Tausende, die an der Feierlichkeit teilhaben wollen. Die Särge verschwinden fast unter der Flut der Kränze und Blumen, die auf sie niedergelegt worden sind. Der Reichspräsident, die Reichsregierung, das Preußische Staatsministerium und die Stadt Koblenz, sie alle haben der Toten gedacht. Der gewaltige Beerdigungszug mit den Fahnenabordnungen an der Spitze zieht durch ein Spalier tief ergriffener Menschen, die die Toten durch Abnehmen der Kopfbedeckungen ehren, zum Friedhof vor der Stadt, der, von Wald umrahmt, in der Sonne liegt. Hinter den Särgen sieht man die Hinterbliebenen, die ihren Schmerz kaum meistern können. Die Straßen, durch die die Toten zu ihrer letzten Ruhestätte ziehen, umsäumt ein Meer auf halbmast gesetzter schwarzrotgoldener Fahnen. Die Republik trauert um ihre Toten ....

STADT GELSENKIRCHEN

Kommunalbeamte — Angestellte und Wirtschaftspartei!

Die dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund und Afabund angeschlossenen Verbände, Zentralverband der Angestellten, Bund der technischen Angestellten und Beamten und Werkmeisterverband beschäftigten sich in einer am 23. Juli stattgefundenen Vertreterversammlung mit den Kämpfen, die die Beamten und Angestellten im Reich, in den Ländern und in den Kommunalbehörden gegen die Angriffe auf ihre Existenz zu führen haben.

U. a. wurde auch davon Mitteilung gemacht, daß von der Stadtverordnetenfraktion der Wirtschaftspartei der Stadtverwaltung Gelsenkirchen eine Denkschrift überreicht worden ist, die eine Rückstufung oder den gänzlichen Abbau von etwa 160 Dauerangestellten und Angestellten der Stadtverwaltung verlangt. In der Denkschrift sind die Angestellten, die eine Minderung ihrer Gehaltsbezüge erfahren, oder zur Entlassung kommen sollen, namentlich aufgeführt worden.

Wenngleich die Beamten und Angestellten der Stadtverwaltung sich im Hinblick auf die angespannte finanzielle Lage der Verwaltung durchaus nicht gegen eine unbedingt notwendige und im Interesse einer geordneten Fortführung der Verwaltungsarbeiten vertretbare Personalverminderung wenden, so müssen sie doch das Vergehen der Wirtschaftspartei ganz entschieden verurteilen.

Es soll der Wirtschaftspartei bestimmt nicht das Recht bestritten werden, Vorschläge für eine zweckmäßige Verwaltungsorganisation zu machen. U. E. ist aber die wahllose Aufstellung einer namentlichen Abbauliste ein sehr untaugliches Mittel hierfür. Ob sich die Väter dieses Gedankens wohl klar darüber sind, welche Beunruhigung diese Aktion, in einer Zeit wo jeder um seine Existenz bangt, bei den genannten Angestellten, die zum größten Teil Familien haben und dabei zehn Jahre und länger in der Verwaltung tätig sind, hervorgerufen hat. Letzten Endes sind auch die Beamten und Angestellten kein Freiwild für tatendurstige Kommunalpolitiker der Wirtschaftspartei. Wie die Wirtschaftspartei es vor der Allgemeinheit verantworten will, das halbe Gesundheitsamt abzubauen, ist uns ein Rätsel.

Was dann aus den vielen Menschen werden soll, die durch das Gesundheitsamt beraten und betreut werden, weil ihnen zum allergrößten Teil unverschuldet die Mittel fehlen um rechtzeitige Krankheit und Siechtum von sich und ihren Kindern abzuwenden, das ist in der Denkschrift nicht gesagt worden.

Auch die Wirtschaftspartei sollte es wissen, daß durch die weitere Vergrößerung des Arbeitslosenheeres nur der Wohlfahrtsetat der Verwaltung immer stärker anschwellen muß und die Bevölkerungskreise, die noch einigermaßen kaufkräftig sind, immer mehr vermindert werden. Ob diese Auswirkungen sich nicht in erster Linie gegen die Mitglieder der Wirtschaftspartei bemerkbar machen müssen, mögen sich diese Kreise selbst überlegen.

Aus ist es mit der Weltrevolution!

Herwig will nicht mehr proletarischer Vorkämpfer, dafür aber immer noch bezahlter Beamter der demokratischen Republik sein.

Die preußische Regierung hat bekanntlich verfügt, daß Kommunisten und Nazi in Beamtenstellungen nicht mehr geduldet werden. In einem Sowjetdeutschland oder einem Dritten Reich Hitlers würde man nur noch eigene Parteigänger in Staatsstellungen dulden.

Lehrer Herwig war Führer der KPD. Er führte im Stadtparlament, hetzte in den Versammlungen und war ein mit allen Wassern gewaschener politischer Demagoge. Von Beruf war er Volksschullehrer.

Wenn Herwig, als die Verfügung der preußischen Regierung ihm mitgeteilt wurde, erklärt hätte: **„Hier stehe ich! Ich bin Kommunist! Ich kann nicht anders!"**, dann wäre ihm zwar sein Schulmeisterposten flötengegangen. Er wäre aber ein ganzer Kerl gewesen, dem auch wir Achtung gezollt hätten.

Was tat aber Herwig? Er trat offiziell aus der KPD. aus, behielt aber sein Stadtverordneten-Mandat. Dieser Schritt hatte zwar mit Heldenmut und politischer Ueberzeugung nichts zu tun. Mit diesem Kniff wollte er jedoch sein Mandat und seinen Staatsposten halten.

Nachher müssen Herwig aber doch noch Bedenken aufgestiegen sein, ob die preußische Regierung, als seine vorgesetzte Behörde, den Kniff nicht merken und ihn doch über die Klinge gehen lassen werde. Inzwischen hat er nämlich nicht nur sein Stadtverordnetenmandat, sondern auch die Mandate in sämtlichen Ausschüssen niedergelegt.

Damit ist der kleine Demagoge wohl für das öffentliche Leben erledigt. Ja, wenn es an die Futterkrippe geht, hört bei Herwig die „proletarische Ueberzeugung", Herwigs beliebtes Schlagwort in den Versammlungen, auf.

Die KPD. muß wieder einmal notieren: Mann über Bord!

Fünf Kinder überfahren

Aus der Statistik der Reichsbahndirektion Essen.

Die Reichsbahndirektion Essen teilt uns mit, daß in ihrem Bezirk in den ersten sechs Monaten dieses Jahres fünf Kinder im Alter von 4, 5, 9 und 10 Jahren durch verbotswidriges Betreten des Bahngeländes überfahren und vier davon getötet wurden.

Solchen bedauerlichen Unglücksfällen kann wirksam nur durch die Eltern, zumal, wenn sie in der Nähe von Bahnstrecken wohnen, durch häufige Ermahnungen entgegengewirkt werden. Auch jeder Erwachsene kann die auf dem Bahnkörper spielenden Kinder schützen, indem er sie zum Verlassen der Bahnstrecke auffordert oder fernmündlich den Nachbarbahnhof verständigt, der sofort das Strecken- und Bahnpolizeipersonal unterrichten wird.

Saison-Ausverkauf

Heute und folgende Tage

im Vordergrund: **Kleiderstoffe**

Ein Posten Waschstoffe darunter Zephir-, Perkal-, Beiderwand-, Künstlerdruckstoffe **jetzt** Meter **75, 68, 45** — **35 ₰**

Wollmousseline nur neue Muster, auf guter Grundware . . . . . **jetzt** Meter **1.95, 1.45** — **95 ₰**

Ein Posten Kleider- und Mantelstoffe darunter Tweed, Schotten, aparte Phantasiemuster, gute Strapazier-Qualitäten . . . . . **jetzt** Meter **2.95, 2.45, 1.45** — **95 ₰**

Japon-Foulard reine Seide, in aparten Zeichnungen . . . **jetzt** Meter **2.95, 1.95** — **1.50**

Ein Posten reinseidene Crêpe-de-Chine bedruckt, nur hochwertige Qualitäten, in vornehmen Dessins, ca. 100 cm breit . . **jetzt** Meter **6.90, 5.90, 4.90, 3.90** — **2.95**

Baumwollwaren trotz guter Qualitätsware Extrapreise

Rohnessel unsere gute Qualität Meter **40, 32, 29** — **23 ₰**

Haustuch schwere Bettuchware ca. 150 cm breit . . . Meter **1.35, 1.10** — **95 ₰**

Linon 130 cm breit, vorzügliche Qualität für Bettwäsche . . . . . Meter **1.35** — **95 ₰**

Waffelgebild unsere bewährte Qualität . . . . . Meter **58** — **52 ₰**

Aus unserem Erfrischungsraum:
1 Tasse Kaffee, 1 Stück Kirschtorte mit Sahne zus. **0.45**
1 Tasse Kaffee, 1 Stück Pflaumenkuchen aus frischen Pflaumen, mit Sahne . . . . . zus. **0.50**
1 Glas Bier, 1 Port. Eisbein mit Kartoffelsalat zus. **0.70**

Sinn

BAHNHOFSTRASSE

STADTTEIL BUER

Von einem Lastkraftwagen überfahren und schwer verletzt. Kürzlich wurde der Radfahrer Karl Halfmann aus Buer von einem Lastkraftwagen (Sprengstoffwagen aus Haltern) auf der Bergmannsglückstraße überfahren. H. erlitt schwere Verletzungen am Kopf und am rechten Bein, so daß er durch die Unfallwache dem Marienhospital zugeführt werden mußte, wo er inzwischen gestorben ist. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Diebstahl. Einem Anwohner der de-la-Chevallerie-Straße wurden in der Nacht aus seinem Keller etwa 20 Flaschen Spirituosen im Gesamtwert von 150 RM gestohlen. Die Diebe haben einen Kellerrost herausgenommen und sind durch das Kellerfenster eingestiegen. Die Ermittlungen sind eingeleitet.

Selbstmord. Gestern gegen 15.45 Uhr hat sich ein siebzehnjähriger Mann, in Buer wohnhaft, vor einen Personenzug, welcher 15.45 Uhr ab Westerholt nach Buer fuhr, etwa 100 Meter vor dem Bahnübergang an der Marler Straße, vor den Zug geworfen. Der Kopf war vollständig vom Rumpfe getrennt. Die Leiche ist nach der Leichenhalle in Buer gebracht worden. Der junge Mann soll geistesschwach gewesen sein.

STADTTEIL HORST

Verkehrsunfall

Ein Unfall ereignete sich am Freitag am Bahnübergang an der Hochstraße in Horst. Hier wurde eine Frau aus der Essener Straße von einem Motorrad überfahren und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Sie erlitt einen Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Siebenjähriger Junge durch Steinwurf schwer verletzt. An der Kampstraße in Horst, wo zur Zeit Neubauten errichtet werden, wurden dort spielende Kinder von Bauarbeitern vertrieben. Ein Bauarbeiter warf mit einem Stück Kalk und traf einen 7 Jahre alten Jungen aus der Zeppelinstraße ins Auge, so daß der Junge dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Die Verletzung ist ernster Natur.

Eingesandt

Der Moltkeplatz und seine Einfriedigung

Es erschien vor kurzem unter „Eingesandt" ein Zeitungsartikel, der für die Entfernung der Einfriedigung am Moltkeplatz Propaganda machte, und zwar mit der etwas zweifelhaften Begründung, daß Menschen und Tiere (lies: Hunde) sich an den spitzen Eisenstäben Schaden zufügen könnten. Wohl besitzt die Einfriedigung, die doch lediglich zu einem Zwecke, nämlich zum Schutze der so schon kärglich in unserer Stadt vorhandenen Grünanlagen mit sicherlich nicht zu billigen Mitteln errichtet worden ist, spitze Gitterstäbe, die jedoch aus ganz begreiflicher Ueberlegung nach innen gebogen sind. So ist es nie möglich, daß ein „Außenstehender" sich an ihnen auch nur die geringste Verletzung antun kann. Anders dagegen ist es, wenn jemand frevelhaft die Einfriedigung übersteigt oder — wie man es leider gerade am Moltkeplatz so rücksichtslos geschehen läßt — wenn man nämlich mit seinen Hunden Dressur- und Springübungen veranstaltet, so daß es schon einmal vorkommt, daß solch ein armes Tier wegen der nach innen gerichteten Spitzen so ohne weiteres nicht zurück kann. Wenn also in dem früheren Artikel sich der Anschein von besonderer Menschenfreundlichkeit gegeben wird, so ist das nur ein wohl berechneter grober Bluff. Kein vernünftig denkender Gelsenkirchener Bürger wird sich bei den heutigen schlechten Verhältnissen je mit dem Gedanken vertraut machen können, die Einfriedigung abzureißen, und das nur dem Gefallen eines einzelnen Interessierten zuliebe. Viel näher liegt ihm die Forderung, das, was geschaffen ist, zu schonen und zu erhalten, und wenn auch dieses Mal mit einer eisernen Einfriedigung, dessen scharfe Spitzen doch nur für diejenigen da sind, die aus einer Schmuckanlage gern einen Rummelplatz machen möchten.

Ein Anwohner.

Erholung im Freien . . .

Unser Parteiausflug nach Polsum

Mit Kind und Kegel in den grünen Wald / Trotz aller Voraussagen herrliches Wetter, dazu beste Stimmung im „Feldlager"

Das muß als erstes gesagt werden: Gottseidank, daß wir am Morgen den Mut aufbrachten, bei verhängtem Himmel, dünnen, aber hartnäckigen Regenschauern einzig und allein die Hoffnung im Herzen, die sicheren Häuser zu verlassen und uns unangenehmen Ueberraschungen im Waldgelände preiszugeben. Die feste Erwartung, das mutige Vertrauen hat uns nicht vergebens beseelt. Ein freudiges Omen für die Zukunft, für die Dinge der allernächsten Zeit!

Schon in den frühesten Morgenstunden hatte die Parole die Genossen mit dem ganzen Leben der Familien auf die Beine gebracht. Manchen stand noch der Schlaf in den Augen. Aber es half nichts. Die Furcht, die angekündigten Wagen zu verpassen, trieb alles rechtzeitig an die Abfahrtstellen. Und dann ging es in bester Laune, trotzdem dunkle Wolken am Himmel jagten und die Umwelt wenig verlockend dreinschaute, hinaus . . . hinaus in den Wald, der für uns Städter jedesmal neu ein Erlebnis bedeutet. Die frühesten Bürger schauten aus den Fenstern und nahmen mit Erstaunen wahr: **Rote Fahnen wehten auf den Wagen durch die Stadt.** Hier und da begegneten Rote Falken den Kraftwagen, auf dem Wege Buer, Erle, Polsum. Das Ziel der Falken war gestern Dortmund. Dem Bilde auf der Ruhewiese haben unsere lebendigen, frischen, immer bereiten Roten Falken als einzige gefehlt.

Nun waren wir an Ort und Stelle. Mitten im Wald. Und der Himmel hatte sich noch nicht im geringsten besonnen. Nasse Waldwege, Regen, tropfende Bäume . . . . Das kann gut werden. Aber niemand läßt den Kopf hängen. Jeder besorgt sich einen trockenen Platz am Rande der großen Spielwiese und wartet vorläufig auf das, was kommen soll. Die Langeweile der ersten Minuten vertreiben die Butterstullen, die schließlich nicht ohne Grund mitgenommen worden sind. Von Minute zu Minute aber wächst die Zahl der Freunde, die es sich nicht haben nehmen lassen, mit dabei zu sein. Immer neue Wagen werfen neue Teilnehmer auf die Wiese. Die Fahnen werden in das Grün der Büsche und Bäume geflochten. Mancher denkt: Hier lasset uns Hütten bauen! und begibt sich getrost ans Werk, aus Decken und Stöcken sich ein „sicheres" Haus zu zimmern.

Endlich marschiert auch die Musik heran. Das bringt Leben und Freude für die Kleinen und Großen. Bald haben sich die Genossen um die Fahnen geschart, zwischen denen der Genosse Brüntink steht und mit Worten der Begrüßung und des Aufrufes das sommerliche Waldfest der SPD. Gelsenkirchen eröffnet. Diese Stunden, die wir hier verleben, sagt er, sollen Stunden der reinen Freude sein, die wir erleben wollen, denn nur aus der bejahenden Freude am Leben kann die Kraft zu Kampf und Sieg geboren werden. Aber gerade dieser Augenblick verpflichtet, den Blick auf die Ereignisse zu lenken, die folgenschwer für die allernächste Zukunft vor uns liegen. Nicht allein durch Wahlversammlungen müsse der nächste Wahlkampf geführt werden. Mehr als je gelte für ihn die Aufklärung der Volksgenossen von Mund zu Mund. In die Familien müssen wir gehen, keine Mühe scheuen, um eine Stimme zu gewinnen, denn es gelte verstärkt aus dem Wahlkampfe hervorzugehen, um die Arbeiterklasse vor einer reaktionären Regierung zu bewahren. Vor allem sei es Pflicht jedes Genossen, sich freiwillig zu der Arbeit, die in der nächsten Zeit zu bewältigen ist, zur Verfügung zu stellen!

Nach dieser ernsten und feierlichen Einleitung fand sich alt und jung zu Spiel, Tanz und Sommerfreude zusammen, denn das Wetter hatte Einsehen. Es gab in der Tat keine unangenehmen Ueberraschungen, keine geschlagenen, von Regentriefenden Waldniren und Zwerge, sondern die Sonne brach durch, vertrieb für einen Tag Sorgen und Kummer und ließ alle tiefer und freier Waldesluft atmen. Die Kapelle, der als Musikpavillon einer unserer Wagen diente, mußte es sich gefallen lassen, von der ausgelassenen Jugend von einer Ecke in die andre trasportiert zu werden, denn jeder wollte einmal etwas hören. Ballspiele lockten die größeren, Eierlaufen gab den kleineren Gelegenheit, ihr Geschicklichkeit zu zeigen, aber auch die Aeltesten standen nicht nach. Sie kämpfen mit Energie und Aufopferung um die Siegespalme. Die große Ueberraschung war am Nachmittag der Besuch des „Onkel Albert", der es auch diesmal verstand, sich Gehör zu verschaffen und der viel Spaß machte.

Manch einer, der das ganze Jahr kaum aus seinen vier Wänden herauskommt, manche Mutter, die in der Sorge um Wohl und Wehe der Familie niemals Gelegenheit bekommt, die wohltuende und stärkende Kraft der Sonne zu erfahren, hat für kurze Zeit wenigstens empfunden, welch großes Vergnügen und gesundes Spiel es ist, sich freizumachen von Bindungen, einmal einen Sonnentag zu erleben. Die Stimmung während des ganzen Tages war die denkbar beste. Freude herrschte vom Morgen bis zum Abend. Leider kann nicht jeder — wird sie bescheiden und sagen — Sonntag uns eine solche Fülle von Gaben, billigen und notwendigen, bescheren. Dieser Tag hat erneut bewiesen, wie sehr der Mensch der Großstadt sich sehnt nach der Freiheit, einmal in das wirkliche Leben tauchen zu können, sich sehnt nach inniger Verbindung mit der Natur. Sie allein hält im letzten Grunde gesund und ist Born unvergänglicher Lebenskraft.

H. C.

Was ist passiert?

Die Unfälle im ersten Halbjahr 1930

Im ersten Halbjahr 1930 haben sich innerhalb des Präsidialbezirks Recklinghausen 1182 Verkehrsunfälle ereignet. Gegenüber den 920 Verkehrsunfällen im ersten Halbjahr 1929 ist die Zahl der Unfälle also wiederum gestiegen. Wenn die Zunahme auch zum Teil auf die Steigerung des Schnellverkehrs zurückzuführen ist, so wurde doch die Mehrzahl der Unfälle durch mangelnde Verkehrsdisziplin, die teilweise auch durch die städtebaulichen Verhältnisse im hiesigen Bezirk begünstigt wird, herbeigeführt.

Von den 1182 Verkehrsunfällen ereigneten sich 177 in Recklinghausen, 610 in Gelsenkirchen-Buer, davon 379 allein im Stadtteil Gelsenkirchen, 187 im Stadtteil Buer und 44 im Stadtteil Horst-Emscher. In Gladbeck ereigneten sich 66, in Bottrop 117 und in Westerholt 18 Unfälle. Es folgen dann Herten mit 34, Scherlebeck mit 13, Marl mit 16, Hüls mit 26, Datteln mit 37, Oer-Erkenschwick mit 18, Waltrop mit 36, Henrichenburg mit 10 und Horneburg mit 3 Unfällen.

Beteiligt waren an diesen Unfällen: 1174 Kraftfahrzeuge, 403 Radfahrer, 357 Fußgänger, 176 Fuhrwerke, 109 Straßenbahnzüge und 18 Fußgänger mit Handwagen. Die meisten Unfälle sind auf Zusammenstöße zwischen Fahrzeugen untereinander — nämlich in 660 Fällen — zurückzuführen. Durch Anfahren oder Ueberfahren von Fußgängern ereigneten sich 340 Unfälle. In 131 Fällen erfolgte ein Zusammenstoß der Fahrzeuge mit Straßenbäumen, Laternenpfählen, Masten, Eisenbahnschranken usw. Durch Sturz mit ihren Rädern verunglückten 45 Motorradfahrer und 6 Radfahrer.

59 Verkehrsunfälle wurden durch angetrunkene Fahrzeuglenker und Fußgänger verursacht. Es waren dies 30 Kraftfahrer, 15 Fuhrwerkslenker und Radfahrer und 14 Fußgänger. Soweit die Kraftfahrer im Besitze eines Führerscheins waren, wurde ihnen dieser sofort entzogen. Insgesamt wurden im ersten Halbjahr 1930 30 Kraftfahrern der Führerschein entzogen und 11 Führern von Kleinkrafträdern das Fahren untersagt. 17 an den Unfällen beteiligte Kraftfahrer waren überhaupt nicht im Besitze eines Führerscheins. 82 Kraftfahrer flüchteten nach Herbeiführung eines Verkehrsunfalls, ohne sich um die Angefahrenen oder Verletzten zu kümmern. Bei den Unfällen wurden 993 Fahrzeuge teils stark beschädigt. 37 Personen, und zwar 22 Fußgänger, 12 Fahrer und 3 Insassen — davon 27 männlichen und 10 weiblichen Geschlechts — wurden getötet. 860 Personen, und zwar 420 Fahrer, 293 Fußgänger und 147 Insassen — davon 635 männlichen und 225 weiblichen Geschlechts wurden zum Teil schwer verletzt. Unter den Getöteten befanden sich 15 und unter den Verletzten 170 Kinder. Von den tödlich verlaufenen Verkehrsunfällen ereigneten sich im Stadtteil Gelsenkirchen und in Gladbeck je 6, in Bottrop 5, in Recklinghausen 3, im Stadtteil Horst-Emscher, in Westerholt, in Herten, in Scherlebeck, in Marl, in Hüls, in Datteln und in Oer-Erkenschwick je einer.

Hinsichtlich der an den Unfällen beteiligten Kraftfahrzeuge seien noch einige bedeutsame Zahlen angeführt. Der Bestand an Kraftfahrzeugen im Präsidialbezirk Recklinghausen betrug am 1. Juli 1930 insgesamt 7234 Fahrzeuge, davon waren 2160 Personenkraftwagen, 1123 Lastkraftwagen, 2195 Krafträder, 1707 Kleinkrafträder und 49 Zugmaschinen. Von den an den Verkehrsunfällen im ersten Halbjahr 1930 beteiligten 1174 Kraftfahrern stammten 628 Fahrer aus dem Präsidialbezirk selbst, die anderen waren von auswärts. Es wurde also die Feststellung gemacht, daß von den 7234 im Präsidialbezirk Recklinghausen zugelassenen Kraftfahrzeugen 688 Fahrzeuge im Bezirk selbst einen Unfall erlitten haben. Von diesen 688 an den Unfällen beteiligten Kraftfahrern wiederum wurde aber nur 250 Fahrern eine Schuld beigemessen. Von den insgesamt 446 schuldigen Kraftfahrern waren 113 Berufsfahrer und 333 sogenannte Selbstfahrer oder Herrenfahrer.

Unter den Verursachern von Verkehrsunfällen treten noch die Fußgänger mit 217 und die Radfahrer mit 169 besonders hervor.

Daß die Verkehrsvorschriften bei weitem nicht genügend beachtet werden, zeigt die Feststellung, daß von den 1182 Verkehrsunfällen im ersten Halbjahr 1930 nur 107 auf höhere Gewalt zurückzuführen sind.

Gewerkschaftliches

Um die offenen Sonntage im Handel

Der Zentralverband der Angestellten stellt uns folgendes Schreiben zur Veröffentlichung zu:

Sehr geehrter Herr Regierungspräsident!

Ueber unsere Bezirksgeschäftsstelle in Gelsenkirchen erhalten wir Kenntnis von Ihrer Zuschrift an die Angestelltenverbände vom 11. Juli 1930, der in Abschrift das Schreiben der Industrie- und Handelskammer Münster i. W., Engelstraße 29, beigefügt ist.

Im Absatz 2 Ihres Schreibens ersuchen Sie, Herr Regierungspräsident, nur zu dem letzten Vorschlag (Absatz 3 des Schreibens der Industrie- und Handelskammer Münster i. W. vom 8. Juli 1930 — Stellung zu nehmen.

Dazu erklären wir, daß wir diesen Vorschlag aus grundsätzlichen Erwägungen ablehnen müssen.

Die Bestimmung des § 105 b, Absatz 2, der Reichsgewerbeordnung ist längst durch die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands überholt.

Es liegt keinerlei Notwendigkeit vor, die Läden an zehn Sonntagen offenzulassen.

Die Industrie- und Handelskammer in Münster i. W. hat keinen Nachweis dafür erbracht, daß eine wirtschaftliche Notwendigkeit vorliegt, ja, sie hat dazu nicht einmal einen Versuch unternommen. Nur eine Steigerung der Kaufkraft der schaffenden Menschen kann eine Steigerung des Umsatzes der Einzelhandelsunternehmungen zur Folge haben. Zusätzliche Kaufkraft kann aber nicht ergänzt werden durch eine Vermehrung der Sonntage, an denen die Läden offengehalten werden dürfen.

Die Interessen, die durch die Industrie- und Handelskammer in Münster vertreten werden, können nicht gewahrt werden durch die Forderung, die Läden an zehn Sonntagen offenzuhalten.

Stellen sich jene Kreise auf unseren Standpunkt und helfen mit, die Kaufkraft der Massen zu heben, werden ihre Interessen am besten gefördert. Das sollte doch endlich die Industrie- und Handelskammer Münster einsehen, zumal dieses Sozial- und Wirtschaftsproblem diesem Interessenorgan mit halbamtlichem Charakter nicht fremd ist.

Die im Einzelhandel tätigen Angestellten haben ein Recht darauf, in bezug auf die Arbeitszeit nicht schlechter behandelt zu werden, als alle anderen Arbeitnehmer.

Die Verfügung des Herrn preußischen Ministers für Handel und Gewerbe vom 9. Mai 1930 sollte den Zweck erfüllen, die bis dahin zum Verkauf freigegebenen Sonntage zu vermindern, nicht aber sie zu vermehren, keinesfalls von der Möglichkeit im § 105 b der Gewerbeordnung Gebrauch zu machen.

Wir erwarten deshalb, sehr geehrter Herr Regierungspräsident, von Ihrer sozial- und wirtschaftspolitischen Einsicht, daß Sie das Verlangen der Industrie- und Handelskammer Münster i. W. in vollem Umfange ablehnen und keinesfalls eine Vermehrung der offenen Sonntage zulassen.

Mit vorzüglicher Hochachtung:

Zentralverband der Angestellten, Gau Rheinland-Westfalen:
Bruno Süß.

Filmschau

Sturm gegen ein Gesetz, das sterben muß!

Apollo-Theater, Bahnhofstraße: Cyankali".

Werke, die der Menschheit dienen, die durch Inhalt und Darstellung aufrütteln, müssen mit allen Mitteln in die Masse, in das Volk, das arbeitet und schafft, hineingetragen werden. Das Kunstwerk soll wieder einen Sinn im Zusammenhang der Dinge, die jeden Menschen angehen, bekommen. Es soll an allen Stätten, wo Werktägige zusammenkommen, die Aussprache über Probleme anregen, die brennend sind und mächtig die Gegenwart beherrschen. Darum ist es gut, wenn der Film mit andern Mitteln als es die Bühne vermag, Inhalte gestaltet und Stoffe Leben werden läßt. Nach dem gleichnamigen Drama von Dr. Friedrich Wolf wurde in dem Sprech- und Tonfilm „Cyankali" ein Werk geschaffen, das sich bewußt in den Dienst der Leidenden, der Gehetzten und Verfolgten stellt, das ein Tendenzwerk sein will, in dem Sinne, wie jedes große Werk ein Sinnvolles gestalten soll. Aber es bleibt nicht bei dem Ruf, der gehört werden soll und die schlafende Menschheit weckt. Dr. Friedrich Wolf ist Arzt. Es ist ein Berufener, der seine Stimme erhebt. Er kennt das Leiden der Frauen, die unschuldig sterben müssen, weil es ein Gesetz gibt, das ihren Tod verlangt. Wolf hat dutzende Male diese Tragödie des Arbeiterweibes in den Vierteln der Mietskasernen, in den Höhlen der kinderreichen Proletarier erlebt. Er hat die Sinnlosigkeit eines Paragraphen erkannt, der von großen Kreisen nur noch gehalten wird, weil die Aufgabe dieses Bollwerkes einen Verlust des Prestiges bedeuten müßte. Weil das Gesetz, das die Abtreibung der Leibesfrucht auch in den Fällen verbietet, denen das Gewissen der Menschheit Freiheit gibt, ist dieses Gesetz ohne Gewissen überlebt, und eine grausame Geißel für das gequälte, notleidende Weib unserer Zeit. Aber Friedrich Wolf ist dazu Dichter. Nicht der Schrei einer bringt das Problem um einen Schritt vorwärts, sondern es ist das Ueberzeugende des Tones, die Fülle der Wirklichkeit, von einem Dichter gesehen, mit Augen, in denen die Not glänzt, nicht helfen zu können.

Der Film rollt vor uns das Schicksal der Proletarierfrau auf, deren Mann ein Säufer ist, vor dem sie sich nicht retten kann. Schon ist die Familie so zahlreich, daß über und über Not herrscht. Aber das Gesetz will es, daß die Frau auch das nächste Kind austrägt. Sie weicht dem Gesetz aus und springt aus dem vierten, fünften Stockwerk auf die Straße. — Da leben zwei Menschen glücklich und zufrieden bei ihrer Mutter. Folgen stellen sich ein. Erstaunen, aber dann die Hoffnung auf ein eigenes Heim. Es kommt nicht soweit. Streik, Aussperrung . . . . . Not, für sich selbst kein Essen. Die Angst, noch für ein weiteres Wesen sorgen zu müssen. Versuche selbst, Leidensweg zur Pfuscherin, fürchterlicher Tod durch Cyankali. Wem gellen die Todesschreie des unschuldigen Mädchens nicht noch lange in die Ohren? Aber das Gesetz hat mit dem Tod nicht genug. Es geifert noch Schande und Zuchthaus auf die Mutter, die ein Leben in Redlichkeit hinter sich hat.

Jede Szene dieses grandiosen Filmes birgt soviel Wahrheit und Kraft, daß er überzeugen müßte. Selten sah ich einen Film mit so achter niederdrückender Tragik. Grete Mosheim erlebt die Stenotypistin wahr und mit letzter Klarheit. Wie sie dem Manne ihre Entdeckung mitteilt, wie sie um ihr Leben ringt und nicht zuletzt wie sie stirbt, das alles gibt Zeugnis für eine Künstlerin, die mit einfachsten Mitteln ohne jede Filmgeste bis ins Tiefste ergreift. „Cyankali" beweist von neuem, daß die Mosheim längst über der rührenden Tränenkunst bekannter Filmdiven steht. Hier gestaltete sie Leben. Sie kann es, weil sie, um zu packen, nur sich selbst in aller Natürlichkeit und Einfachheit zu geben braucht. Alle übrigen Darsteller stehen ihr bei. Fast jeder gibt seinem Spiel eine besondere Note. Die vorzügliche Musik unterstützt das Geschehen im Bilde wirksam und einfallsreich. Alles verdichtet sich zu einem so gewaltigen Gesamteindruck, wie ich ihn selten vor der Leinwand erlebte. Wo aber bleiben die Menschen, für die der Film gedreht wurde? Ist es wahr, daß nur „Filmkitschsentimentalität" die Massen auf die Beine bringt? Es gilt, das Gegenteil zu beweisen. Dieser Film geht dich an . . . .

Schauburg, Bahnhofstraße: „Frauennot — Frauenglück".

Der Film, der zur gleichen Zeit im Schauburg-Theater über die Leinwand läuft, ist in seiner ganzen Art von dem Kampffilm „Cyankali" verschieden. Gleich ist beiden ernstes Bemühen zum Wohle der Allgemeinheit. „Frauennot—Frauenglück" will aufklären, will mahnen. Es wird hier nicht ein konsequenter Kampf geführt mit dem Ziele der Aufhebung des Todesparagraphen. Es wird nicht in künstlerisch durchaluteter Handlung Stein auf Stein gefügt, um am Ende ein gewaltiges Bauwerk zu präsentieren. Dieser Film ist nicht kämpferisch, er ist besinnlicher. Er veranschaulicht. Und das ist nicht weniger zu begrüßen. Weil so der Lebenskreis manches Menschen gerade in bezug auf die wichtigsten Dinge, die auch heute noch so gern unter der Glocke der Abgeschlossenheit gehalten werden, erweitert wird, weil auf diese Weise an die Stelle der nur auf das Gefühl gestellten irreleitenden Unwissenheit die klare Erkenntnis der wirklichen Beziehungen — in diesem Falle zwischen Mann und Weib — gestellt wird.

Obwohl der Film scheinbar die Handlung fehlt, birgt er jedoch eine Reihe rein photographisch sehr geglückte Aufnahmen und zeichnet sich vor allem im zweiten — klinischen Teil — durch noch nicht gesehene, wunderbare Darstellung von Geschehnissen aus, die für Mann und Frau mit reinem, menschlichen Gefühl heilig sind und bleiben werden: es ist die Offenbarung des Mysteriums der Geburt. Wir erleben in Ergriffenheit die natürliche Befreiung des neuen Erdenbürgers und sehen mit Andacht und Hochachtung die geschickte Hand des Arztes, der sich auch hier schon die Natur zum Teil untertan machte. Diese Szenen, die der glücklichen Stunde mancher Frau, dem Augenblick, da sie Mutter wird, vorausgehen, geben dem Film ursprüngliche Gewalt, sind der Schwerpunkt der Dinge, die vor uns vorüberziehen. Sie sind beklemmend und ängstigend, aber auch erhebend und strahlend von Sonne.

Was die Dinge um den umkämpften Paragraphen angeht, so bringt der Film keine volle Lösung. Er hat nach seiner ganzen Anlage auch gar nicht diese Aufgabe. Er richtet Mahnung vor allem an den Mann, sich seiner Beziehungen zur Frau bewußt zu werden und diesem Bewußtsein durch verantwortungsvolles Handeln Ausdruck zu geben. Diese Gedanken betonte auch besonders Dr. Isbruch, der, wie sein Kollege Dr. Mahnke, einleitende Worte zu diesem ernsten und wichtigen Film sprach. Mancherlei sind die Gründe, die Mann und Weib veranlassen, der bevorstehenden Mutterschaft aus dem Wege zu gehen. Wirtschaftliche Unfähigkeit und Krankheit sind als die gehaltvollsten Motive zu erkennen. Für ihre Berücksichtigung setzt sich der Film mit gutem Willen ein. Er erkennt, daß die Gesundheit der Frauen unsauberen Kurpfuschern aus den Händen genommen werden muß, daß der Arzt, der über reine Sicherheit gewährleistende Instrumente verfügt, das Recht erhält, in notwendigen Fällen zu helfen. Wem müßte es nicht zu denken geben, wenn bei 1 300 000 Geburten 875 000 Abtreibungen in einem Jahre festgestellt werden. Hier ist nicht das Interesse verschiedener Kreise im Spiele, es geht nicht um die Verteidigung theoretisch-ethischer und theologischer Grundsätze. Diese Zahlen schreien jedem, der denkt, ein gewaltiges Lied in die Ohren. Hier steht die Gesundheit des Volkes auf dem Spiel. Es hilft nichts, den Kopf in den Sand zu stecken, es hilft nur tätige, mitfühlende Einsicht und der Wille zu bessern.

Diese beiden Filme heben sich aus der Flut der Produktion hervor. Sie wollen helfen und anregen, ein Problem, das heute sicherlich im Mittelpunkt steht, zur Lösung zu bringen. Sie haben verdient, daß die Masse Anteil an ihrem Geschehen nimmt. Es ist sicher, daß die Wirkung, die von ihnen ausgehen kann und wird, von — wenn auch nur geringem— Segen für unsere Stadt ist. Zwar wird es in der Hauptsache der Segen sein, der in die Wohnungen der Armut einzieht. Aber auch manch anderer wird Aufklärung und Gewißheit der Gefahr diesen Bildern entnehmen. Beiden Filmstreifen kann man nur volle Häuser wünschen.

H. C.

für die am 31. Juli 1930 Rente bezogen haben, ...
Schließlich wird die Möglichkeit des Rekurses in Fällen einge- | Toten . . . .

Nr. 173. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Montag, den 28. Juli 1930.

Riesige Kohlenschiebungen in Bochum

Die Zeche „Hannover" um 100 000 Mark beschwindelt / Auch die Wohlfahrts-Armen in Bochum und Wanne-Eickel betrogen

Ein gemeines Schieberpack

Seit mehreren Monaten sind die Kriminalpolizei in Bochum und Wanne-Eickel sowie die Staatsanwaltschaft Bochum mit der Aufklärung von Kohlenschiebungen beschäftigt, die, wie jetzt feststeht, bereits seit 1924 auf der Zeche „Hannover" in Bochum-Hordel vorgekommen sind und einen Umfang angenommen haben, wie er selbst in der an großen Schiebungen nicht armen Nachkriegszeit selten sein dürfte. Im Februar dieses Jahres fiel es verschiedenen Arbeitern der Zeche „Hannover" auf, daß der Verlademeister Bartscher sehr häufig mit Kohlenhändlern tuschelte, mit ihnen abseits ging und, wie von den Arbeitern mehrfach beobachtet wurde, Geld zugesteckt erhielt. Außerdem wurde bekannt, daß Bartscher einen Lebenswandel führte, der zu seinem gewiß nicht schlechten Einkommen als Verlademeister in keinem Verhältnis stand. Möbelanschaffungen und vor allem häufige Sektgelage und Spritztouren mit „Damen" und „guten Freunden" aus Herne ließen den Verdacht aufkommen, daß Bartscher einen sehr guten „Nebenverdienst" auf Kosten der Zeche haben müsse. Als der Zechenverwaltung diese Tatsachen gemeldet wurden, stellte sie Bartscher zur Rede und entließ ihn fristlos. Sie war von der Untreue ihres Angestellten überzeugt, wollte jedoch von einer Strafverfolgung absehen, wenn sich Bartscher mit der fristlosen Entlassung zufrieden gab. Dieser erhob jedoch wegen „unberechtigter Entlassung" Klage beim Bochumer Arbeitsgericht, wobei er auch ein obsiegendes Urteil erzielte. Das Zustecken von Geld durch die Kohlenhändler begründete Bartscher damit, daß es sich hier um „Gewinne aus dem Wettfliegen von Brieftauben" handelte.

Ob dieser Frechheit ihres Angestellten mit Recht empörte Zeche „Hannover" übergab die Angelegenheit nunmehr der Kriminalpolizei und dem Staatsanwalt. Die Ermittlungen gestalteten sich außerordentlich schwierig, da zunächst der Kreis der an den Schiebungen beteiligten Personen noch nicht genau feststand, ferner aber auch sämtliche Bücher, die den Schiebern zum Verräter hätten werden können, verbrannt waren. Es gelang jedoch festzustellen, daß allein

der Kohlenhändler Kunz aus Wanne-Eickel im vergangenen Jahre 300 Tonnen Kohlen mehr abgesetzt hatte, als er von der Zeche „Hannover" nach den Lieferscheinen erhalten hatte.

Auf Grund dieser Tatsache wurden am 20. Mai Bartscher und Kunz festgenommen. Beide legten sich jedoch hartnäckig aufs Leugnen und stellten sogar den Antrag auf Haftentlassung, der jedoch von Gericht abgewiesen wurde. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei konnten nur sehr langsam vorwärtsschreiten, da das ganze Belastungsmaterial in mühevoller Kleinarbeit zusammengetragen werden mußte. Einen großen Schritt vorwärts kam die Aufklärung der Schiebungen nach der vier Wochen später erfolgten Verhaftung der drei Gebrüder Grieskamp aus Bochum-Hordel und des Kohlenhändlers Kotz aus Wanne-Eickel, da diese in dem Kreuzverhör schließlich zugaben, bereits seit sechs Jahren mit den anderen Beteiligten diese Schiebungen betrieben zu haben. Am 16. Juli wurde der letzte an diesen Schiebungen Beteiligte, der Kohlenhändler Heinrich Ummelmann aus Bochum-Hordel verhaftet. Sämtliche Festgenommenen wurden dem Bochumer Gerichtsgefängnis zugeführt.

Das recht einträgliche „Nebengeschäft" wurde in der Weise getätigt, daß es Bartscher verstand, Kohlenscheine, auf die bereits eine Lieferung an die Händler erfolgt war, aus ihrem Behältnis zu entwenden. Diese Scheine verkaufte Bartscher an die Kohlenhändler zum Preise von 12 bis 15 Mark je Stück. Die Händler selbst machten auch ein gutes Geschäft, da sie die Fuhre zu 26 Mark absetzen konnten, während der Zechenpreis allein 29 Mark betrug. Es läßt sich denken, daß die gerissenen Kohlenschieber stets gut zu tun hatten.

Der Schaden, welcher der Zeche „Hannover" durch die sich auf dem Zeitraum von 6 Jahren erstreckenden Kohlenschiebungen entstanden ist, wird auf 100 000 Mark beziffert.

Verschiedenen der festgenommenen Kohlenhändler wird aber auch noch ganz gemeiner Betrug gegenüber den Wohlfahrtsämtern der Städte Bochum und Wanne-Eickel sowie der von diesen Wohlfahrtsämtern betreuten Ortsarmen zur Last gelegt. Diese Händler hatten von den Wohlfahrtsämtern die Belieferung der Bedürftigen für städtische Rechnung übertragen erhalten. Sie hatten ihnen zehn Zentner Nußkohlen zu liefern und hätten an jeder Fuhre dann 1,50 Mark verdient. Mit diesem Verdienst waren sie aber nicht zufrieden. Sie redeten den Wohlfahrtsämtern und den Bedürftigen ein, daß es für sie vorteilhafter sei, wenn sie an Stelle der zehn Zentner Nußkohle oder Briketts 14½ Zentner Förderkohle erhielten. Da sich die Bedürftigen größtenteils hiermit einverstanden erklärten, gaben auch die betreffenden Wohlfahrtsämter ihre Einwilligung. Die Kohlenhändler fuhren nun von der Zeche 14½ Zentner Förderkohle ab, luden aber vorher auf ihren Lagerplätzen die Viereinhalbzentner ab un lieferten den Bedürftigen nur 10 Zentner Förderkohle, während sie den Städten 14½ Zentner in Rechnung stellten. In welchem Umfange diese Schwindeleien betrieben worden sind, steht noch nicht fest, da der Kriminalpolizei noch nicht alle Namen der Belieferten bekannt sind.

Meineidsfabrik im Bochumer Gefängnis

3 Angeklagte und 36 Zeugen / Ein gefährlicher Verbrecher des Industriegebietes

Vor dem Bochumer Schwurgericht begann am Dienstagvormittag der Prozeß gegen den „Vertreter" Friedrich aus Wattenscheid, einer der gefährlichsten Einbrecher des Ruhrgebietes, wegen Verleitung zum Meineid, sowie gegen den Maschinenmeister Hermann Sowitzki aus Recklinghausen und den Bergmann Karl Gramoschke aus Wattenscheid wegen Meineids. Auch dieser Prozeß ließ wieder einmal erkennen, daß die Zustände im Bochumer Gerichtsgefängnis, über die in der letzten Zeit verschiedentlich geklagt worden ist, dringend einer Reorganisation bedürfen. Denn die Verabredung zu diesem jetzt unter Anklage stehenden Meineid ist zwischen den drei Angeklagten im Bochumer Gerichtsgefängnis getroffen worden, wo sie sich anscheinend sehr gut haben verständigen können.

Während man den beiden Angeklagten Sowitzki und Gramoschke, die durch ihre Dummheit sich dieses Verfahren zugezogen haben, einiges menschliches Mitleid nicht versagen kann, hat man es bei Friedrich mit einem Berufsverbrecher zu tun, der zu den gefährlichsten unseres an dieser Kategorie bestimmt nicht armen Industriegebietes gehört. Doppelt verwerflich ist sein Treiben deshalb, weil durch ihn jetzt auch die beiden anderen Angeklagten ins Zuchthaus wandern werden.

Ihren Ursprung haben die zur Verhandlung stehenden Meineide in einer Verurteilung des Friedrich wegen eines in der Nacht zum 18. April 1928 verübten Einbruchs zu drei Jahren Zuchthaus. Gegen dieses Strafmaß hatte Friedrich Berufung eingelegt und in der Verhandlung vor der Großen Strafkammer Bochum die beiden Mitangeklagten als Zeugen benannt. Sowitzki sollte unter Eid aussagen, daß er Friedrich zu der fraglichen Zeit in Holland getroffen habe, daß dieser also für den Einbruch am 18. April überhaupt nicht in Frage kommen könne, während Gramoschke die Aussage zweier Straßenbahnschaffner, die Friedrich in der Nacht des Einbruchs in ihrem Wagen befördert und ihn wegen Rauchens aus dem Wagen verwiesen hatten, dadurch als unglaubwürdig hinstellen sollte, daß er unter Eid bekundete, daß Friedrich Nichtraucher sei. Auf Grund dieser eidlichen Aussagen änderte die Strafkammer das Urteil der ersten Instanz in eine Gefängnisstrafe von einem Jahr wegen Hehlerei um.

Die Aussagen Sowitzkis hatten jedoch so unglaubwürdig geklungen, daß er noch im Gerichtssaal wegen Verdachts des Meineids festgenommen wurde. Auch Gramoschke wurde einige Tage später dingfest gemacht. Beide gaben dann der Wahrheit die Ehre und den Meineid zu.

Zur jetzigen Verhandlung sind nicht weniger als 36 Zeugen geladen. Während Gramoschke und Sowitzki auch jetzt offen ihre Schuld zugeben und vor allem Friedrich schwer als den Anstifter zum Meineid belasten, behauptet Friedrich, daß Sowitzki an ihn herangetreten sei und sich zum Eid erboten habe, um etwas an der Sache zu verdienen. Wägt man jedoch die Charaktere der einzelnen Angeklagten ab, so kann man den Angaben Gramoschkes und Sowitzkis mehr Glauben schenken, als dem Anstifter Friedrich. Verstärkt wird diese Ansicht noch durch die Aussagen des ersten Zeugen, des Kriminal-Bezirkssekretärs Brüggemann aus Wattenscheid, dem gegenüber Gramoschke schon bei seiner ersten polizeilichen Vernehmung betont hatte, daß er von Friedrich zum Meineid verleitet worden sei.

Sowitzki gibt zu, Friedrich früher überhaupt nicht gekannt zu haben. Er könne Friedrich also nicht in Holland getroffen haben. Auch Gramoschke muß jetzt einräumen, daß Friedrich stets ein starker Raucher gewesen sei, er habe sofort nach seiner Einlieferung in das Gefängnis um Raucherlaubnis gebeten.

Nach der bereits erwähnten Aussag edes Kriminalbezirkssekretärs Brüggemann trat eine Mittagspause ein.

Nach der Vernehmung eines weiteren Kriminalbeamten wird auf die übrigen Zeugenaussagen verzichtet, da der Fall vollkommen geklärt ist. Der Vertreter der Anklage beantragt gegen Sowitzki ein Jahr und sechs Monate Zuchthaus sowie fünf Jahre Ehrverlust, gegen Gramoschke ein Jahr und drei Monate Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust sowie gegen Friedrich, als dem Anstifter, drei Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust.

Nach etwa einstündiger Beratung verurteilt das Gericht Sowitzki zu einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus unter Anrechnung von sechs Monaten der Untersuchungshaft sowie zu fünf Jahren Ehrverlust; Gramoschke zu neun Monaten Gefängnis unter Anrechnung von zwei Monaten und drei Wochen Untersuchungshaft; Friedrich zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Eine Folge dieser Verhandlung wird für Friedrich ferner sein, daß nunmehr der Revision gegen das zweite Urteil, durch das Friedrich nur wegen Hehlerei zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden ist, stattgegeben und die ersterkannte Zuchthausstrafe von drei Jahren in Kraft treten wird.

Ein interessanter Kurpfuscher-Prozeß

Der Heilkundige von der Anklage der fahrlässigen Tötung freigesprochen.

Das Erweiterte Schöffengericht zu Dortmund sprach den wegen fahrlässiger Tötung angeklagten 34 Jahre alten, in Ungarn geborenen Heilkundigen Hans Kappla frei. Kappla nennt sich selbst Krebs- und Tuberkuloseforscher. Er praktiziert in Dortmund und Umgegend an drei Stellen und erfreut sich großen Zulaufs. Er hat nach einem Privatstudium in Psychologie Vortragsreisen unternommen. Ein Magnetopath will bei ihm magnetische Kräfte festgestellt haben. Seine Heilmethode besteht in der Hauptsache in der Urinuntersuchung. Je nach Lage des Falles gibt er den Patienten sein selbsthergestelltes Heilmittel. Der Angeklagte behauptet, er habe schon Hunderte von an Krebs und Tuberkulose erkrankten Menschen geheilt, die von den Aerzten bereits aufgegeben waren, und beruft sich dabei in jedem Falle auf das Zeugnis ärztlicher Autoritäten. Der Anklage liegt folgender Fall zugrunde:

Eine Frau Meyer aus Dortmund-Eving ließ sich in der Praxis des Angeklagten behandeln. Ihr Befinden verschlechterte sich dauernd, so daß sie schließlich in ein Krankenhaus gebracht wurde, wo eine schwere Bluterkrankung bei ihr festgestellt wurde. Es waren nur noch 30 Prozent Blutfarbstoff vorhanden. Es handelte sich also um eine perniciäse Anämie, eine Krankheit, die in fast allen Fällen zum Tode führt. Nach vorübergehender Besserung starb dann auch Frau Meyer am 5. Januar dieses Jahres. Der leitende Arzt des Krankenhauses, Dr. Seemann, erstattete Anzeige, und die Staatsanwaltschaft erhob Anklage. Der Angeklagte erklärte, in dem vorliegenden Falle habe er die Verstorbene nicht selbst behandelt, sondern sein Gehilfe, und zwar gegen seine Anordnung und ohne sein Wissen Der vernommene Sachverständige, Medizinalrat Dr. Wollenweber, führt aus, daß Frau Meyer zum mindesten länger gelebt hätte, wenn sie sogleich mit dem gesamten Rüstzeug der modernen Medizin behandelt worden wäre. Die Krankheit sei von dem Angeklagten gar nicht erkannt worden.

Der für die Behandlung Verantwortliche habe gewissenlos und fahrlässig gehandelt. Die Behandlung sei Ursache für den Tod.

Der Staatsanwalt beantragte wegen fahrlässiger Tötung sechs Monate Gefängnis. Das Gericht kam aber zu einer Freisprechung des Angeklagten, da ein urfächlicher Zusammenhang zwischen dem Tode der Frau Meyer und der Behandlung durch den Angeklagten nicht zu beweisen sei. Die Behandlungsweise des Angeklagten sei aber sinn- und zwecklwidrig und gehe nur darauf aus, den Leuten das Geld aus der Tasche zu locken.

Ablehnung der Zusammenarbeit mit Streikbrechern ist nicht sittenwidrig?

Aus den Entscheidungsgründen eines Urteils des Reichsarbeitsgerichts geht hervor, daß die Ablehnung der Zusammenarbeit mit Streikbrechern nicht unstatthaft und nicht sittenwidrig ist, soweit sie nach den Verhältnissen des Einzelfalles im Einklang mit den Anschauungen der Berufsgenossen und den allgemeinen sittlichen Anschauungen des ganzen Volkes steht. Im vorliegenden Falle spricht es für die Beklagten, daß es nur ihrer drei waren, die gegen zwei aufgetreten sind; von einem übermäßigen Druck, von Ausnützung einer starken Machtposition kann also nicht geredet werden. Ueberdies war von Hause aus zweifelhaft, ob nicht der Arbeigeber lieber die drei Beklagten entlassen würde als die beiden Kläger. Endlich haben die Beklagten, als später der Arbeitgeber doch die Kläger wieder einstellte, sofort die Konsequenz gezogen und sind ausgetreten, obschon der Arbeitgeber sie zu halten suchte; ein Beweis, daß Rücksichten der Standesehre sie geleitet hatten.

*

Das Reichsarbeitsgericht sollte sich in allen Fällen, wo versucht wird, Arbeiter zu zwingen, mit notorischen Streikbrechern zusammenzuarbeiten, sich an die Seite dieser erstgenannten Arbeiter stellen. Die Arbeiterehre steht so hoch, wie die Ehre von Richtern.

Geldversorgung auf Reisen

Nur noch wenige Tage, und die Schulferien beginnen. Alt und jung rüstet schon für die geplante Reise und freut sich der baldigen Erholung und Kräftigung, der Flucht aus dem täglichen Einerlei. Einige Sorgen macht nur die Aufbewahrung des so mühsam zusammengesparten Bargeldes während der Abwesenheit von Hause. Man kann doch die ganze Summe nicht am Badestrande, in den Paddelbooten, während der Wanderungen auf einsamen Waldwegen usw. bei sich tragen. Im Quartier hat man kein sicheres Gelaß. Wie man's auch einrichtet, vor Verlust und Diebstahl der Reisekasse ist man nicht gesichert. Da hilft das Postreisescheckheft, die neuzeitlichste und idealste Form der Geldversorgung auf Reisen. Man zahlt das benötigte Reisegeld mit Zahlkarte bei der nächsten Postanstalt ein und gibt als Empfänger die Person an, für die das Reisescheckheft ausgestellt werden soll. An die Stelle der Kontonummer wird der Vermerk „Reisescheck" gesetzt. Nach zwei bis drei Tagen erhält man vom Postscheckamt ein für drei Monate gültiges Scheckheft mit 10 Postreiseschecken. Auf Grund dieser Reiseschecke kann man, und zwar nur in eigener Person, bei jeder Postanstalt, auch der kleinsten auf dem Lande, während der Schalterstunden Bargeld abheben. Es gibt keine Laufereien, keine Zeitverluste, keine Verlegenheiten. Außer der Einheitsgebühr von einer RM für jedes Scheckheft entstehen keinerlei Kosten. Nähere Auskunft wird an jedem Postschalter gern erteilt.

Billige Ferienreisen in die Schweiz und nach Dalmatien.

Die Reiseabteilung des Touristenvereins „Die Naturfreunde" führt am 16. August zwei Ferienreisen in die Schweiz durch. Die eine dieser Reisen beginnt in Berlin und führt über Leipzig—Nürnberg—Lindau nach Zürich. Die zweite Reise nimmt ihren Ausgang in Frankfurt a. M. und gelangt über Stuttgart—Schaffhausen ebenfalls nach Zürich. Nach zweitägigem Aufenthalt in Zürich unternehmen die Reiseteilnehmer in kleinen Gruppen Touren in die verschiedensten Gebiete der Schweiz. Den Teilnehmern steht die Wahl offen an einer angenehmen Reise von Ort zu Ort, an leichter, nicht anstrengender Bergwanderung oder auch an einer schwierigen Hochgebirgstour teilzunehmen. Es sind Touren von 8- und 14tägiger Dauer vorgesehen. Wer sich rasch entschließt, hat die Möglichkeit, zu außergewöhnlich niedrigen Kosten eine herrliche Ferienreise in die Schweiz zu machen.

Als letzte ihrer diesjährigen Sommerreisen veranstaltet die Reiseabteilung des Touristenvereins „Die Naturfreunde" vom 6. bis 20. September eine wundervoll zusammengestellte Reise nach Dalmatien. Von Leipzig ausgehend, fahren die Teilnehmer über Nürnberg—München nach Salzburg, machen dort eine Nacht Station, um am nächsten Tage das berühmte Zagreb (Agram), die Hauptstadt Jugoslaviens, zu erreichen. Von Zagreb bringt die Eisenbahn die Teilnehmer nach Susak, Ausgangspunkt für die eigentliche Adria-Reise. Ohne Hast und Eile werden die schönsten Punkte der dalmatinischen Küste besucht, weit nach dem Süden, nach Dubrovnik (Ragusa), bringt der Adria-Dampfer die Teilnehmer. Mehrtägiger Aufenthalt in Split und Dubrovnik geben so recht Gelegenheit, Land und Leute kennenzulernen.

Wer seine Arbeitsferien in die Zeit vom 6. bis 20. September verlegen kann und eine wirklich billige, genußreiche Adria-Reise mitmachen will, wende sich an die Reise-Abteilung des Touristenvereins „Die Naturfreunde", Reichsleitung für Deutschland, Nürnberg, Sündersbühlstraße 5.

Ausführliche Prospekte gegen Einsendung von 50 Pfennig in Briefmarken.

Mittel für erholungsbedürftige Mütter

Die Bestrebungen, abgearbeiteten und erholungsbedürftigen Müttern aus Stadt und Land einige Wochen Ruhe und Erholung in geeigneten Heimen usw. zu ermöglichen, haben dauernd an Boden gewonnen. Der preußische Wohlfahrtsminister hat es daher, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz erfährt, in einem Erlaß an die Oberversicherungsämter für dringend notwendig erklärt, den Müttern aus dem Kreise der versicherten Bevölkerung eine stärkere Fürsorge zuzuwenden, da sie oft durch Beschäftigung im Haushalt und Erziehung der Kinder, teilweise auch noch durch Belastung mit Erwerbsarbeit abgearbeitet und daher vorbeugender Fürsorge bedürftig sind. In Uebereinstimmung mit dem Reichsarbeitsminister erachtet es der preußische Wohlfahrtsminister daher für zulässig, daß Kassen an Fürsorgestellen Mittel zur Müttererholungsfürsorge überweisen, wenn bei der Auswahl und Durchführung beachtet wird, daß die Erholungsfürsorge unmittelbar zur Verhütung von Erkrankungen dient. Selbstverständlich darf eine Verwendung von Kassenmitteln für diesen Zweck nur nach Maßgabe der vorhandenen Mittel erfolgen. Die Fürsorge ist deshalb nur soweit zulässig, als die Einnahmen der Kasse nach Deckung aller gesetzlichen Pflichtleistungen dazu noch ausreichen. Ob die Aufwendungen für Müttererholungsfürsorge das nach der Vermögenslage der Kasse zulässige Maß übersteigen, unterliegt der Nachprüfung der Aufsichtsbehörde.

Meisterkurse für die Provinz Westfalen

Der Beginn der nächsten achtwöchigen Kurse für Schuhmacher, Schneider, Schreiner und Damenschneiderinnen ist festgesetzt auf Montag, den 13. Oktober 1930. Interessenten erhalten weitere Auskünfte sowie Prospekte und Anmeldescheine von der Leitung der Meisterkurse in Dortmund, Brügmannstraße Nr. 25.

Besuch im Gelsenkirchener Altersheim

70 alte Leute finden Unterkunft / Ueber die Ausbildung der Wohlfahrtsbeamten

Der Städtische Wohlfahrtsausschuß tagte am Freitagnachmittag unter dem Vorsitz des Beigeordneten Dr. Wendenburg im Städtischen Altersheim an der Schonnebecker Straße. Bei dieser Gelegenheit fand eine Besichtigung des Altersheims statt. Wohlfahrtsdirektor Lenz hielt ein kurzes Referat über die

Entwicklung der Anstalt.

Er führte u. a. aus:

„Der ältere Teil des Hauses wurde von der früheren Gemeinde Rotthausen in den Jahren 1907 und 1908 für etwa 60 000 Mark errichtet. Er diente zur Aufnahme von etwa 45 Personen und wurde als Armenhaus, Obdachlosenasyl und Waisenhaus benutzt.

Nach der Vereinigung der Gemeinde Rotthausen mit der Stadt Gelsenkirchen im Jahre 1925 wurde die Verwendung als Waisenhaus aufgehoben, weil die Unterbringung von Kindern, die sich nicht im elterlichen Haushalt oder in Pflegestellen befanden, nur in den Waisenhäusern erfolgt. Außer diesem Hause besaß die Stadt Gelsenkirchen noch das Versorgungshaus Friedrichsstift, Kurfürstenstraße 108, das etwa 110 Personen Unterkunft und Verpflegung gewähren kann. Zwei Jahre später waren beide Häuser so stark belegt, daß sich die Notwendigkeit herausstellte, weitere Unterbringungsmöglichkeiten zu schaffen. Einem Antrage des Städtischen Wohlfahrtsausschusses folgend, beschloß die Stadtverordnetenversammlung unter dem 18. Februar 1927, für die Erweiterung des Hauses Schonnebecker Straße 108 einen Betrag von 100 000 Reichsmark zur Verfügung zu stellen. Darauf wurde das Haus durch einen Anbau erweitert, so daß es nunmehr in der Lage ist, etwa 100 Personen Unterkunft und Verpflegung zu gewähren. Nach Fertigstellung des Hauses entschied sich der Wohlfahrtsausschuß dahin, dieses Haus ausschließlich als Altersheim für hilfsbedürftige alte Leute zu verwenden. Zu diesem Zweck war die Neuanschaffung einer einfachen, aber zweckmäßigen Ausstattung der Wohnräume notwendig, die dem Beschusse des Wohlfahrtsausschusses entsprechend erfolgte und insgesamt 21 000 RM Kosten verursachte.

Seitdem werden in diesem Hause nur noch alte Leute, für die die Stadtgemeinde aufzukommen hat, aufgenommen. Zur Zeit erhalten dort 70 Männer und Frauen Unterkunft und Verpflegung.

Im laufenden Jahre ist die Stadtverwaltung dazu übergegangen, den Vorplatz des Hauses als Grünanlage für die Pfleglinge des Hauses auszubauen. Mit den Arbeiten ist bereits begonnen. Es ist damit zu rechnen, daß dieselben bis zum Eintritt des Winters fertiggestellt sind.

Die Pfleglinge des Hauses fühlen sich, wie der Augenschein lehrt, durchweg sehr wohl darin.

Sodann hielt die Leiterin der Wohlfahrtsschule, Frau Dr. Cordemann, einen Vortrag über:

„Die Ausbildung der Wohlfahrtspflegerinnen und Wohlfahrtspfleger."

Ihren Ausführungen entnehmen wir folgendes:

„Die Ausbildung als Wohlfahrtspflegerin ist eine Berufsausbildung, die Wohlfahrtsschule, die die Wohlfahrtspflegerin ausbildet, also eine Fachschule. Mehr als für jeden anderen Beruf ist hier die persönliche Eignung die wichtigste Voraussetzung. Zu dieser gehört die Fähigkeit, die Eigenart des anderen Menschen schnell und sicher zu erfassen und sich auf ihn einzustellen, um ihn da, wo eine solche vorhanden, aus seiner Not herauszuführen. Der Wille und die Fähigkeit, das eigene Ich hintenanzustellen, ist wiederum die Vorbedingung hierzu. Auch eine gute Gesundheit ist unbedingt erforderlich. Die wohlfahrtspflegerische Ausbildung setzt sodann eine bestimmte Schulbildung voraus: Als Norm Lyzeum oder die anerkannte Mittelschule. Doch soll gerade der Wohlfahrtspflegerinnenberuf auch jungen Mädchen zugänglich sein, die keine Gelegenheit hatten, eine höhere Schule zu besucheen, doch müssen die ehemaligen Volksschülerinnen und die, die kein Abschlußzeugnis einer höheren Schule besitzen, eine Aufnahmeprüfung machen; diese wird vom Provinzialschulkollegium abgenommen und findet für Westfalen in Münster statt. Außer der bestimmten Schulbildung ist entweder eine bestimmte Berufsausbildung oder irgendeine Berufspraxis für die Aufnahme in die Wohlfahrtsschule notwendig. Die Möglichkeiten gliedern sich je nach dem Hauptfach, in dem die spätere Wohlfahrtspflegerin tätig zu sein gedenkt, in „Gesundheitsfürsorge", „Jugendwohlfahrtspflege", „Wirtschafts- und Berufsfürsorge".

Für das Hauptfach „Gesundheitsfürsorge" wird eine zweijährige Ausbildung in der Kranken- oder Säuglingspflege mit dem Abschluß der entsprechenden staatlichen Prüfung verlangt. Die ministeriellen Bestimmungen lassen auch eine einjährige kranken- oder säuglingspflegerische Ausbildung an bestimmten Anstalten zu. Die Wohlfahrtspflegerinnen, die diese Vorbildung besitzen, können später verwendet werden in der städtischen und ländlichen Kreisfürsorge, vorwiegend also in kommunaler Arbeit.

Für das Hauptfach „Jugendwohlfahrtspflege" wird verlangt entweder die Ausbildung als Hortnerin und Kindergärtnerin oder als technische Lehrerin oder der Besuch einer zweijährigen Frauenschule (wie sie sich auf das Lyzeum aufbaut), oder einer dreijährigen Berufstätigkeit in der Wohlfahrtspflege. Die Schülerinnen dieser Gruppe können später verwendet werden als Fürsorgerinnen für die gefährdete Jugend, auch in den Fürsorgeerziehungsanstalten. Sie sind besonders hier in Westfalen angestellt von der Vereinswohlfahrtspflege, neuerdings auch als Gefängnisfürsorgerinnen in Frauengefängnissen und im Arbeitshaus.

Für das Hauptfach „Wirtschafts- und Berufsfürsorge" wird gefordert entweder das Abschlußzeugnis verschiedener Arten hauswirtschaftlicher Schulen mit anschließender einjähriger Berufstätigkeit in der Wohlfahrtspflege oder einer höheren Handelsschule und einer anschließenden einjährigen kaufmännischen oder sonstigen Berufstätigkeit und schließlich einer vierjährigen Berufstätigkeit überhaupt. Die Schülerinnen dieser Gruppe finden Verwendung in der Berufsberatung und am Arbeitsnachweis, in der Werkswohlfahrtspflege und im Innendienst sozialer Verwaltungen. Von allen Wohlfahrtspflegerinnen verlangt man außerdem noch hauswirtschaftliches Können, doch ist es den Schulen überlassen, auf welche Art sie den Nachweis hierüber beibringen lassen.

Mit Rücksicht darauf, daß der Beruf außerordentliche seelische Kräfte verlangt, die man ohne eine gewisse Lebensreife nicht besitzen kann, ist das Mindestalter zur Aufnahme in die Wohlfahrtsschule 20 Jahre.

Der Lehrgang auf der Schule selbst umfaßt zwei Jahre, die sich verteilen auf einen vorwiegend theoretischen Unterricht und praktische Betätigung an kommunalen Wohlfahrtsämtern und bei den verschiedenen Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege. Der theoretische Unterricht, der an der Gelsenkirchener Schule dreieinhalb Semester umfaßt — in der Mitte zwischen diesen liegt das eine Semester Praxis — erstreckt sich auf fünf Hauptfächer: Wohlfahrtskunde, Gesundheitspflege, Seelenkunde und Erziehungslehre, Volkswirtschaftslehre und Sozialpolitik, Rechtskunde, außerdem wird in den von kirchlichen Organisationen eingerichteten Schulen Religionsunterricht erteilt, in den paritätischen Schulen dafür meistens Sittenlehre. Die Schule in Gelsenkirchen ist bemüht, auch den theoretischen Unterricht möglichst praktisch und anschaulich zu gestalten. Nach einer kurzen Anleitung haben wir unsere Schülerinnen gleich am ersten Schultag städtische und kirchliche Fürsorgerinnen bei ihren Hausbesuchen begleiten lassen. Dabei richteten sie ihr Augenmerk vornehmlich auf die Wohnungs- und Wohnverhältnisse, auf die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung und, soweit man so etwas von außen beobachten kann, auf die Familienverhältnisse. Wir wollten den Schülerinnen auf diese Weise nachdrücklich einprägen, **daß der Mensch selbst der Anfang und das Ende aller Wohlfahrtspflege ist,** wichtiger, als Organisation und Gesetzesgrundlagen.

Der gesamte Unterricht ist von Führungen und Besichtigungen aller Art ergänzt, und ebenso müssen sich die Schülerinnen praktisch betätigen, z. U. in der Mütterberatung, in der Tuberkulosenberatung, sowie an anderen Beratungsstellen. Nach der 2jährigen Ausbildung findet eine staatliche Prüfung statt unter dem Vorsitz eines Vertreters des Herrn Regierungspräsidenten. Nach einer einjährigen Betätigung in der praktischen sozialen Arbeit auf einem umfassenden Gebiet des gewählten Hauptfaches erhält die Bewerberin die staatliche Anerkennung als Wohlfahrtspflegerin.

Jede der bestehenden Schulen hat so ihre besonderen Methoden, alle sind in den Grundzügen indessen gebunden an die Erlasse des Herrn preußischen Ministers für Volkswohlfahrt, unter dessen Aufsicht die Wohlfahrtsschulen stehen. Staatliche Wohlfahrtsschulen gibt es in Preußen nicht. Auch an kommunalen Schulen gibt es nur zwei, die in Köln und Breslau. In Preußen gibt es etwa 20 Wohlfahrtsschulen, die soziale Frauenschulen sind.

Die Wohlfahrtsschule der Arbeiterwohlfahrt in Berlin

nimmt weibliche und männliche Schüler zusammen auf.

Die Ausbildung der männlichen Wohlfahrtspfleger geschieht nach ähnlichen Grundsätzen, wie die der Wohlfahrtsschülerinnen, doch gibt es hier erst wenig Ausbildungsstätten. Zur Zeit ist es für Wohlfahrtspfleger, die schon eine längere Praxis nachweisen, noch möglich, nach Absolvierung eines dreimonatigen Kursus die staatliche Wohlfahrtspflegerprüfung abzulegen. Eine endgültige Regelung der Ausbildungsfrage des Wohlfahrtspflegers gibt es noch nicht.



Das Gelsenkirchener Altersheim an der Schonnebeckerstraße in Rotthausen

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: J. V.: J. Hau; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

Was not tut, ist die Schärfung des eigenen Urteils, die Schulung des eigenen Willens und das Vertrauen in die eigene Kraft. (Scharel)



Wer gute aufklärende Bücher liest, handelt nach dieser Notwendigkeit. Diese Bücher sind vorrätig in unserer Volksbuchhandlung.

Bücher und Zeitschriften

Um die Arbeiterjugend

Die soeben erschienene Nr. 29 der Zeitschrift „Das Freie Wort" schließt die Jugenddebatte ab. In ganz ausführlichen Darlegungen führt Genosse Ollenhauer den Nachweis, daß die Arbeiterjugend Erziehungs- und Bildungsarbeit treiben muß, daß sie nicht in dem vom Genossen Heine vorgeschlagenen Sinne Stoßtrupp der Partei sein kann. Zahlreiche Zuschriften von Jugendgenossen schildern die besonderen Schwierigkeiten, mit denen die Arbeiterjugend-Organisationen in ihrer Werbung und in der gesamten Arbeit überhaupt zu rechnen haben. — Eine Reihe jüngerer Parteigenossen macht sehr gute Vorschläge für die Bildung von Arbeitsgruppen innerhalb der Partei, die dem Bedürfnis der jüngeren Parteigenossen nach aktiver Betätigung Rechnung tragen sollen und in starkem Maße werbend gerade auf jüngere Menschen wirken können.

Genosse Grahmann (Harburg) nimmt in einem Artikel „Preisabbau vermehrt Arbeitslosigkeit" zu dem in letzter Zeit viel erörterten Problem des Preisabbaus Stellung und kommt zu sehr interessanten Feststellungen.

„Das Freie Wort" erscheint wöchentlich und kostet monatlich, bei der Post bestellt, 91 Pfennig. Einzelhefte sind zum Preise von 20 Pfennig durch jede Volksbuchhandlung zu beziehen. Probeexemplare versendet gratis und portofrei der Freie-Wort-Verlag, Berlin SW. 68, Lindenstraße 2.

Wie erzieht ein Fisch seine Jungen?

Wie arbeitet man alte Möbel zu modernen um? Was vergessen die meisten Fremden in Venedig, sich anzusehen? Diese Fragen findet die Leserin in dem Heft Nr. 14 der „Frauenwelt" beantwortet. Ein weiterer Aufsatz führt einige Typen von zu lebenslänglichem Zuchthaus Verurteilten, ihre Taten und ihr Schicksal in der Gefangenschaft vor Augen, um zu zeigen, wie sich seelisch und körperlich diese Menschen unter der strengen Abgeschlossenheit verhalten. Der reiche Inhalt unserer „Frauenwelt", bei dem Roman und Novellen stets ausgiebig vertreten sind, macht diese Zeitschrift bei dem geringen Preis zu einer erschwinglichen Lektüre für jeden Arbeiterhaushalt, die man unbedenklich empfehlen kann.

*

Der soeben erschienenen Nummer 15 des „Wahren Jacob" entnehmen wir:

„Frau Abeles scheint sich endlich über den Tod ihres ersten Mannes getröstet zu haben." — „O ja, aber ihr zweiter Mann noch nicht!"

Schalom Asch begegnet einem Bekannten, einem Herrn Krohn, der früher Kohn geheißen hatte. „Ei guten Tag, Herr Krohn. Wo haben Sie denn dieses hübsche rollende „r" her in Ihrem Namen?" — „Von Ihnen, Herr Asch, von Ihnen!"

„Sie wollen also Schaffner werden? Ja, sind Sie denn für diesen Beruf auch geeignet?" — „Ja, ich war früher Sardinenpacker." — „Junger Mann, Sie sind engagiert!"

SPD

GELSENKIRCHEN-BUER

Filiale Altstadt.

Donnerstag, den 31. Juli, 8 Uhr, bei Prellwitz: Versammlung. Referent: Gen. Mertens.

SAJ — JUGEND-VERANSTALTUNGEN

SAJ., Bezirk Buer.

Heute, Montag, findet bei schönem Wetter auf der Stadtwaldwiese unser Sportabend statt.

SAJ., Gelsenkirchen.

Heute, 20 Uhr, im August-Bebel-Heim: Vorstandssitzung.
Dienstag, 20 Uhr, August-Bebel-Heim: Aelteren-Abend.

KINDERFREUNDE

Kinderfreunde, Gelsenkirchen-Buer

Für alle Gruppen des Stadtteils Gelsenkirchen.

Alle Falken kommen am Montag, dem 28. dieses Monats, um 17 Uhr, im Metallarbeiterheim zur Singestunde zusammen. Keiner darf fehlen.

Für alle Gruppen.

Sehr viele Falken sind noch mit ihren Beiträgen im Rückstand. Wir erwarten, daß alle Falken auch ihren Pflichten in bezug auf die Leistung des Beitrages nachkommen. Wenn der Kassierer nicht zu uns kommt, dann gehen wir zum Kassierer.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.
Kreis Gelsenkirchen.

Sonntag, den 24. August- Pflichtveranstaltung. [illegible] folgt.

Spielmannszug und Martinsabteilung.

Mittwoch: Probe wie immer.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Freie Schulgesellschaft, Horst.

Am Montag, dem 28. Juli, abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung der freien Schulgesellschaft in der Wirtschaft Vorholt, Devensstraße 45. Tagesordnung: 1. Bericht vom Bundestag, 2. Verschiedenes. Es ist Pflicht sämtlicher Mitglieder zu erscheinen.

Unterhaltung und Wissen

Wie das Gemälde von einem toten Dichter entstand

Garricks Gastmahl

Der Maler Hogarth erhob das kleine Gläschen spanischen Weins, nippte daran, räusperte sich ein wenig und sagte: „Verzeihen Sie mir eine Frage, meine Herren! Wissen Sie eigentlich, wozu uns Garrick hierher gebeten hat?"

Der dicke Herr Mac Dean machte ein paar Züge aus seiner langen tönernen Pfeife, blies den blauen Rauch heftig in das Zimmer und erwiderte: „Gut, Hogarth, daß Sie das Gespräch darauf bringen. Ich finde, wir sitzen nun schon lange genug hier, ohne auch nur eine Spur von unserem Gastgeber gesehen zu haben. Wollte auch schon fragen. Habe ihn gestern getroffen und ihn gebeten, was er uns zeigen wolle. Er habe, gab er mir zur Antwort, ein Porträt aufgefunden."

„Ein Porträt?" fragte Lord Dunfield.

„Ja, ein Bildnis unseres Freundes, unseres armen toten Freundes. Ein Konterfei des großen Dichters Fielding!"

Hogarth sprang auf, ging ein paarmal erregt im Zimmer hin und her und sagte schließlich: „Sollte das wahr sein? Das wäre ja ungeheuer! Wissen Sie, meine Herren, was das bedeuten würde? Das würde bedeuten, daß der Nachwelt endlich ein Bild dieses großen Menschen und Künstlers Fielding geschenkt würde. Fielding hatte einen Widerwillen dagegen, sich malen zu lassen. Wissen Sie nicht, wie gut ich mit ihm befreundet war? Und doch hat er mir nie gestattet, ihn zu malen."

Hogarth trank hastig sein Weinglas leer und fuhr fort: „Und es ist in letzter Zeit verlangt alle Welt nach einem Bildnis unseres toten Freundes. Der Verleger Fieldings hat mir einen langen Brief geschrieben. Er will seine Werke in einer Gesamtausgabe herausbringen und wünscht, ein Porträt des Dichters an ihren Anfang zu setzen. Ob ich nicht ein solches Porträt besäße, fragt er mich! Ach, wenn ich doch eins hätte! Wie gern würde ich es dem Verleger zur Verfügung stellen, denn ich wünsche mir nichts sehnlicher, als den Ruhm dieses genialen Menschen verbreiten zu helfen! Hören Sie, Mac Dean! Ist es wahr, daß Garrick ein Bild gefunden haben will?"

Die Antwort auf diese Frage kam von einer anderen Seite als der erwarteten. Die Tür hatte sich geöffnet und eine Stimme sagte: „Hier ist, was ihr sucht!"

Alle wandten sich der Türe zu. Hogarth stieß einen Schrei aus. Mit weit aufgerissenen, entsetzten Augen starrte er nach der Türe. Seine Hände zitterten. Er tastete nach einer Stütze. Dann stieß er einen zweiten Schrei aus: „Fielding!"

In der Türe stand kein anderer als John Fielding, der vor Jahren schon gestorben war, John Fielding selbst — oder sein Geist. Dieselbe Haltung, derselbe Blick, die gleichen Bewegungen. Der Maler Hogarth sank auf seinem Stuhle zusammen. Der Schrecken hatte ihn ohnmächtig gemacht.

In diesem Augenblicke kam Leben in die Gestalt an der Tür. Sie sprang auf Hogarth zu, zog ein Fläschchen mit Kölnischem Wasser hervor und hielt es dem Bewußtlosen unter die Nase. Hogarth öffnete langsam die Augen und blinzelte. Als die Gestalt, die sich über ihn neigte, ein paar Worte geflüstert hatte, lächelte er sogar. Dann richtete er sich auf, schüttelte der Gestalt die Hand und sagte: „Das war deine genialste Leistung!"

Nun erst wandte er sich an die anderen Herren, die noch immer sprachlos dastanden und nicht verstanden, was hier eigentlich los war.

„Meine Herren, Garrick hat uns hergebeten, um uns ein Porträt Fieldings zu zeigen! Er hat weit mehr getan!" Hogarth wies auf den Mann, der ihm vorher einen solchen Schrecken eingejagt hatte: „Er hat uns John Fieldings selbst hierher gezaubert! Ich schwöre Ihnen, daß dieser Mensch, der hier vor uns steht, Fielding ist, in jeder Bewegung, in jeder Falte seines Gesichts. Und doch ist es nicht Fielding, sondern — es ist Garrick!"

Der dicke Mac Dean stieß einen Ruf der Ueberraschung aus, legte seine tönerne holländische Pfeife hin und kam näher, um sich den seltsamen Eindringling näher zu betrachten. Nachdem das ausführlich geschehen war, sagte er: „Donner und Hölle!" Streckte die Hand aus, reichte sie dem anderen und schüttelte kräftig: „Garrick! Größter der Schauspieler! Genialster der Mimen! Erhabenster Meister der Maske!"

„Na, na," lächelte Garrick, „werde nur nicht poetisch, Dicker! Was habe ich denn getan? Ich habe nur unserem Freunde Hogarth zu einem Bildnis Fieldings verhelfen wollen. So habe ich denn als Fielding Maske gemacht. Das konnte ich natürlich gut, denn Fielding war auch mein bester Freund, und ihr wißt ja, daß ich jahrelang mit ihm zusammen gelebt habe. Konterfeie also mich, Hogarth, male mich — in der Maske John Fieldings — und die Nachwelt wird Gelegenheit haben, ihrem Pantheon das Bildnis dieses großen Dichters und Menschen hinzuzufügen!"

Er klatschte in die Hände. Sofort öffnete sich die Tür und sein Diener brachte ein Sortiment von staubigen Weinflaschen und geschliffenen Gläsern herein. Bald darauf saß die Gesellschaft bei funkelndem Wein.

Hogarth hatte sein Skizzenbuch hervorgezogen und zeichnete.

So entstand das einzige Bildnis des großen Dichters, der den „Tom Jones" geschrieben hat; so wuchs das einzige Porträt, das uns überliefert wurde . . .

Kurt Miethke.

Die klugen Bienen

Bienen haben viele hervorragenden Tugenden: sie sind fleißig, gewissenhaft und reinlich; sie sind — bis zu einem gewissen Grade — aber auch klug und erfinderisch. Davon haben sich Gelehrte oft überzeugt. Es sei ein nicht sehr seltener Fall von Bienenschlauheit hier mitgeteilt: Eine Schnecke drang in einen Bienenkorb ein. Die Bienen wollten den kecken Eindringling vertreiben, wagten sich aber nicht an die schleimige Masse heran, mit der sich die geängstigte Schnecke umgab, denn ihrem Reinlichkeitsgefühl widerstrebt die Berührung mit einem so eklen Wesen. Was sollten sie tun? Sie kamen auf folgenden Ausweg: eine kräftige Biene tötete (oder betäubte wenigstens) die Schnecke mit einem furchtbaren Stich. Die Schneckenleiche aus dem Bienenkorbe hinauszutransportieren, war erstens zu schwierig, zweitens aus Reinlichkeitsgründen nicht angängig. Bienen wissen andererseits aber auch, welchen Gestank Aas verbreitet, und sie kamen deshalb auf diesen Ausweg: sie flogen herbei und umgaben die Schnecke mit einer Wachsdecke, d. h. sie sammelten fleißig Wachs und legten es rund um die Schneckenleiche nieder. Bald war die Schnecke ganz von Wachs umgeben und blieb jahrelang in dieser Konservierung liegen, denn der Geruch des Aases dringt nicht durch die Wachsschicht hindurch — auch das schienen die Bienen gewußt zu haben!

* * *

Die Liebe hat einen Sohn: das Vergnügen. Aber es ist ein unnatürlicher Sohn, der seine Mutter ermordet.

Asiatisches Sprichwort.

Ewige Erwartung

Schon hundertmal betrogen und hundertmal beruhigt,
erwarten wir doch mit Sehnsucht die ungeborenen Morgen:
auf andern Pfaden, wo anders die Sonne brennt, zu schreiten,
an andern Brunnen, wo anders die Quellen kühlen, zu knien.

Alles, was uns erwarten kann, die seltsamste Sehnsucht!
Unvorhergesehene Begegnungen vor den Gipfeln.
Wie fremde Inseln blicken die Morgen sich an in der Seele —
fliegen Adler in ihrer Richtung? Sind es die Spuren von Löwen

Jo Pieper †)

Das Straussenfieber

Es gab einmal eine herrliche Zeit, in der prächtige Straußenfedern die Häupter unserer Frauen schmückten und die Besitzer der Straußenfarmen ein Vermögen verdienten. Seit dem Kriege hat sich das wesentlich geändert. Auf der Straußenfedernbörse wurde es still, die Farmen verfielen, und der Name des nützlichen Vogels kam nur noch im Wortschatz der Politiker vor, die bekanntlich nach seinem Vorbilde nicht selten den Kopf in den Sand stecken sollen.

Ein Eingeborener hatte einen Strauß erlegt, ihn sachgemäß zerteilt und die knusprigsten Stücke an den Bratspieß gehängt. Während das Gericht seiner Zubereitung entgegenging und köstlicher Bratenduft die Nase kitzelte, wandelte unseren Mann die Langeweile an. Er ergriff den umfangreichen Magen des Tieres, schnitt ihn aus Neugier auf und — prallte freudig entsetzt zurück. Zwanzig große Diamanten kamen zum Vorschein. Der Eingeborene ließ Braten und Spieß im Stich und eilte nach Johannesburg zum nächsten britischen Handelsvertreter. Der Engländer prüfte den Fund, ging an seinen Kassenschrank, warf einige Geldscheine auf den Tisch und forderte den Eingeborenen auf, bald und häufig wiederzukommen. Der Glückliche konnte seine Zunge nicht zähmen. Rasch verbreitete sich im ganzen Lande das Gerücht von den Schätzen, die in den Straußenmagen verborgen liegen. Das Blut der armen Tiere floß in Strömen. Viele Sucher wurden freilich enttäuscht, denn nicht jeder Strauß ist so gefräßig, daß er einen Diamanten für ein Getreidekorn ansieht. Einerlei, ein wahres Straußenfieber ist jetzt in Südafrika unter den Eingeborenen ausgebrochen. Wenn es noch lange anhält, und die Regierung nicht dagegen tut, so wird der Strauß über kurz oder lang zu den ausgestorbenen Vogelarten gehören.

B. M. V.

Wohnungseinrichtungen in der Pfahlbauzeit

Die Kenntnis der Pfahlbauten ist verhältnismäßig jung. Die ersten Pfahlbauten wurden im Jahre 1853 im Züricher See von den Schweizern Aeppli und Ferdinand Keller gefunden. Man förderte dabei aus der Tiefe des Sees eine große Zahl von Werkzeugen, Waffen, Töpfen, Fischerei- und Webegeräten zu Tage. Die Bevölkerung muß, da auch Ackergeräte und Weizenkörner gefunden wurden, schon in dieser Frühzeit der Menschheit seßhaft gewesen sein. Die Schalen waren reich mit Ornamenten verziert. Auch Kinderspielzeug ist in den Pfahlbauten gefunden worden. Die Hausanlagen der Schweizer Pfahlbauten waren meist viereckig. Im Neckartal hat man dann Pfahlbauten gefunden, die aus geraden Wänden aus Flechtwerk mit einer Lehmfüllung bestehen. Die Wände waren hier schon mit Kalkputz gestrichen und mit Zickzackmustern in gelb und rot bemalt.



Die goldenen Berge

Roman von Clara Viebig

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Das Mädchen kam, vor sich hinsummend, des Weges. Maria Bremm ging auf der weißbestäubten harten Chaussee, die sich in runder Windung durchschlängelt zwischen dem Fluß und den Bergen. Steil steigen die auf zur Rechten, mit ihrem schroffen Geklipp mehr Felsen gleichend als Bergen. Kaum Erde an ihren Hängen, nirgendwo weicher Boden, den der Fuß bequem tritt; alles Schotter, Geröll, blaugraues Schiefergerinsel, Platten und Plättchen, die jeden Sonnenstrahl auffangen und verschlucken.

Heiß stehen im bis zum Sprühen erhitzten Schiefer die Weinstöcke; Sonne, noch immer mehr Sonne wollen sie haben. Die Füße im Feuer, das tut ihnen gut, dann rinnt den Reben das volle Leben bis in die äußerste Spitze, dann sind sie gesund. Dann sind aus versteckten Gescheinen im grünen Laub überall Beeren geworden; noch sind sie klein, nicht um vieles größer als Stecknadelköpfe, aber der Behang ist schon gut zu erkennen. Der Sommer und seine Glut sind auf der Höhe, die Mittagssonne ist einem Funkenbrand gleich, einer lodernden Fackel, die ihren Feuerregen in die Weinberge wirft. Die Luft steht still, sie ist wie kochend im Weinberg. Luft und Berg versprühen Hitze, nur die Mosel, die unten, zur Linken der weißschimmernden Straße gleitet, spricht noch von Kühlung; aber sonnenbeglänzt ist auch sie.

Dem Mädchen, das auf leichten Füßen die tennenhart gebrannte Straße ging, rannen Schweißperlen unter den schwarzbraunen Flechten vor, die sich in dickem Kranz tief um die schmale Stirn legten, liefen an dem geraden Näschen herab und an den warm gefärbten, beflaumten Wangen. Die Sonne hatte es gut gemeint mit diesem Gesicht, sie hatte es so goldig getönt von erster Kindheit an.

Maria Bremm wischte sich mit dem Handrücken über das heiße Gesicht: was für ein schöner Tag! Ihr Summen wurde zum Singen, ihr Gang bekam etwas Wiegendes; so gefiel es ihr heute. Wenn das Wetter so warm blieb, war es gut für die Reben. An viertausend Stöcke hatte der Vater im Warmenberg, vier Fuder konnte man davon kriegen! Sie lächelte. Ein Zug von Stolz legte sich um ihren Mund: viertausend Stöcke, da ist man schon ein mittlerer Winzer, keiner im Dorf hatte mehr.

Maria kam vom Weinberg her, sie hatte ihrem Vater das Essen gebracht. Der Weg war zu weit und zu zeitversäumend, Simon Bremm kam nicht heim zu Mittag. Heute hatte die Tochter den Essenstopf nicht in ein Tuch zu binden gebraucht, damit er warm blieb, er dampfte noch, als sie den Deckel abhob, als sei er eben vom Feuer genommen. Der Krug freilich war leider auch warm, obgleich sie ihn mehrmals unten am Wasser gekühlt hatte; der Fluppes, den sie im Weggehen erst aus dem Keller geholt hatte, schmeckte wie laues Spüllicht. Der Mann hatte ausgespien in großem Bogen, und dann doch getrunken bis zum letzten Rest, war er doch ausgetrocknet, verdurstet, ganz ausgedörrt, kein Tropfen Feuchtigkeit mehr in seinem Körper.

Der arme Vater! Auf Marias Gesicht legte sich ein Schatten, sie zog die Stirn kraus: o Jesus, nein, sie möchte nicht mit in den Weinberg gehen! Die Frauen bekamen alle von dem Schleppen bergauf einen Kropf; und so rasch alt wurden sie, mit vierzig Jahren schon sahen sie aus, wie ihre Mutter auch aussah. Nein, einen Winzer würde sie niemals heiraten. Da kriegte man auch zu viele Kinder. Nur bei der Lese war's schön; bei der zu helfen war's auch nicht schwer, und man hatte viel, viel Spaß dabei! Unwillkürlich machte die Junge einen hüpfenden Schritt, ein lustiges Lachen erschien auf ihrem Gesicht, alle Schatten verflogen und alles Nachdenken: ha, war das schön auf der Welt!

Die Sonne vergoldete alles. Der Fluß war nicht Wasser mehr, sein Spiegel war aus blankem Metall. Selbst der Staub, der sich auf die Schuhe legte, war Goldstaub. Der Klosterberg drüben war wie mit Gold begossen, und die Wiese um die Klosterruine, über der droben das Kirchlein liegt, auch. Alles, alles so herrlich und reich — ach, und so froh! Maria jubelte auf.

Es war die Jugend, die aus ihr jubelte, das Land, dessen Kind sie war. Ein Land, in dem Walnüsse und Edelkastanien in Hainen wachsen, in dem das feine Obst reift, in geschützten Gärten die süße Mandel gedeiht, immergrüne Sträucher den Winter überdauern, an den Felsen üppig der wilde Goldlack duftet, und Rosen noch zu Allerseelen die Kirchhöfe überblühen. Ein Land, das mit dem Glanz seiner Sonne vergessen macht, daß auch hier, wie einst im Garten des Paradieses, die Schlange versteckt liegt, die in die Ferse sticht.

Das Mädchen sprang von der Chaussee die niedrige Uferböschung zur Linken hinab: geschwind ins Wasser! Ei, die Mosel, die war das beste am heutigen Tag, und die war einem so vertraut. Sie floß am Dorf vorbei, nur schmal war das Uferland bis zu den Häusern. In sanfter Lautlosigkeit glitt sie freundlich dahin, ihr Flüstern war nur zu hören bei Nacht, wenn alles ruhig war, wenn das Schreien der Kinder verstummte, das Klappern der Schuhe, das Poltern der Karren, das Brüllen des Viehes. Wenn alle Geräusche der Wohnstätten versunken waren in stiller Dunkelheit.

Das Mädchen schleuderte die grobbesohlten Schuhe von den bennenden Füßen, streifte die Strümpfe ab, das bunte Kattunkleid Röckchen und Hemd, mit lächelnder Lieblichkeit winkte der Fluß — schon war sie im Wasser. Mit kräftigem Schwung holte sie aus, sie schwamm wie ein Fisch. Das hatte sie niemand gelehrt, das konnten sie alle hier. Auf dem Rücken liegend, die Augen geschlossen, ließ sich Maria jetzt treiben. Kleine Wellen berührten sie weich, gleich zärtlichen, streichelnden Händen, wie lauter Liebkosung umschloß es sie. Da stieß sie einen laut jauchzenden Schrei aus und schnellte wie ein schnalzender Fisch aus dem Wasser. Von irgendwo antwortete eine Stimme — wo kam die her? Vom Klosterberg? Aus dem alten Gemäuer auf der Wiese? Oder rief sie jetzt in der Felsenlay des Warmenbergs? Das Echo war erwacht; in kindischem Uebermut forderte die Schwimmerin wieder und wieder seine Antwort heraus.

(Fortsetzung folgt.)



Hamburg — diese Stadt, von der einige sagen, sie sei ein Fest, andere, sie sei eine der lebendigsten Stätten des Kontinents, wird, wie man weiß, durchzogen von Dutzenden enger Kanäle, Fleete genannt, deren Sommerabendstimmungen und Herbstdünste phantastisch nach Venedig riechen. Das Wasser dieser Fleete ist immer ein wenig brackig und sieht, von den Brücken aus betrachtet, verteufelt schwarz aus, nahezu wie ein Moorbad. Es ist wohl auch wirklich ein wenig zähflüssig, weil hierher ein großer Teil der hamburgischen Kanalisation mündet. Es ist ein Gewirr von parallelen Wasserstraßen im Querschnitt zu den Gehstraßen, und es erhält die Verbindung zwischen dem Genfer See Norddeutschlands, dem zwiefachen Alsterbecken mit seinen Vorortkanälen und dem gigantischen Elbstrom. Es dient vielen nützlichen und manchen erholungsreichen Zwecken. So wurden über diese Wege die Holz-, Kohlen-, Gemüse- und andere Waren-Ewer ins Herz der Stadt gefahren, seltsam lange und breite „Schuten", auf deren eisenbeschlagenen rauhen Borden kräftige Männer gehen und lange Stäbe in den Grund unterm Wasser bohren, so die Schiffe mit Tonnenlasten vorwärtsstakend. Gewiß, man hört auch schon hie und dann einen Motor tacken, doch immer noch ist der Mensch billiger und vor allem in den vielen Biegungen des Wassers wendiger.

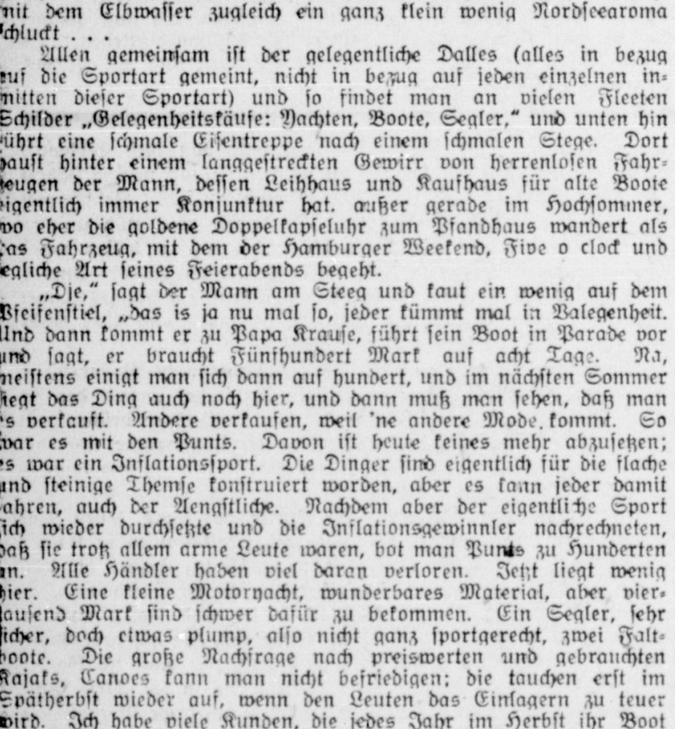
Nun hat Hamburg fast hundert verschiedene Wassersportvereine. Davon sind allein nahezu ein Dutzend Canoe-Klubs, aufgeteilt in gesellschaftliche Scheidungen. Die hohe Aristokratie des feuchten Sports sind die Segel- und Regatta-Vereine. Die Wissenschaftler im Naß sind die Ruderklubs, gewissermaßen das Schwergewicht auf Alster und Elbe, und die genußsüchtigsten, wohl auch finanzkräftigsten scheinen die Motorbootbesitzer, die Autler des Wassers, zu sein — überlegen allen anderen an Schnelligkeit und Sicherheit, solange


Blick auf die Alster

sie keine Panne wie ein Schicksal überkommt. So oder so — jeder zweite Hamburger hat irgendein Wasserfahrzeug, und wer keines hat, der kennt einen Freund, der andere gern mitnimmt, solange er verlobt ist und nicht mehr gerade auf Freiers (Füßen geht hier nicht an, man muß schon sagen:) Kissen befindet! Denn draußen im Hafen liegen die dreißig- und vierzigtausend Tons nur so umher, wehen die Wimpel der Städte, die Flaggen der Nationen, die Zeichen der Lotsen und Quarantäne, und kein Hamburger, der nicht mit dem Elbwasser zugleich ein ganz klein wenig Nordseearoma schluckt . . .

Allen gemeinsam ist der gelegentliche Dalles (alles in bezug auf die Sportart gemeint, nicht in bezug auf jeden einzelnen inmitten dieser Sportart) und so findet man an vielen Fleeten Schilder „Gelegenheitskäufe: Yachten, Boote, Segler," und unten hin führt eine schmale Eisentreppe nach einem schmalen Stege. Dort haust hinter einem langgestreckten Gewirr von herrenlosen Fahrzeugen der Mann, dessen Leihhaus und Kaufhaus für alte Boote eigentlich immer Konjunktur hat, außer gerade im Hochsommer, wo eher die goldene Doppelkapseluhr zum Pfandhaus wandert als das Fahrzeug, mit dem der Hamburger Weekend, Five o clock und jegliche Art seines Feierabends begeht.

„Oje," sagt der Mann am Steeg und kaut ein wenig auf dem Pfeifenstiel, „das is ja nu mal so, jeder kümmt mal in Valegenheit. Und dann kommt er zu Papa Krause, führt sein Boot in Parade vor und sagt, er braucht Fünfhundert Mark auf acht Tage. Na, meistens einigt man sich dann auf hundert, und im nächsten Sommer liegt das Ding auch noch hier, und dann muß man sehen, daß man 's verkauft. Andere verkaufen, weil 'ne andere Mode kommt. So war es mit den Punts. Davon ist heute keines mehr abzusetzen; es war ein Inflationssport. Die Dinger sind eigentlich für die flache und steinige Themse konstruiert worden, aber es kann jeder damit fahren, auch der Aengstliche. Nachdem aber der eigentliche Sport sich wieder durchsetzte und die Inflationsgewinnler nachrechneten, daß sie trotz allem arme Leute waren, bot man Punts zu Hunderten an. Alle Händler haben viel daran verloren. Jetzt liegt wenig hier. Eine kleine Motoryacht, wunderbares Material, aber viertausend Mark sind schwer dafür zu bekommen. Ein Segler, sehr sicher, doch etwas plump, also nicht ganz sportgerecht, zwei Faltboote. Die große Nachfrage nach preiswerten und gebrauchten Kajaks, Canoes kann man nicht befriedigen; die tauchen erst im Spätherbst wieder auf, wenn den Leuten das Einlagern zu teuer wird. Ich habe viele Kunden, die jedes Jahr im Herbst ihr Boot verkaufen und sich in jedem Frühjahr eins aus Privathand wieder kaufen. Bei mir kriegen sie den Preis zurück und sparen das Wintergeld. Nun, das ist unser Beruf hier also: am Fleet auf Käufer und Verkäufer zu warten. Nachher fahren dann alle, die man kennt, und Tausende, die man nicht kennt, zur Elbe runter an mir vorbei, durch die Schleusen dort hinten. Ein paar Schuten



kommen. Wenn es kalt wird, tauchen die Möwen auf. Zuweilen verirrt sich eine Taube auf unseren Steg, und die Zeit vertreiben wir uns, meine drei Leute und ich, indem wir alle Fahrzeuge wieder in Farbe bringen, ölen, putzen und hin und wieder verkaufen. Kein leichter Beruf — aber ein gesunder!"

Dies kleine Gespräch zeigt ein wenig vom Leben dieser Leute, ein wenig von den kaufmännischen Hintergründen eines Sports, der in Hamburg Notwendigkeit, Liebhaberei, Erholung und — Flirt ist. Dies gehört dazu. Wenn die aber Tausend bunten Boote auf der Alster wimmeln, wenn die heftige Sonne dieser über die Stadt herfallenden plötzlichen Sommer den Wasserspiegel noch heftiger putzt und uns in aber Tausend Reflexen in die Augen sticht und jeder sich auch so eine kleine fahrbare Sommervilla für zwei bis sechs Personen wünscht, dann denkt man natürlich daran nicht Wozu auch? Hamburg ist mal wieder schön; das Leben ist schön, und vielleicht ist man sogar verliebt: in sein für alt gekauftes Boot oder in das neue, daß sich mancher dennoch auf den Kleinwerften bauen läßt — und, wer weiß, vielleicht sogar in eine dieser schlanken Hanseatinnen, die blond, kühl und keck in Kissen lagern und über die hamburgischen Gewässer „paddeln" und segeln . . .

Das Wachstum der Pflanzen

Der Physikalischen und Naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Genf hat der Forscher Guha einen Apparat zur Messung des Pflanzenwachstums vorgelegt, den er „Micro-crescometer" genannt hat. Dieser Apparat vergrößert die Wachstumsbewegungen der Pflanzen um 5000 bis 400 000 und ermöglicht es, auch die langsamsten und kleinsten Veränderungen festzustellen. Es wurden bereits verschiedene äußerst interessante Versuche mit diesem Apparat gemacht, die u. a. auch ergaben, daß die Geschwindigkeit des Wachstums bei den einzelnen Pflanzen außerordentlich verschieden ist. An einem keimenden Haferkorn konnte festgestellt werden, daß zwischen 10 und 12 Uhr vormittags die Wachstumsgeschwindigkeit am größten war. Vom vierten Tage an war eine deutliche allgemeine Verminderung der Wachstumsgeschwindigkeit wahrzunehmen.

Haustiere in der Steinzeit

Der Stammvater unseres Haushundes soll der Schakel sein, der im südöstlichen Europa und in Afrika zu Hause ist. Der Hund war Haustier schon in der älteren Steinzeit. Als andere Haustiere kamen in der jüngeren Steinzeit die Ziege, das Schaf, das Schwein und das Rind hinzu. Das Pferd fehlte damals.

Pilzblumen

In tiefen Tannenforsten kommt es zuweilen vor, daß von einer Stelle, namentlich gegen Abend, ein unerträglicher Aasgeruch ausströmt. Der Unkundige denkt mit aufgeregter Phantasie an einen Leichenfund, aber ein walderfahrener Begleiter beruhigt ihn: das sei doch nur eine Stinkmorchel. Und wirklich, wenn man den Ekel überwindet und der Stelle, von wo der Gestank ausströmt, nachgeht, dann wird man als Urheber einen unscheinbaren und überaus häßlichen Pilz finden. Ganz anders gestaltet als die bekannten Hutschwämme, ein Steinpilz oder Champignon etwa, aber doch wieder zu ihren Verwandten gehörig, am meisten noch einer Morchel ähnlich, von der Farbe einer faulenden Leiche und von gleichem Geruch.

Rasch meidet man den Ort, wo so unerquicklicher botanischer Unterricht erteilt wird. Ueberwiegt jedoch das wissenschaftliche Interesse und harrt man aus, so kann man im ungewissen Schimmer der Mondnacht eine seltsame Versammlung von winzigen Käferchen und Mücken belauschen. Aasfliegen schweben lautlos herbei, schwarze Aaskäfer kriechen bedächtig heran, und alle streben dem Pilzhute zu. Der aber glitzert nun im Mondenstrahl, als ob er feucht von Tau geworden wäre. Es ist jedoch kein Tau gefallen in der schwülen, elektrischen Julinacht, sondern der Hut hat die Feuchtigkeit selbst ausgeschieden Er zerfließt, und in diesem unappetitlichen Schleim schwimmen die Sporen. die auf seinem Hut entstehen. Dieser Schleim ist das Dorado der Aasinsekten; in ihm waten sie umher, an ihm laben sie sich; besudeln mit ihm, kehren sie im Morgengrauen in ihre Erdlöcher zurück Mit ihm nehmen sie auch Sporen mit, die sie verbreiten und verpflanzen, so daß neue Stinkmorcheln wie durch Zaubermacht in weitem Umkreis aufschießen und die Waldesnacht verpesten.

Die Stinkmorchel ist eine Pilzblume. Eine schöne Blume freilich mit ihrer grotesken und unanständigen Gestalt und ihrem lieblichen Duft! Aber dennoch, rein naturgeschichtlich genommen, eine richtige Blume, die auch bald die Kunst erlernt hat, sich zu schmücken, wenn sie auch nie in guten Geruch gekommen ist.

Im brasilianischen Urwald wohnen ihre Schwestern. Sie leuchten in der Nacht wie Leuchtkäfer. Eine davon hat es zu einer Berühmtheit gebracht und zu dem poetischen Namen: die weiße Dame mit dem Schleier. Unter allen Pflanzenwundern ist sie wohl das wunderlichste.

Dieser Pilz entspringt wirklich aus einem Ei, einem 2 bis 2½ Zentimeter großen, weißen Körper, der, kaum gebildet, auch schon rapid wächst, sich zuspitzt, aufplatzt, worauf ein grünliches Hütchen an einem Stiel ans Tageslicht tritt, der sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit in die Länge streckt. Man fand, daß dieser Stiel in fünf Minuten um 5 Millimeter wächst — man kann ihn also „wachsen" sehen. Das Wachstum, das übrigens nicht auf Materialzunahme, sondern auf Auseinanderfaltung der Bauelemente beruht, geschieht so intensiv, daß es auch mit Knistern verbunden ist; es ist also gleichzeitig ein Fall, in dem man das Wachsen auch hören kann. Das Knistern beruht nämlich darauf, daß einzelne der den Stiel bildenden Fäden durch das zu heftige Aufschießen zerreißen.

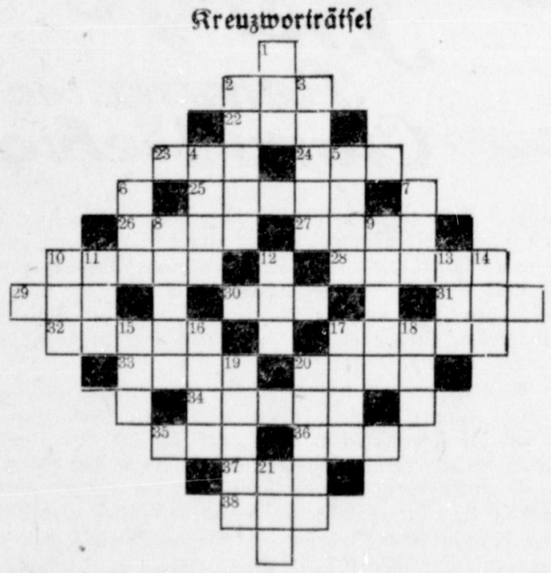
Wenn die „weiße Dame" etwa zehn Zentimeter hoch ist, wird ihr ein wenig unmoderner Hut mit einem Schlage klebrig und schleimig. Hand in Hand damit erhebt sich ein unausstehlicher Leichengeruch, der den Verkehr mit dieser Urwalddame ziemlich, ja, so sehr stört, daß unser Gewährsmann, als er sich einst in vertraulichem tête à tête mit ihr in seiner Studierstube befand, von dem Gestank fast ohnmächtig wurde und den Schauplatz schleunigst verlassen mußte. Dieser Uebelstand beeinträchtigt einigermaßen den Genuß, den das Entfalten des Schleiers, das nun erfolgt, dem Zuschauer bietet. Plötzlich, mit einigen Stößen, bricht unter dem Hütchen ein reizendes Netz weißschimmernder Maschen hervor. Der ganze Pilz erschauert wie vor Freude über seine Schönheit; sein Köpfchen zittert und schwankt: der Schleier senkt sich auf allen Seiten herab wie ein Reifrock, und das Pflänzchen prangt nun, ein seltsames Gemisch von Häßlichem und wahrhaft Holdem, „voll erblüht" vor dem überraschten Beobachter dieser Vorgänge.

Die Zeit des „Aufblühens" ist genau ausgerechnet. Erst nachmittags setzt die Entwicklung ein und wird gegen den Spätnachmittag immer rapider. Wenn dann die Dämmerung hereinbricht, ist die weiße Dame mit ihrer Toilette fertig und empfängt nun die Schar ihrer Anbeter. Gewöhnlich genügen zwei Stunden, um aus einem „Ei" eine Pilzblume erblühen zu lassen. Durch den sich über hundert Meter weit verbreitenden Aasgeruch werden in der Nacht fliegende Aaskäfer angelockt, die sich an dem klebrigen Safte gütlich tun, sich bei dem Leckermahle gründlich beschmieren und so die Sporen weiter verbreiten. Ist diesem Zwecke Genüge getan, dann erlischt auch schon das Leben der seltsamen Blumen, die in der Nacht wie Phosphor leuchten. Gegen Morgen fällt der ganze Schwamm altersmüde zusammen. Der Stiel wird runzelig; die Lockspeise tropft langsam von dem Hute ab, beschmutzt den schneeweißen Schleier; das Hütchen fällt schlaff zur Seite, und die ersten Morgenstrahlen beleuchten nur noch ein Häufchen mißfarbigen Schleims. Der Wunderbau der Nacht verwandelt sich, wie in den Teufelssagen des Mittelalters, in einen Klumpen Unrat.

R. Francé.

Rätselecke

Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Wurfspieß, 2. Eine Benennung für „Gesellschaftszimmer", 3. Monat, 4. Bezeichnung für Schwung, 5. Versatz, 6. Geographischer Begriff, 7. Fluß in Württemberg, 8. Benennung für Schnell, 9. Stadt in Belgien, 10. Monat, 11. Nebenfluß der Donau, 12. Artikel, 13. Deutscher Badeort, 14. Französische Bezeichnung für Straße, 15. Erdart, 16. Mädchenname, 17. Haustier, 18. Wildschwein, 19. Kleiner Abfluß, 20. Musikinstrument, 21. Verwandter.

Wagerecht: 2. Biblische Personen, 10. Vogel, 17. Osteuropäer, 20. Italienische Münze, 22. Papageienart, 23. Germanische Göttin, 24. Naturprodukt, 25. Fluß in Frankreich, 26. Stadt in Algier, 27. Metall, 28. Eine Bezeichnung für „Fettlos", 29. Herr (slawisch), 30. Naturerscheinung, 31. Charaktereigenschaft, 32. Bezeichnung für „Vertraut", 33. Deutscher Fluß, 34. Gestalt der griechischen Mythologie, 35. Englische Insel, 36. Männlicher Vorname, 37. Benennung für Bedrängnis, 38. Lebensgemeinschaft.

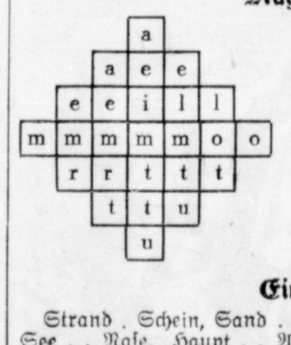
Silbenrätsel

a ard da du e e ein ein eins gon gra horn i kohl la ma mal mei met na ne ne o pel pho re re rin ros ros se ta.

Aus diesen Silben bilde man elf Wörter folgender Bedeutung: 1. Vogel, 2. Fabeltier, 3. Weiblicher Vorname, 4. Stadt in Italien, 5. Männlicher Vorname, 6. Zierpflanze, 7. Rechentabelle, 8. Spanische Provinz, 9. Alter griechischer Historiker, 10. Weihnachtsbaumschmuck, 11. Einer der Vereinigten Staaten von Amerika.

Die Anfangs- und dritten Buchstaben dieser Wörter nacheinander von oben nach unten gelesen, ergeben ein altes, immer wieder zutreffendes Sprichwort.

Magischer Diamant



Die Buchstaben in dieser Figur sind so zu umstellen, daß die gleichen Reihen von links nach rechts oder von oben nach unten Wörter folgender Bedeutung nennen:

1. Konsonant, 2. Glied, 3. Gebräuchliche französische Bezeichnung eines Trumpfes im Kartenspiel, 4. Musikinstrument, 5. Benennung alter vor Verwesung geschützter Körper, 6. Getränk, 7. Konsonant.

Einschaltaufgabe

Strand . Schein, Sand . Feder, Schaft . . Knecht, Haus . Garten, See . . Nase, Haupt . . Ausfall, Last . . Garage, Ei . . Blume, Stein Händler, Spund . Bohrer, Rind . Extrakt, Gebäude . . Zeichnung, Rauch . . Steuer, Knüppel Stoß, Stoff . Karte, Ober Geige, Sommer . Dienst, Blech . Kuchen.

An Stelle der Punkte sind je nach der Zahl ein- oder zweisilbige Wörter einzuschalten, die mit dem Anfangs- wie auch mit dem Endwort zusammengesetzt werden können. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der Zwischenwörter nacheinander gelesen, einen Komponisten des Proletariats.

Auflösungen der letzten Rätselecke:

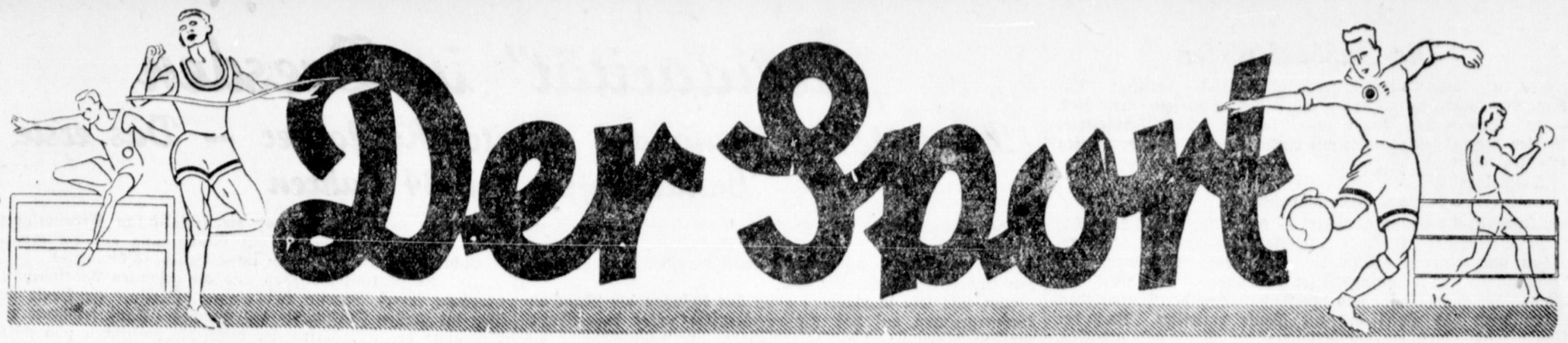
Rösselsprung: Das Leben soll die Erde sein, / darin die Weisheit Wurzel schlägt / und pflanzt ihr drin den Kern nicht ein, / wächst auch kein Baum, der Früchte trägt (Bodenstedt)

Sprichworträtsel: Wer sich nicht kann wehren, wird sich nicht lang nähren.

Kombinations-Quadraträtsel: Quadrat I Berg, 1—2 Brot, Quadrat II Korn, 3—4 Egon, Quadrat III Otto, 5—6 Kran, Quadrat IV Anni, 7—8 Toni.

Silbenrätsel: 1. Erato, 2. Seife, 3. Weste, 4. Anis, 5 Elentier, 6. Hebriden, 7. Riese, 8. Tanne, 9. Kimono, 10. Egon 11 Ihna, 12. Neapel, 13. Mittwoch = Es währt kein Mai sieben Monat

Magisches Figurenrätsel: 1. Steinpilz, 2. Fischerei, 3. Spreewald, 4. Kleeblatt



Festtag der Freude

Der „Tag der Kinder", ein großer Erfolg des Arbeitersports. – 5000 Kinder demonstrieren in Dortmund. – Der Werbetag für das 2. Westdeutsche.

Das 2. westdeutsche Arbeiter-Turn- und Sportfest hat am gestrigen Sonntag in Dortmund mit dem „Tag der Kinder" seinen machtvollen Anfang genommen. Was eine begeisterungsfreudige Jugend begann, das setzen am nächsten Freitag, Samstag und Sonntag die Erwachsenen fort.

Der „Tag der Kinder" war ein glänzender Erfolg. Fünftausend Kinder in einem imposanten Festzug. Sehnsucht, Erkenntnis und Wille kommen in der Melodie dieses Massenaufmarsches zu einem überwältigend starken Ausdruck.

Das ist eine neue Welt, die um ihre Geltung kämpft, die den großen Krieg der unterdrückten und ausgebeuteten Klasse führt gegen die Mächte des Kapitalismus und Imperialismus.

Der „Tag der Kinder" war Ausdruck spontaner Lebensfreude zugleich wie machtvolles Streben nach Licht, Luft und Sonne der jungen Generation! Er war aber auch ein glühendes Bekenntnis zum freien Sportgedanken, zur sozialistischen Idee, zur völkerverbindenden Solidarität aller Menschen. Seht euch die springlebendige Sportjugend an, die Jungens und Mädels, wie sie marschieren, tanzen, springen, laufen in übersprudelnder Lebensfreude. Leicht beschwingt, froh und frei ihr Spiel in lustigster Gewandung. Aber alle geeint in der großen Massenbewegung der sporttreibenden Arbeiterschaft. Es war die freie Jugend, die unter rotem Banner kämpft um volkssportliche Ziele, um gesellschaftlich-kulturelle Ideale der Arbeiterschaft. Es ist dieselbe Jugend, die sich nicht unterdrücken läßt vom Kapitalismus, von allen reaktionären Mächten der Welt. Ihr Spiel, die Art ihrer sportlichen Betätigung, das sind Symptome wirkungsvollster Werbung und Propaganda. Geistig und körperlich gesunde Menschen zu schaffen für die Ziele der Arbeiterklasse — das sind unsere Bestrebungen.

Die bürgerlichen Sportverbände, die bewußt oder versteckt nationalistische Politik treiben und den jungen Menschen abhalten vom Erkennen seiner Lage, haben nicht das Recht, junge Menschen zu führen. Diejenigen, die den Rekordsport und die Sensation pflegen, können keine Wegbereiter sein für die Masse der sporttreibenden Jugend. Nicht das reaktionäre Wüten der ewig Gestrigen, nicht die Aktionen des Klerus, nicht die — natürlich wirkungslosen — Attacken der Sittlichkeitsschnüffler aller Schattierungen gebieten dem Arbeitersport Einhalt. Im Gegenteil — aufrecht und zielbewußt wirken und streben Arbeitersportler voran, unbeschadet des Gegreines ihrer Gegner.

Der „Tag der Kinder" brachte siegfrohe Freude. Unsere Jugend zu sehen und unsere Lieder widerklingen zu hören im Herzen dieses Gebietes des brutalsten Kampfes der Eisenherren, der Reaktion gegen die Werktätigen. Das war ein Jubel um diesen Marsch und Vormarsch unserer roten Fahnen.

Festtagmorgen in Dortmund

In der Morgenluft einer neuen Zeit zerren frisch und knatternd die roten und schwarz-rot-goldenen Fahnen im Winde vor der Westfalenhalle und über dem Stadion „Rote Erde". Erste Radlertrupps mit roten Wimpeln durchziehen das Volksparkgelände, Last- und Kraftwagen mit fröhlicher Arbeiterjugend beleben das Straßenbild. Das Werk in monatelanger Arbeit der Kommissionen bis ins Einzelne vorbereitet, stellt sich machtvoll vor die Oeffentlichkeit der großen Arbeitsstadt im Lande der roten Erde.

Die roten Reveilleschläger, das freie Spielleutekorps hat schon am Samstag abend die Jüngsten der Bewegung aus Rheinland und Westfalen in die Quartiere geleitet.

Am Sonntag früh war in der Innenstadt nur wenig Flaggenschmuck, aber desto eindrucksvoller bekundeten die Arbeiterviertel ihre Sympathien.

Um 9 Uhr schon sind in der Kampfbahn über 1000 Männer und Frauen zur Vorprobe der Massenfreiübungen für die nächste Woche aufmarschiert. Alles klappt wie am Schnürchen.

Ankunft in Dortmund

Aus den weiten Hallen des großen Hauptbahnhofes ergießt sich ein verwundert blinzender lustiger Strom. Unsere Kinder kommen an. Lachend fällt der Blick auf die großen Plakatankündigungen gegenüber der Bahnhofshalle, die in Riesenlettern für das 2. Westdeutsche Arbeiter-Turn- und Sportfest werben. Auf dem Vorplatz der Kongreßstelle geht ein lustiges Geschnatter los; die Führer und Führerinnen haben kaum die Macht, ihre tatenlustige Schar in Ordnung zu halten. Die Quartiergeber aus der Dortmunder Arbeiterschaft drängen sich um ihre kleinen Gäste. Jeder will Herbergsvater sein. Wir stehen weiter abseits und wissen: da sind unsere Kinder gut aufgehoben. Die Quartiereinteilung ist schnell erledigt und dann gehts mit klingendem Spiel voran in die einzelnen Quartierbezirke, zu den Elternstellvertretern, die unsere Kleinsten für eine Nacht — das sei ihnen besonders gedankt — sicher und wohlig unterzubringen wissen. Bald ruht die ganze kleine Bande unserer Arbeiter-Sportkinder im tiefsten Schlaf und träumt einem herrlichen Fest entgegen.

*

Und es sollte ein wirklich herrliches Fest werden. Früh sind die kleinen Arbeiter-Sportlerinnen und -Sportler schon wieder auf den Beinen. Sie können kaum die Zeit des großen Sammelns erwarten und keiner der Führer braucht auf irgendeinen seiner kleiner Schützlinge zu warten. Sie sind alle da und bald entwickelt sich auf dem zum Stellplatz bestimmten Republikplatz ein fröhliches Treiben. Immer mehr der lustigen Truppe treffen ein. Zwischendurch kommen aus der näheren Umgebung ganze Autoladungen der kleinen unruhigen Geister an. Alle möglichen Vehikels hat man für den Transport gekapert. Aber nichts, auch die beschwerlichste Fahrt, kann die Stimmung trüben. Und über allem glänzt lachender Sonnenschein. Gleichsam als wolle die Natur die Freude dieser Kleinsten unserer Proletariergarde miterleben.

Sammelpunkt Republikplatz

Die Gesichter der am Republikplatz tätigen leitenden Genossen werden immer erstaunter. Wo kommen diese Scharen alle her. Dreitausend Kinder sind gemeldet, aber das strömt und strömt und kein Ende. Aus allen möglichen Winkeln des großen Kreisgebietes kommen die ungemeldeten Gäste an. Und immer mehr und mehr strömt noch hinzu. Wir zählen viertausend, es hört nicht auf, und erst als die verwunderten Organisatoren des Festzuges mit rund fünftausend Kinder zu rechnen haben, kann das Zeichen zum großen Werbemarsch durch die Stadt gegeben werden, zum Werbemarsch der Kinder, die mit ihren lachenden Augen dem Publikum Herz und Sinn für das große Fest des 2. Westdeutschen am nächsten Sonntag erschließen.

Der Festmarsch

In den Straßen Dortmunds.

Zehntausend bilden Spalier, ein Grüßen und Winken. Wie blitzen die Augen unserer Jugend, der Jungens und Mädels, die innerlich den Stolz empfinden, für die Arbeiter-Sportbewegung demonstrieren zu können. Das Auge manches Erwachsenen wird feucht, denn man empfindet beim Anblick dieser straff diszipliniert marschierenden Jugend die Genugtuung, daß die Zukunft der Arbeiter-Sportbewegung gesichert ist. Gern fügt man sich den Anordnungen der taktvoll wirkenden Polizei und ohne jede Störung geht der Zug von fünftausend jungen Menschen durch die Straßen des festlich geschmückten Dortmunds. Dreihundert Spielleute, davon die Hälfte Jugendliche, sind wirkungsvoll im Zuge verteilt. Voran die leuchtend roten Banner, die im Winde flattern. Es sind insgesamt über hundert Fahnen, dazu hundertfünfzig Wimpeln, die dem Festzug ein eigenartig schönes Bild verleihen. Wie blitzen die Augen der Kinder, wenn die Spielleute einen Marsch inszenieren und Trommel- und Pfeifenklang im Häusermeer ein gewaltiges Echo findet. Da steht nun die Dortmunder Bevölkerung an den Straßenfronten. Sie bildet sich ein Urteil über die Macht und Stärke der freien Sportbewegung; wir wissen, daß das Urteil nur günstig ausfallen kann.

*

Aus dem weiten Kreisgebiet sind diese fünftausend Jugendlichen mit ihren Führern nach Dortmund gekommen in einer Zeit schwerster Wirtschaftskrise. Wieviel Wochen, ja Monate werden unsere Kleinen dazu benutzt haben, für den Kindertag zu sparen. Wenn diese imposante Zahl der Teilnahme zu verzeichnen ist, dann ist das ein Beweis der innerlichen Stärke unserer Idee nicht nur bei Großen, sondern auch beim Kinde. Wir sahen die Kleinen der Tambourleute, die kleinen Tambourleute, die mit Schneid und Geschick der Lilliput-Musikkapelle vorstehen. Die roten Falken in ihrer ungemein kleidsamen Tracht sind in großer Anzahl erschienen. Drollig wirkt es, wenn die Knirpse beim Marschieren selbst für Ordnung in ihren Reihen sorgen. Das ist nicht mehr der sogenannte Straßentyp unserer heutigen Jugend, sondern der kleine Mensch, der im Organisationsleben Disziplin und Selbstvertrauen lernt. Das werden die Träger der sozialistischen Zukunft sein!

Massenspeisung in der „Westfalenhalle"

Die Ankunft in der Westfalenhalle zauberte ein buntes farbenfroh betontes Bild. Die vorgesehene Massenspeisung der Kinder vollzieht sich im weiten Oval der Westfalenhalle reibungslos. Da sitzen unsere jungen Genossen, der Bube neben dem Mädel, und alle bekunden sie einen wirklich gesegneten Appetit. Das Bild ist drollig. Geschäftig eilen die Helferinnen hinüber und herüber. An langen Tischen ist ein Scharren der Löffel und ein behagliches Genießen der Speise zu vernehmen.

Endlich ist auch diese schwere aber angenehme Pflicht erfüllt. Die Kinder sind satt und haben schon das Verlangen hinauszuströmen ins Stadion, in die freie Natur zu den Tausenden und Abertausenden. Die Kabinen sind im Nu besetzt. Die 5000 köpfige kleine Schar bereitet sich zu den einzelnen sportlichen Darbietungen vor. Das Programm im Stadion nimmt seinen Anfang.

5000 Kinder im Stadion

Die Massenfreiübungen der Knaben und Mädchen wiesen eine unerwartet stark Beteiligung auf. Selbst unsere Optimisten glaubten nicht, daß die tatsächlich vorhandene Zahl von 2300 Kindern erzielt würde. Die Menge verharrt in erwartungsvoller Stille. Da geht das Tor auf und herein flutet die große kompakte Masse der freiübenden Kinder. Kurze Kommandos: In bester Ordnung formiert sich die Masse auf der weiten Kampfbahn. Es sind vier Uebungen, die exakt und sicher ausgeführt, von brausendem Beifall überschüttet werden. Es sind die modernen Freiübungsarten, Gymnastik in straffer Gliederung, dann übergehend ins rein tänzerische. Diese Freiübungen brachten besonders deutlich zum Ausdruck, wie sehr man bei der Pflege dieser Uebungen sich der Eigenart des Kindes anpaßt. Gerade dieses rhythmisch beschwingte Tanzen nach bekannten Volksweisen wird so 100prozentig von unseren Kindern aufgenommen und plastisch dargestellt. Der riesige Beifall der Zuschauer ist herzlich und innerlich erfühlt. Geordnet verlassen nach dieser imposanten Programmeinführung die Kleinen die Kampfbahn, wo sich dann der allgemeine Sportbetrieb breit macht.

*

Quer durch das ganze Oval des Stadion nehmen dann die Bockspringer ihre Plätze ein. Frisch-fröhlich nach Kommando zeigen die Kleinen ganz neuartige Uebungen. Manche belustigende Situation löst den Beifall der Zuschauer aus. Kaum haben sich die Abmarschlinien zentral zum Tribünenausgang gerichtet, da strömen auch schon weitere Scharen in das große Rund und zeigen ihre Tanz- und Singspiele. Zum Klange der Musik reihen sich rhythmisch Kreise und Doppelkreise über den Rasen. Lustiger Neckgesang webt sich in die Klänge der Kapelle oder löst sich mit ihnen ab. Die Kleinen sind in ihrem Element. Sport und Spiel klingen freudig ineinander über.

Leben und Treiben mit Humor

Die Hauptkampfbahn füllt sich mit Knaben und Mädchen, die bei größter Aufmerksamkeit des Publikums verschiedene Neckspiele durchführen. Die Lachmuskeln der Zuschauer werden besonders angeregt durch die humoristisch betonten Darbietungen der Kleinen. Da sehen wir auf der einen Seite der Laufbahn die Mädels, die mit Puppe und Puppenwagen die lebendigsten Läufe durchführten. Einmal wird mit dem Puppenwagen gerannt, dann wieder werden Milchflaschen im Lauf balanciert. Die Knaben aber üben sich im Hindernislauf. Man balanciert unter einem breiten Netz, dann übersteigt die kleine Schar eine Leiter, um dann schließlich mit mehr oder weniger Geschick durch die Tonnen zu kriechen. Während dessen erhebt sich großes Hallo. Eine größere Anzahl Luftballons mit einer werbenden Aufschrift für unser 2. Westdeutsches in Dortmund wird den Lüften übergeben. Der Wind treibt die Boten des Kindertages in alle deutschen Lande. Mögen sich die eventuellen Empfänger mit besonderer Freude des Großfestes der roten Sportler erinnern.

Leichtathletik

Die große Beteiligung an den leichtathletischen Wettkämpfen ließ erkennen, daß die Kleinen dieser Sportart große Beachtung schenken. Nachfolgend die Ergebnisse der Wettkämpfe:

10 mal 75 Rundstafette für Knaben: 1. 12. Bezirk 1,53 Min.; 2. 3. Bezirk 2,00 Min.; 3. 6. Bezirk 2,53 Min.

10 mal 75 Rundstafette für Mädchen: 1. 12. Bezirk 2,03 Min.; 2. 13. Bezirk 2,29 Min.; 3. 10. Bezirk 2,43 Min.

Spiele auf grünem Rasen

Das technische Programm des großen Kinderfestes am Nachmittag wird mit einigen hübschen Handballspielen eröffnet, die vom Publikum mit sehr starkem Interesse verfolgt und lebhaft applaudiert werden.

3. Bezirk gegen 12. Bezirk 2:3: Trotz leichter Ueberlegenheit des 3. Bezirks (Wuppertal) kommt die Mannschaft des 12. Bezirks (Bochum-Herne) recht schnell zum ersten Erfolg. Mit weiteren Torwürfen hat Bochum-Herne reichlich Pech, kann aber seinen Torvorsprung noch vor der Pause auf 2:0 erhöhen. In der zweiten Halbzeit wird Wuppertal gefährlich, holt bald die beiden Tore auf, muß sich aber dann kurz vor Schluß den dritten Treffer gefallen lassen. Damit ist Bochum-Herne der Sieg nicht mehr zu nehmen.

5. Bezirk gegen 7. Bezirk 3:4: Der 5. Bezirk (Dortmund) zeigt sich zunächst überlegen und legt im besseren Zusammenspiel schnell zwei Treffer vor. Dann kommt aber der 7. Bezirk (Düsseldorf) auf und kann noch vor Halbzeit gleichziehen. Nach Wiederanstoß werden die Düsseldorfer mehr und mehr überlegen und können das Spiel zum Schluß mit 4:3 auf ihr Konto buchen.

11. Bezirk gegen 8. Bezirk 3:0: Die Burschen vom Landkreis Hörde haben sich schnell gefunden und finden bis zur Pause dreimal das Netz der Duisburger. In der zweiten Halbzeit finden sich die Duisburger als Mannschaft besser zusammen und halten das Spiel offen. Am Resultat können sie allerdings nichts mehr ändern.

Die Fußballspieler

waren auf dem Kinderfest natürlich ebenfalls beteiligt. Auf dem Mittelplatz nahm das Schülerspiel Elberfeld-Sonnborn gegen Deusen 2:5 einen guten Verlauf. Das Schülerspiel Marten gegen Westig endete mit einem knappen aber verdienten 4:5-Sieg Martens.

Dann kam

das Hauptfußballtreffen

der Jugend: **Dortmund 5. Bezirk — Hörde 11. Bezirk 2:0.** Die flinke Dortmunder Elf war spielerfahrener und entschlossener. Schon nach einer Viertelstunde wird vom Innensturm eine Rechtsflanke zum Führungstreffer verwandelt. Besonders gut wirkten der Mittelläufer und der Rechtsaußen der Dortmunder. Dann wird das Spiel bis zur Pause verteilter. Nach der Pause wird zuerst ein Handelsmeter für Dortmund gehalten. Die Hörder Mannschaft wird nun bedeutend besser, kann aber nicht verhüten, daß nach einer Belagerung des Torraumes der Dortmunder Halblinke entschlossen einsendet. Das Resultat entspricht dem Spielverlauf. Das Spiel wurde in jeder Beziehung fair und diszipliniert ausgetragen und hinterließ den besten Eindruck.

Wassersportliche Vorführungen

in der Schwimmbahn.

Pünktlich um 16 Uhr begannen in der Schwimmbahn die wassersportlichen Vorführungen. Es hatten sich sehr viele Anhänger des Wassersports eingefunden. Eingeleitet wurde die Veranstaltung durch ein Massenaufschwimmen, an dem sich etwa 100 Knaben und Mädchen beteiligten. Auch die Nichtschwimmer zeigten durch lustige Spiele, wie man mit dem Wasser vertraut wird. Es folgten dann in rascher Reihenfolge die Wettkämpfe: 50 Meter-Brustschwimmen für Mädchen: 1. Else Sullus-Dortmund 50,6 Sek.; 2. Emilie Hinke-Dortmund 54 Sek.; 3. Meta Meier-Dortmund 55 Sek. — 50 Meter-Freistilschwimmen für Knaben: 1. Schmidt-Düsseldorf 48 Sek.; 2. Homeister-Dortmund 50 Sek.; 3. Felting-Düsseldorf 50,4 Sek. Im Springen zeigten die Mädchen und Knaben ihre Kunst. Die meisten Punkte buchte von den Mädchen Jeski-Bochum mit 13, und von den Knaben Brügge-Düsseldorf mit 9¾ Punkten. Von den Vereinen Dortmund und Düsseldorf wurde ein Gruppenspringen vorgeführt. Bei der 4 mal 50 Meter-Brust-staffette der Mädchen wurden gute Erfolge erzielt. 1. Dortmund 3,49,2 Minuten; 2. Wanne-Eickel 4,12 Minuten; 3. Dortmund, 2. Mannschaft, 3,48,2 Minuten. 4 mal 50 Meter-Bruststaffette für Knaben: 1. Dortmund, 1. Mannschaft, 3,27 Minuten; 2. Dortmund, 2. Mannschaft, 3,38,8 Minuten; 3. Dortmund, 3. Mannschaft, 3,48,2 Minuten. Das Puhsballspiel Dortmund gegen eine Kreismannschaft verlief 3:1 für Dortmund. Als Einlage folgten eine humoristische Vorführung und ein Turmspringen zwei beherzter Mädchen. Zum Abschluß der Veranstaltung führten die Dortmunder Mädchen und Knaben einen gut eingeübten Reigen vor.

Der Frauen-Länderkampf

England—Deutschland

in der Leichtathletik in Birmingham endete am Sonnabend mit dem knappen Siege der Engländerinnen mit 51:49 Punkten. Die Deutschen waren in den Wurfkonkurrenzen überragend, so feierte Frl. Fleischer im Diskuswerfen und Kugelstoßen einen Doppelerfolg und stellte im Kugelstoßen mit 13,26 Metern einen neuen Weltrekord auf, den bisher die Deutsche Heublein mit 12,85 Metern hielt. Die Einheimischen waren besonders in den Läufen erfolgreich und gewannen von den 5 Konkurrenzen dieser Art allein vier.

Deutsche Athletiksiege in Stockholm

Die Stockholmer Sportwoche wurde am Sonntag mit internationalen Leichtathletikwettbewerben im Stadion beendet. Die deutschen Teilnehmer kamen wiederum zu mehreren Siegen. In Abwesenheit von Körnig konnte diesmal der Turnermeister Georg Lammers-Oldenburg die deutsche Ueberlegenheit auf den kurzen Strecken unter Beweis stellen. Lammers gewann 100 Meter in 10,8 Sek. und 200 Meter in 21,9 Sek. Ein ausgezeichnetes Rennen lief der Charlottenburger Wichmann, der über 1500 Meter den bis 50 Meter vor dem Ziel führenden finnischen Olympiasieger Eino Purje niederringen und in der guten Zeit von 3:58.8 siegte. Der deutsche Waldlaufmeister Kohn konnte in diesem scharfen Lauf mit 4:09.8 nur den fünften Platz belegen. Im Weitsprung blieb Meier S. C. C. mit einer Leistung von 7.32 Metern von dem Sieger Svensson-Schweden mit 7.38 Metern nur um wenige Zentimeter geschlagen. Die leichtathletischen Wettbewerbe umrahmten ein internationales Fußballspiel, das Admira-Wien mit 4:2 (3:0) sicher gegen eine kombinierte schwedische Mannschaft gewann.

Fußballweltmeisterschaft

Argentinien schlägt USA. 6:1.

Am Sonntag fand in Montevideo das erste Vorschlußrundenspiel der Fußballweltmeisterschaft zwischen Argentinien und den Vereinigten Staaten von Amerika statt. Die Nordamerikaner, die im bisherigen Verlauf des Turniers die größte Ueberraschung bildeten, hielten sich in der ersten Hälfte ausgezeichnet und lagen zur Pause nur 0:1 im Nachteil. Nach dem Wechsel setzte sich die Nationalelf der Südamerikaner überlegen durch und siegte mit 6:1. Argentinien ist damit als erster Teilnehmer für das Finale festgestellt.

Neuer Schwerathletikweltrekord

Am Sonntag gelang es dem Franzosen Riviere den von dem Deutschen Schweiger im Federgewicht mit 70 Kg. gehaltenen Weltrekord im linkshändigen Reißen auf 70,5 Kg. zu verbessern. Riviere mußte seine weiteren Versuche wegen einer erlittenen Verletzung einstellen.

Um Westdeutschlands Wasserballmeisterschaft

Drei Spiele in Köln

In Köln fanden am Sonntag drei weitere Spiele um die westdeutsche Wasserballmeisterschaft statt, wobei es eine Ueberraschung gab; denn die Kölner Spartaner vermochten den Favoriten Duisburg 98 knapp mit 3:2 zu besiegen. Poseidon-Köln und die Barmer Schwimmsportfreunde, ebenfalls zwei ernsthafte Bewerber, trennten sich mit 1:1 unentschieden. Köln-Mülheim 1910 konnte über Rheydt 03 erst nach zweimaliger Verlängerung mit 7:6 erfolgreich bleiben

„Solidarität" in Dresden

Bundesfesteröffnung der Arbeiter-Radfahrer — Das erste Bundestreffen seit 34 Jahren

Der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität" eröffnete in Dresden sein diesjähriges Bundesfest. Rote Fahnen flattern von hohen Masten, gruppenweise treffen Radfahrer seit den frühen Morgenstunden ein.

Um ½11 Uhr marschieren unter den Klängen der Musik die Bannergruppen auf das Massenreigenfeld unter dem Musikpavillon hindurch; die Saalradfahrer in weiß-schwarz, die Reigenfahrer in buntem Trikott. Auf dem Massenreigenfeld entwickelt sich ein farbenfrohes Bild mit bunten Standarten und Wimpeln.

Nach einem Liedervortrag einer Gruppe des Arbeitersängerbundes, Ortsgruppe Dresden, „Krönt den Tag" entbot der Bundesvorsitzende Genosse Niemann den ersten Willkommensgruß. In den 34 Jahren des Bestehens des Bundes sei dies das erste Bundesfest. Es sei angesichts des Anwachsens des Bundes notwendig gewesen, die Oeffentlichkeitt über die Leistungsfähigkeit des Bundes in sportlicher Beziehung aufzuklären.

Im Auftrage des Reichsparteivorstandes und der Reichstagsfraktion der SPD. sprach Gen. Westphal-Berlin: Er betonte, daß er der Einladung gerade in diesem Augenblick mit besonderer Freude gefolgt sei, weil zwischen der sozialdemokratischen Partei und den Arbeitersport-Organisationen von jeher ein freundschaftliches Verhältnis bestanden habe und vor allem aber, weil dieses Bundesfest der Oeffentlichkeit zeigen werde, wie stark die Arbeitersport-Organisationen sich entwickelt haben. Der bevorstehende politische Kampf, bei dem es darum gehe, ob die fortschrittlichen Kräfte den Sieg erringen und ob die Vertreter der werktätigen Bevölkerung in erhöhter Stärke in den Reichstag einziehen, machte es notwendig, die Anstrengungen zu verdoppeln. Die roten Radler, die schon in der Vorkriegszeit unter erschwerten Umständen für den Sozialismus gekämpft hätten, würden sicherlich als die rote Kavallerie auch in dem bevorstehenden Kampfe die erste Fühlung mit dem Feinde aufnehmen.

Das Sächsische Arbeits- und Wohlfahrtsministerium hatte Ministerialrat Dr. Kittel entsandt. Für den Sächsischen Landtag sprach Gen. Weckel. Für die Stadt Dresden begrüßte Stadtbaurat Dr. Wolf die Veranstaltung. Für die Sozialdemokratische Partei Sachsens betonte Stadtrat Sander die enge Verbundenheit zwischen Partei und Arbeiterradfahrern.

Genosse Gellert vertrat die sozialistische Arbeitersport-Internationale. Er konnte mit Genugtuung auf die großen Fortschritte in den 10 Jahren ihres Bestehens hinweisen.

Für die Zentralkommission und die gesamten Arbeitersportverbände sprach Genosse Wildung, Berlin. Er freute sich über die großen Fortschritte des Bundes. Sonst sei heute die Bewegung der Arbeitersportler durch die politischen und wirtsachftlichen Verhältnisse gehemmt. Der Wunsch nach Abhaltung eines einzigen Arbeitersportfestes sei aus technischen Gründen nicht erfüllbar, denn es gäbe kein Stadion, das die Massen bei einem derartigen Fest aufnehmen könnte. Er hoffe, daß das Fest den Kampfesmut für die kommenden Kämpfe stärken werde, die zusammen mit der sozialdemokratischen Partei ausgefochten werden müssen.

Der Sonnabend.

Der Festplatz belebt sich, trotz des anhaltenden regnerischen Wetters und vor allem: der sportliche Betrieb erleidet keine Unterbrechung. Um 6 Uhr früh starten die Motorradfahrer zur Zuverlässigkeitsfahrt über 206 Kilometer, eine dreiviertel Stunde später nimmt das Tempofahren der Motorradfahrer über 21 und 10 Kilometer seinen Anfang.

Auf dem Massenreigenfeld beginnen die Zwischenspiele im Zweier-Radball, Dreier-Radball und die Wettbewerbe im Kunst- und Reigenfahren. Hier sammelt sich das interessierte Publikum und beurteilt und bestaunt die spielerischen Vorführungen der Reigenfahrer, die gewagten Uebungen der Kunstfahrer und die Geschicklichkeits- und Schnelligkeitsleistungen der Radballspieler.

Etwas nach der angesetzten Zeit (die Verzögerung kommt auf das Konto des Regens) am Sonnabend nachmittag begannen die Zweier-Radballspiele der Jugend.

Zum vorgesehenen Schiebeballspiel traten der 6. und 11. Bezirk des Gaues 15 auf dem Sportplatz der Jugend an.

Auf dem Massenreigenfeld konnten die Hauptproben für die Massenreigen vor sich gehen. Auf der Freilichtbühne, die bis dahin nur von geübten Schwimmern betreten werden konnte und nun abgetrocknet war, nahmen die Sondervorführungen ihren Anfang. Schulreigen, Kunstreigen und Kunstfahren lockten große Scharen der Besucher an.

Fußballer in Front

Spiele im Bochumer Bezirk

Sportmannschaft Herne gegen Castrop-Rauxel 2:4. Samstag abend trafen sich die Vertreter der beiden Städte in Herne. Die bessere Technik der Castroper trug ihnen einen verdienten Sieg ein, jedoch machte ihnen der Eifer der Herner den Sieg nicht leicht. Scharf geht es bis zum Seitenwechsel her, wobei die Castroper bis zur Pause die Partie auf 2:1 stellen. Der Rechtsaußen der Herner gleicht aus. Die Castroper aber treten bis zum Schluß noch zwei weitere Tore.

Winz-Baak gegen Grünerbaum 3:2. Ein Langschuß des Linksaußen verschafft den Baakern die Führung. Kurze Zeit später ist es der Halblinke, der unhaltbar zum zweiten Tor einsendet. Eine Kombination des Innensturms und Halblinks von Grünerbaum verringert den Abstand durch Gegentor. In der zweiten Hälfte ist Grünerbaum mächtig aufgekommen. Ein schneller Vorstoß bringt den Ausgleich. Drei Minuten vor Schluß gelingt es den Baakern, den Siegestreffer anzubringen.

Grünweiß-Witten gegen Bredenscheid-Stüter 7:3. Ein torreiches Treffen gab es in Witten. Gleich zu Beginn einen Alleingang des Linksaußen und Stüters Tormann muß zum ersten Mal um sich greifen. Eine Minute später schon heißt es 2:0. Noch ein weiteres Tor fällt. Nach der Pause sind die Stüter nicht wieder zu erkennen. Mit Macht greifen sie an und drängen die Wittener in ihre Spielerhälfte zurück. Ihnen fallen zwei Tore zu. Zweimal 11 Meter werden von Witten verschenkt. Die Grünweißen stellen zum Schluß das Resultat auf 7:3.

Sportfreunde 29 gegen Altenbochum 93 1:0. Gleichwertige Gegner standen sich hier gegenüber.

Weitmar-Blumenfeld gegen Sportklub Linden 4:2. In der achten Minute wird Linden zum ersten Mal bezwungen. Schon kurz darauf vermag Linden den Ausgleich herzustellen und bis zum Seitenwechsel noch ein weiteres Tor hinzuzusetzen. Nach der Pause wird Blumenfeld überlegen und kann zweimal erfolgreich sein.

Reservemannschaften: Weitmar-Blumenfeld gegen Linden 1:2. Sportfreunde 29 gegen Alten-Bochum 93 4:0. Grün-Weiß Witten gegen Bredenscheid-Stüter 4:1. Winz-Baak gegen Grünerbaum 0:2. Hordel gegen Herne 07 1b 1:5.

Jugendmannschaften: Blumenfeld gegen Altenbochum 01 4:2. Sportfreunde 29 gegen Altenbochum 93 2:0.

Handball. Freiheit-Harpen gegen Bottrop-Boy 3:8. Hordel gegen Herne-Horsthausen 3:3. Reservemannschaften Harpen gegen Bottrop-Boy 2:11. Jugend Hordel gegen Horsthausen 6:2. Stiepel gegen Eppendorf 2:15.



Mit einem Sportflugzeug von nur 40 PS startete der deutsche Sportflieger Wolf Hirth mit dem Berliner Sportsmann Oskar Weller in Berlin zu einem Fluge nach Chikago. Der Flug führt über England, Island, Grönland und Neufundland nach den Vereinigten Staaten.

Sportwerbefeste im Gelsenkirchener Bezirk

Erhöhte Werbetätigkeit.

Titania-Essel, Spielvereinigung Bertlich wie auch Eintracht-Recklinghausen hielten Werbefeste ab. Außerdem wurden noch mit den einzelnen Vereinen innerhalb des Bezirks Spiele ausgetragen.

Bei der **Spielvereinigung Bertlich** brachte die Fußballveranstaltung vor ungefähr 500—800 Zuschauern einen spannenden Kampf.

Haltern 26 gegen Borcholven 2:2. Beide Mannschaften standen sich in nichts nach. — Vorwärts-Mark gegen Sportfreunde Bottrop 0:1. — Buer-Esche gegen Holsterhausen 2:0. — Wanne-West gegen Herveft-Dorsten 0:2. — Holsterhausen (Alte Knaben) gegen Wanne-West (Alte Knaben) 1:1. — Bertlich gegen Gladbeck-Zweckel 0:4. — Horst-Emscher gegen Buer-Hassel 7:3. — Vorwärts-Recklinghausen gegen Habinghorst 1:1. — Schwarz-weiß-Brackel gegen Arminia-Ickern 5:2. Titania-Essel gegen Gladbeck-Zweckel 4:2.

Handball.

Eintracht-Recklinghausen gegen Mülheim-Theissen 1:10. — Eintracht-Recklinghausen, Reservemannschaft, gegen Mülheim-Theissen 7:4. Eintracht—Turnerinnen 4:0.

Die 3. Kampfspiele in Hörde

Der VfL. Hörde hatte seine 3. leichtathletischen Kampfspiele. Die besten Leistungen des Tages waren der 3000-Meter-Lauf, der Schomburg natürlich nicht zu nehmen war und den der Oberhausener Polizist in schönem Stil leicht gewann, der Speerwurf von Metzdorf mit 56,50 Meter und der Stabhochsprung von Baltes mit 3,50, allerdings außer Konkurrenz. Der Veranstalter triumphierte in der Leistungsklasse I im 100-Meter-Lauf, den Wiedemann in 11,1 Sek. ganz knapp gewann, in der 4 mal 100-Meter-Staffel und in der 10 mal ½-Runde- (200 Meter) Staffel.

Der Ausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung

Berlin, 27. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Der Ausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung, der z. Zt. den aufgelösten Reichstag repräsentieren soll, ist nunmehr in seiner Zusammensetzung festgestellt. Von den Sozialdemokraten gehören ihm an die Abgeordneten Bender, Heymann, Dr. Hertz, Maria Juchacz, Karsten, Kretzig, Dr. Rosenfeld, Vogel, sowie der Abgeordnete Henke, der den Vorsitz im Ausschuß führen wird. Die Deutschnationalen haben in den Ausschuß delegiert die Abgeordneten Berndt, Oberfohren, Schulz-Bromberg, und Graf Westarp. Das Zentrum ist vertreten durch Becker-Arnsberg, Herold, Marx und Bell. Für die Kommunisten sitzen die Abgeorndeten Dahlem, Stöcker und Thälmann im Ausschuß. Die Volkspartei entsendet Brüninghaus, Scholz und Zapf. Die übrigen Mitglieder des Ausschusses sind Drewitz, Wirtschaftspartei, Fehr, Bayer. Bauernbund, Dr. Emminger, Bayr. Volkspartei, Keudell, Christlich-Sozial, Koch-Weser, Demokrat.

Der Rundfunk als Wahlhelfer

der Regierungsparteien

Der Reichsinnenminister erklärte am Sonnabend vor dem Mikrophon des Deutschland-Senders, daß sich seiner Meinung nach über die Freigabe des Rundfunks für Wahlreden unter gewissen Voraussetzungen durchaus reden lasse. Für Reden, die einer staatsfördernden Politik zuwiderlaufen, wäre selbstverständlich in den Rundfunkprogrammen kein Platz. Ueber die Frage, ob und inwieweit die Reichsregierung beabsichtigt, sich des Rundfunks im Wahlkampf zu bedienen, hüllte sich Dr. Wirth in Schweigen.

Kommunistischer Weltkindertag

Zusammenstöße mit der Polizei

Berlin, 27. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Bei einer Veranstaltung, die die Kommunisten im Berliner Sportpalast heute aus Anlaß ihres sogenannten Welt-Kindertages unternahmen, kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei. Die kommunistischen Demonstrationszüge leisteten den polizeilichen Anordnungen keine Folge, so daß die Beamten mehrfach in energischer Weise eingreifen mußten. Ein Beamter erlitt hierbei hinterrücks einen Messerstich. Mehrere Kommunisten wurden festgenommen. Zu bedauern waren bei der ganzen Veranstaltung die Kinder, die oft im Alter von 5 bis 8 Jahren in stundenlangen Märschen durch die Stadt gehetzt wurden und in völlig erschöpftem Zustande im Sportpalast anlangten. Die im Keller des Hauses untergebrachte Krankenstation hatte alle Hände voll zu tun, um die zahlreichen zusammengebrochenen Kinder einigermßen wieder aufzurichten. Die bedauernswerten Kleinen sind ein Opfer der hemmungslosen und skrupellosen kommunistischen Demagogie.

Die Entlassungen bei Siemens

Einspruch beim Reichsarbeitsminister

Berlin, 27. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Im Laufe des Montags werden die Vertreter der Angestellten-Verbände im Reichsarbeitsministerium vorstellig werden, um ein Eingreifen des Reichsarbeitsministers gegen die durch Herrn von Siemens angekündigten Massenentlassungen in der Berliner Metallindustrie zu verlangen.

Sensationelle Enthüllungen

über das Verschwinden Kutjepows

Paris, 27. Juli. (Eigerner Drahtbericht.

Der in Paris lebende russische Emigrant Burzew, der aus der Vorkriegszeit durch die Enthüllungen zahlreicher zaristischer Spitzel bekannt ist, beginnt in einem Pariser Emigrantenblatt sensationelle Enthüllungen über den mysteriösen Fall des ehemaligen Zarengenerals Kutjepow, dessen Verschwinden so großes Aufsehen erregt hat. Burzew teilt mit: Kutjepow ist nicht, wie vermutet wurde, auf dem Seewege nach Moskau geschafft worden, sondern per Eisenbahn. Er unterhielt Beziehungen zu einer Reihe von Vertretern der Roten Armee, unter denen auch Agenten der G. P. U. waren. Am 25. Januar erhielt er die Mitteilung, daß er am nächsten Tage mit einer aus Rußland eingetroffenen Persönlichkeit zusammentreffen soll. Als er sich am 26. Januar auf dem Wege zum vereinbarten Treffpunkt befand, wurde er auf der Straße von der Mittelsperson, in Wirklichkeit von einem Agenten der G. P. U., begrüßt und zu einem Auto geführt. Erst im Wagen wurde ihm klar, daß er den Bolschewisten in die Hände gefallen war. Als er sich zu wehren begann, wurde er narkotisiert. Sein krankes Herz jedoch vertrug aber keine Narkose und wenige Minuten später war er tot. Drei Tage nach Kutjepows Entführung reiste der zweite Sekretär der Pariser Sowjet-Botschaft nach Moskau. Mit sich führte er als diplomatisches Gepäck einen versiegelten Korb, der die Leiche Kutjepows enthielt. Ueber Stettin und Danzig traf er mit seiner Beute in Moskau ein. Hier wurde die Leiche im Krematorium in aller Heimlichkeit verbrannt. Burzew behauptet, daß er diese Schilderung auf Grund von Mitteilungen einer Person erzählt, die Kutjepow noch als lebend und später tot gesehen hat.

Fluchtversuch Woldemaras

Kowno, 27. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Der vor wenigen Tagen verhaftete und an einen kleinen Ort verbannte ehemalige Diktator Woldemaras stand gestern im Mittelpunkt einer aufregenden Szene. Seine Anhänger versuchten ihn zu befreien. Zwei seiner Freunde hatten die Erlaubnis erhalten, den Verbannten zu besuchen. Als sie mit ihm einen längeren Spaziergang machten, suchten die drei in ein bereitstehndes Automobil zu springen und zu entkommen. Den überwachenden Polizeibeamten gelang es jedoch, die Insassen des Autos so lange in Schach zu halten, bis Verstärkungen herangekommen waren. Woldemaras ist daraufhin die Erlaubnis entzogen worden, weitere Besuche zu empfangen.

Attentat in Brasilien

Rio de Janeiro, 27. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Der Präsident des brasilianischen Staates Parahyba, Joa Pessoa, ist durch ein Revolver-Attentat getötet worden. Pessoa befand sich im Gespräch mit einem seiner Freunde in einer Bar, als plötzlich ein Mann auf ihn zutrat, wortlos einen Revolver gegen ihn erhob und dreimal auf ihn schoß. Pessoa war sofort tot. Sein Chauffeur, der Zeuge des Attentats war, schoß auf den Täter und verwundete diesen schwer am Kopf. Die Gründe des Attentats konnten noch nicht erklärt werden, da man den schwerverwundeten Attentäter noch nicht vernehmen konnte.

Trotz Diktatur Parlaments-Sitzung

Die Kämpfe in Aegypten

Kairo, 26. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Das ägyptische Parlament versammelte sich in der Nacht zum Sonnabend trotz der Diktatur zu einer beschlußfähigen Sitzung. Der Regierung Sidky Pascha wurde ein Mißtrauensvotum ausgestellt. Ein von Naha Pascha gestellter und einstimmig angenommener Antrag fordert das ägyptische Volk nach indischem Vorbild zur sofortigen Steuerverweigerung auf.

Als die Regierung Sidky Pascha am Morgen des Sonnabends von der Tagung und deren Beschlüsse erfuhr, ließ sie 2000 Soldaten in den Straßen Kairos aufmarschieren. Die gesamte Stadt gleicht einem einzigen Kriegslager. Angesichts dieses Militäraufgebots ließ die Wasdpartei die für Sonnabend abend geplante Demonstration absagen. Die Lage, in die die Diktatur das Land gestürzt hat, ist außerordentlich gespannt. Die Stimmung der Bevölkerung ist derart explosiv, daß jeder Tag neue blutige Ereignisse bringen kann.

Landtagsabgeordneter Lewerenz in einer Versammlung durch Kommunisten verletzt. Am Sonnabend abend sollte in einer geschlossenen Parteiversammlung der SPD. in Willich bei Krefeld der Landtagsabgeordnete Lewerentz sprechen. Da sich bei Beginn herausstellte, daß ungefähr 30 Kommunisten im Saal anwesend waren, forderte Lewerentz die Kommunisten auf, den Saal zu verlassen. Im Verlaufe der Auseinandersetzungen warfen die Kommunisten mit Biergläsern und Flaschen nach dem Abgeordneten, der an der Schädeldecke verletzt wurde und schlugen ihn schließlich mit einer Stuhllehne zu Boden. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde Lewerentz, der keine schwereren Verletzungen davongetragen hatte, nach Hause geschafft.

Noch eine Partei! Nach einer Nachricht, die kurz vor Redaktionsschluß aus Berlin eingeht, soll am Sonntag dort eine „Deutsche Staatspartei" gegründet worden sein, die offenbar der Volkspartei nahestehen dürfte.

Massenverhaftung spanischer Kommunisten in Paris. Die Pariser Polizei hat heute eine von etwa 100 spanischen Anarchisten besuchte Versammlung in der Umgebung von Paris ausgehoben und 65 Männer und eine Frau verhaftet, darunter den Generalsekretär der spanischen Anarchisten, der trotz einer gegen ihn bestehenden Ausweisungsverfügung in Frankreich lebte. Zahlreiche Druckschriften wurden beschlagnahmt.

Das Erdbeben in Italien

Immer mehr Tote

Rom, 27. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Obwohl nun bereits drei Tage seit dem Erdbeben vergangen sind, ist die Zahl der Toten noch immer nicht auch nur annähernd festzustellen. Sie wächst vielmehr von Stunde zu Stunde in beängstigender Weise. Man nimmt an, daß die bisher genannten Zahlen von 2000 bis 2500 noch lange nicht die wirkliche Endziffer wiedergeben. Diese muß wohl auf mindestens 4000 bis 4500 eingesetzt werden. Etwa ebenso groß ist die Zahl der Verletzten. Das brennendste Problem ist jetzt die Beiseiteschaffung der Leichen, deren Verwesungsgeruch bereits kilometerweit die Luft verpestet und eine Gefahr für Epidemien heraufbeschwört. An Einzelheiten ist zu berichten, daß gestern in der Nähe von Villanovo noch eine Frau und ein Kind, die länger als 50 Stunden verschüttet waren, lebendig ausgegraben wurden. Beide waren bewußtlos, doch gelang es, sie bald wieder ins Leben zurückzurufen.

Die deutschen Ozeanflieger

auf den Orkney-Inseln gelandet

London, 27. Juli. (Drahtmeldung.) Die deutschen Flieger Hirth und Weller, die heute morgen, wie bereits gemeldet, vom Flugplatz Hanworl gestartet waren, haben abends um 7 Uhr ihr nächstes Etappenziel, Kirkwall, auf den Orkney-Inseln erreicht.

Ein Banklehrling unterschlägt vierzigtausend Mark

Kiel, 26. Juli. (Drahtmeldung.) Ein bei einer Bank in Bad Segeberg beschäftigter Banklehrling verschaffte sich gestern abend unter Vorspiegelung falscher Tatsachen den Kassenschlüssel und entwendete aus der Kasse 40 000 Mark. Darauf fuhr er im Kraftwagen nach Neumünster und von dort mit dem D-Zug nach Kiel. In Kiel mietete er ein Auto zur Fahrt nach Hamburg. Der Kraftwagenführer, dem Bedenken aufgestiegen waren, verständigte die dortige Bahnhofswache, die den Koffer des Banklehrlings öffnete und das entwendete Geld entdeckte. Der Defraudant wurde zum Polizeipräsidium gebracht, wo er ein Geständnis ablegte. Das Geld konnte der Bank noch in der Nacht zurückerstattet werden.

Vier Arbeiter verschüttet, drei davon getötet

Klingenthal, 26. Juli. (Drahtmeldung.) Bei Kanalisationsarbeiten, die zur Zeit im Rothautal ausgeführt werden, wurden heute vormittag bei Ausschachtungsarbeiten vier Arbeiter von hereinstürzendem Erdreich verschüttet. Während ein Arbeiter sich noch befreien konnte, wurden die drei übrigen nur als Leichen geborgen.

Schweres Verkehrsunglück – Zwei Tote, fünf Schwerverletzte, 27 Leichtverletzte

Apolda, 27. Juli. (Drahtmeldung.) Ein Verkehrsomnibus des Ruinenvereins Paulinzella befand sich auf der Rückkehr aus Naumburg. Es passierte um 17.45 Uhr die verkehrsgefährliche Ilm-Brücke bei der Poche, etwa eine Stunde von Apolda entfernt. Hier wollte der Omnibus einem Motorradfahrer ausweichen und kam auf der schmalen Brücke zu dicht an das morsche Holzgeländer, das sofort nachgab. Der Omnibus stürzte in die Tiefe. Von den 35 Insassen wurden zwei Personen getötet und 32 verletzt, davon fünf schwer.

GESETZ das tötet

Roman von Frank Arnau

50) (Fortsetzung.)

„Armes Kindchen," sagte sie schmalzig, „zu unvorsichtig gewesen! — Na — das is ja weiter nich schlimm! Mutter Mühlmann wird schon helfen. Die hat Erfahrung in solchen Dingen. Aber das wissen Sie, Kindchen, daß Sie keinen Mucks tun dürfen!"

„Sie wird schon nich," sagte Lutz, „da können Sie sich drauf verlassen, Mutter Mühlmann. Wir haben doch alle 'n Interesse dran, daß kein Mensch was von der Chose erfährt."

„Das will ich hoffen. Also Sie, Herr —, wie heißen Sie doch —?"

„Meyer. — Franz Meyer!"

„Also Sie, Herr Meyer, Sie verdüften! Sie können wir hier nich brauchen. Ich habe das kleine Mädchen hier — wie is Ihr werter Name, Fräulein?"

„Immer noch Grete Berger, Mutter Mühlmann!" antwortete Lutz Fink an Stelle Elses. Das Mädchen wäre wahrscheinlich so ungeschickt gewesen, der Alten den richtigen Namen zu sagen.

„Also, Gretelchen, ich habe Sie zum Kaffee eingeladen, verstehen Sie, aber nur Sie allein. Ihr Bräutigam kann Sie ja nach einer Stunde wieder abholen' und nach Hause bringen!"

Lutz Fink entfernte sich mit dem Versprechen, in einer Stunde wieder zu erscheinen.

Frau Mühlmann deckte nun zunächst den Kaffeetisch. Zwei Tassen wurden bereitgestellt, ein großer Kuchen angeschnitten und dann die Kanne, die schon auf dem kleinen Kochofen summte, auf den Tisch placiert.

„Das muß alles ganz natürlich aussehen, Gretelchen — man kann nie wissen, was geschieht und wer kommt. Wenn jetzt jemand herein will, dann sind Sie eben meine kleine Nichte Grete Berger, die zu ihrer alten Tante auf ein Stündchen zu Besuch gekommen ist. Verstehen Sie? Aber Sie brauchen keine Bange zu haben, das is nur für alle Fälle. So — jetzt schenken wir uns ein wenig Kaffee ein, und nun kommen Sie! Wir werden das gleich haben!"

Als Lutz Fink wiederkam, fand er Else zwar etwas blaß, aber ganz guter Dinge mit Mutter Mühlmann am Kaffeetisch sitzen.

„Bin ich noch zu früh gekommen, Mutter Mühlmann?"

„Nee, nee! Sie kommen gerade recht! Darf ich Ihnen auch eine Tasse Kaffee einschenken? So — sehen Sie. Und nu nehmen Sie noch 'n ordentliches Stück Kuchen! Is es nich gemütlich bei Mutter Mühlmann?"

„Doch!"

„Und darf ich fragen, hat die Sache geklappt?"

„Geklappt — was heißt hier geklappt. Natürlich ist alles auf dem besten Wege. Bei Mutter Mühlmann ist alles immer auf dem besten Weg. Und — das wissen Sie doch," wandte sie sich an Else, „die Hauptsache die kommt natürlich erst. Aber Sie brauchen nichts zu fürchten, 'n bißchen Schmerzen werden Sie ja wohl haben, aber das is nu schon nich anders. Schließlich haben Sie ja auch das Vergnügen gehabt. Das müssen Sie eben aushalten. Und kein Geschrei machen — soviel Vernunft muß 'n junges Mädchen schon haben, daß es ein bißchen Krämpfe verbeißen kann. Und unter keinen Umständen natürlich einen Arzt holen, denn das sage ich Ihnen: wenn so 'n Doktor erst mal die Witterung dafür kriegt, dann is der Teufel los. Die Kerle sind ja alle neidisch auf unsereinen, die möchten das Geschäft selber machen. Dabei verstehn sie natürlich hinten und vorne nischt. Aber auf die Polizei laufen, das können sie, wenn sie mal irgendwo auf eine Spur gekommen sind. Das müssen Sie sich merken, Fräulein: ein Arzt, das bedeutet Polizei und Gericht und Gefängnis für Sie und für Ihren Bräutigam und vielleicht auch für mich. Dann müssen Sie schon die Zähne auseinanderbeißen und eben die paar Wehen aushalten. Ich sage Ihnen ja, es wird nich schlimm. [illegible] es schmerzt, dann beißen Sie eben fest in die Kissen, bis es vorüber ist. Nur nich schreien, verstehen Sie?"

Else Merten war etwas nachdenklich geworden. In ihrer Unerfahrenheit hatte sie geglaubt, mit diesem einmaligen Besuch bei der weisen Frau sei alles abgetan, und nun mußte sie sich sagen lassen, daß die Hauptsache erst kommen würde.

Lutz Fink sah Else mit einem nicht allzu freundlichen Blick an.

„Du weißt ja jetzt, wie du dran bist, und daß es gefährlich ist für uns alle, wenn wir uns auf dich nicht verlassen können!"

Else nickte:

„Ich werde schon nicht laut geben!"

„Das hoffe ich! Bist doch ein starkes Mädchen und wirst 'n wenig Leibweh schon aushalten können, ohne daß du Radau machst!"

„Das hoffe ich auch", sagte Frau Mühlmann mit Nachdruck. „Und jetzt packen Sie Ihre Braut zusammen, Herr Meyer, und bringen sie so rasch als möglich nach Hause. — Man kann nie wissen, wann die Wirkung eintritt. Und sollte es wirklich schlimmer werden, was ich nicht glaube, dann wissen Sie ja, wo ich wohne. Aber dann die äußerste Vorsicht!"

Lutz Fink zog mit Else Merten ab.

Er fuhr mit dem Mädchen in der Elektrischen bis in die Nähe der Gutzkowstraße, brachte sie noch bis an die Straßenecke und verabschiedete sich dann.

„Also, du wirst nicht wehleidig sein, Elschen, nicht wahr? Die alte Mühlmann ist ja auch der Meinung, daß es nicht so schlimm wird. 'n Mädchen wie du muß schon einen ordentlichen Puff vertragen können. Zähne zusammenbeißen — in ein paar Tagen ist alles vorüber, und mein kleines Mädchen braucht sich keine Sorgen mehr zu machen!"

„Ich habe doch Angst, Lutz!"

„Ach — mach mir nur jetzt keine Geschichten, wo alles so gut in Ordnung is. Nimm dich ordentlich zusammen, du wirst auch nicht wollen, daß der Alte schließlich doch noch alles erfährt, und daß wir alle zusammen eingesponnen werden!"

(Fortsetzung folgt.)

1 Posten **Toile** in feschen, bunten Streifen **radikal herabgesetzt** jetzt Meter **75** ₰

Wollcrêpe de Chine gute, reinwollene Qualität in allen Modefarben . . jetzt Meter nur **1.65**

Georgette-Caré 130 cm breit aparte Neuheit regulärer Wert Meter 5.75, jetzt nur **2.95**

Mousseline-Chiffon reine Seide, 100 cm breit weit unter Preis . . . . jetzt Meter nur **3.-**

Ein Posten **Waschkunstseide** in neuen Mustern **Jetzt** Meter **48** ₰

Gewaltig im Preise herabgesetzt **Japon-Foulard** reine Seide, ca. 100 cm breit, in apart. Dessins früh. Mtr. bis 4.90 **Jetzt** Meter **1.75**

1 großer Posten **Kleiderstoffe** darunter 130 cm breite, einfarbige, reinwollene Stoffe, reinwollene Schotten, reinwollener Tweed, Tweed noppé . . . Meter 2.95. 1.95 **95** ₰

Ein gewaltiger Posten **Wollmousseline** in hübschen neuen Mustern, jetzt zu Bruchteilen des früheren Wertes . . . . Meter **95** ₰

Alles staunte über Alsbergs Stoff-Preise im Saison-Ausverkauf wegen seines radikalen Preis-Abbaus

Albert Gelsenkirchen A.G.

Rohnessel bekannt gute Qualitäten . . . . . Meter 48, 35 **23** ₰

Hemdentuch teils eigene Ausrüstung . . . . . Meter 58, 48 **33** ₰

Ein Posten **Schürzensiamosen** Bordüren ca. 120 cm breit, ganz enorm billig Met. 95 **75** ₰

Ein gewaltiger Posten **Voll-Voile** in nur schönen Dessins . . . Meter 1.45 **1.25**

Ein Posten **Zephir** in gestreift und uni, in guter Qual.-Met. 48 **38** ₰

Ein großer Posten **Beiderwand** für das prakt. Haus- und Gartenkleid, solange Vorrat reicht **35** ₰

Ein großer Posten **Bettwäsche** zu außergewöhnlich niedrigen Preisen

Kopfkissen mit 2fachem Klöppel-Einsatz . . . . . **95** ₰

Bettücher Größe 150×225 cm, trotz des billig. Preises Qual. 2.95 **1.90**

Garnitur bestehend aus 1 Kissen, 1 Ueberlaken, mit reicher Stickerei **7.75**

Garnitur bestehend aus 1 Kissen, 1 Ueberlaken, mit Hohlsaum **8.90**

Garnitur bestehend aus 1 Kissenplatte, 1 Plumeauxplatte, mit reicher Klöppelgarn. . . **8.50**

Knaben- u. Herren-Anzugstoffe während d. Saison-Ausverkaufs besonders billig!

Wir wollen restlos räumen, darum in allen Abteilungen

gewaltige Preis-Stürze!

Lerne aus der Vergangenheit die Gegenwart verstehen

Die Geschichte ist unser bester Lehrmeister. Wer die Vergangenheit kennt, hat die beste Grundlage, in der Gegenwart für die Zukunft zu wirken. Das Studium von Geschichtswerken ist somit doppelt wertvoll. Wir empfehlen nachfolgend eine kleine Geschichts-Bibliothek, sie enthält

Häfker, **Weltgeschichte,** 1 Band	6.—	Mk.
Hartmann, **Römische Geschichte**	7.—	Mk.
Kaser, **Reformation u. Gegenreformation**	6.—	Mk.
Boudin, **Französische Revolution**	6.—	Mk.
Schwahn, **Vom Werden der deutschen Republik**	2.—	Mk.
Severing, **Im Wetter und Watterwinkel**	4.75	Mk.
Mayer, **Bismarck und Lassalle**	3.—	Mk.
Belli, **Die rote Feldpost**	2.50	Mk.
Bernstein, **Sozialistische Lehrjahre**	4.80	Mk.

Diese Bibliothek bieten wir zu folgenden

Sonder-Bedingungen

an. Sämtliche **9 Bände** zum Vorzugspreis **35.**— Mk. auf Buchkarte, zahlbar in Raten von 1.50 Mk. alle 14 Tage. Kassierung der Raten und Zustellung der Bücher erfolgt durch Zeitungsboten.

Bestellungen an

VOLKS-BUCHHANDLUNG

Gelsenkirchen Ringstraße 33

Bestellung:

Ich bestelle obige Geschichts-Bibliothek zum Vorzugspreise von **35.**— Mk. auf Buchkarte. Die Raten in Höhe von 1.50 Mk. alle 14 Tage sollen kassiert werden.

Name ..... Beruf .....

Adresse .....

Schafwolle Eintausch und Verarbeitung. Stoffe — Garne Strickwaren **G. A. Michel** **Bahnhofstr. 12**

Sofort Geld erhalt. redgew. Leute b. Verkauf v. Futtermitteln. **Kreuer, Düsseldorf,** Schließfach 143.

Inserieren bringt Gewinn!

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee allein echt **Wörishofener Kräuterhaus** **Hochstr. 24** Ecke Neustraße

„Warnung" Frauen, Kampmann's

Original-„Riegebach"-**Patent-Waschmaschinen, Wassermotore, Wringmaschinen** usw. kommen nur in eigenen Filialen zum Verkauf; deshalb achten Sie auf den Namen **Kampmann.** Bis 10 Monate Ziel und länger. Festbesoldete erhalten die Ware evtl. ohne Anzahlung. Die am Fabriklager befindlichen **Qual. Gasherde** werden auch sehr billig abgegeben. Vertreter gesucht. Einziges, ältestes, größtes und führendes Spezial-Filial-Unternehmen der **Waschmaschinenbranche,** das von alten Fachleuten geführt wird. Die Filiale ist in **Gelsenkirchen** nur Florastraße 4 an der Wiese dem Gaswerk gegenüber; in **Buer,** Lucia-Gasse 7 bei Halbetten.

Garantie-Mittel gegen **Wanzen - Bett-Flöhe Kakerlaken - Motten Tod durch Vergasung** Mordio-Lucifer-Vertrieb:

Hennes & Witkop Gelsenkirchen, nur Bahnhofstraße 77

Weingroßhandlung **Forster's Weinstuben** Probierstuben — Glasweiser Ausschank **Zur Bowle:** Weißweine von 70 Pfg. an. Obst- u. Traubensekte. — Krankenweine — Spirituosen Verlangen Sie gefl. Preisliste **Luitpoldstraße 24**

Versäumen Sie nicht, den billigen **Total-Ausverkauf** in **Strümpfen, Röcken, Schlüpfer, Korsetts, Strumpfhalter, Leibbinden, Handschuhe** **Wisberg** Bahnhofstraße 85 (Berliner Hof).

Von der Reise zurück

Dr. Rohrberg

Wannerstraße 202

Gelsenkirchen.

Ausschreibung.

Die Gaststätte „Ratskeller" im Rathause des Stadtteils Gelsenkirchen-Buer soll ab 1. Oktober 1930 neu verpachtet werden.

Die grundlegenden Vertragsbedingungen sind gegen Erstattung einer Verwaltungsgebühr von 2.— RM. bei der Abt. III, Hans-Sachs-Haus, Zimmer 403 erhältlich.

Gefordert wird eine prozentuale Pachtzahlung nach dem Biereinkaufspreis bei Festsetzung einer Mindestpachtsumme.

Großinventar und Silber vorhanden.

Verschlossene Angebote mit der Aufschrift „Angebot auf den Ratskeller" werden bis zum 15. August ds. Js. entgegen genommen.

Gelsenkirchen, den 26. Juli 1930.

Der Oberbürgermeister.

Plakate, Briefbogen Briefumschläge Geschäftskarten Besuchskarten **DRUCK SACHEN** BUCHDRUCKEREI **VOLKS WILLE** Sammelnummer 25841 Ringstr. 33